

**68. Sitzung**

**Donnerstag, den 14. Mai 2009**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 15/3396 – ..... 4090

*Die Mündlichen Anfragen Nummern 4 bis 20 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Finanzierung des Projektes Nürburgring 2009"**

**auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3399 – ..... 4105

**"Ungesicherte Finanzierung des Projektes Nürburgring – Vorbildfunktion der Finanzierungsmethoden von Investitionsprojekten des Landes in der internationalen Banken- und Finanzkrise"**

**auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3400 – ..... 4105

**"Rheinland-Pfalz zeigt Verantwortung – Bürgerschaftliches Engagement und konsequentes Handeln gegen die Rechtsextremisten"**

**auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/3401 – ..... 4113

*Die Tagesordnungspunkte 5 a und 5 b werden gemeinsam aufgerufen und beraten.*

*Die Aktuelle Stunde wird zweigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Landesgesetz zur Vereinfachung und Beschleunigung von Verwaltungsverfahren  
des Bau- und Wirtschaftsrechts  
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3192 –

**Zweite Beratung**

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**

– Drucksache 15/3377 – ..... 4119

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3192 – wird in zweiter Beratung  
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. .... 4119*

**Landesverkehrsfinanzierungsgesetz – Kommunale Gebietskörperschaften (LVFGKom)  
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3193 –

**Zweite Beratung**

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr**

– Drucksache 15/3378 –

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3385 ..... 4119

*Der Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3385 – wird mit Mehrheit  
abgelehnt. .... 4126*

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3193 – wird in zweiter Beratung  
und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. .... 4126*

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Nichtraucherchutzgesetzes Rheinland-Pfalz  
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/3221 –

**Zweite Beratung**

**dazu: Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses**

– Drucksache 15/3379 – ..... 4126

*Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3221 – wird  
in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. .... 4129*

**Landesgesetz zur Änderung reisekostenrechtlicher Vorschriften  
Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3250 –

**Erste Beratung** ..... 4130

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3250 – wird an den Haushalts-  
und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. .... 4132*

**Landesuntersuchungshaftvollzugsgesetz (LUVollzG)****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3292 –

**Erste Beratung** ..... 4132*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3292 – wird an den**Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 4136**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesstraßengesetzes****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3294 –

**Erste Beratung** ..... 4136*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3294 – wird an den Ausschuss**für Wirtschaft und Verkehr – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 4136**Landesgesetz zur Fortentwicklung des Rechts der Gesundheitsfachberufe und zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 über die Anerkennung von Berufsqualifikationen für den Bereich der Gesundheitsberufe****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 15/3334 –

**Erste Beratung** ..... 4136*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3334 – wird an den Sozial-**politischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.* ..... 4140**6. Gesamtbericht über den Stand und die mögliche Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Rheinland-Pfalz (Berichtszeitraum: Juli 2006 bis Dezember 2007)****Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/2447)****auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/2513 –

**dazu: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit stärken****Antrag der Fraktion der SPD – Entschließung –**

– Drucksache 15/3406 – ..... 4140

*Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt.* ..... 4145*Der Entschließungsantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3406 – wird**einstimmig angenommen.* ..... 4145**Europa bewusst machen – Europa gestalten****Perspektiven für die Europawahl 2009****Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3344 –

**dazu: Rheinland-Pfalz in Europa – Demokratische Teilhabe beleben****Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und FDP**

– Drucksache 15/3404 – ..... 4145

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3344 – wird mit Mehrheit abgelehnt.* ..... 4149

<i>Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3404 – wird mit Mehrheit angenommen.</i> .....	4149
<b>Landesgesetz zu dem Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag Antrag der Fraktionen der SPD und CDU – EntschlieÙung – – Drucksache 15/3199 –</b>	
<b>dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Medien und Multimedia – Drucksache 15/3236 –</b> .....	4149
<i>Der EntschlieÙungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU – Drucksache 15/3199 – wird angenommen.</i> .....	4149
<b>Einrichtung eines Zukunftstages für Mädchen und Jungen Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3042 –</b>	
<b>dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung – Drucksache 15/3256 –</b> .....	4149
<i>Der Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3042 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i> .....	4155
<b>Gleiche Wettbewerbsbedingungen in Europa – EU-weite Angleichung der Agrardieselbesteuerung Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3372 –</b>	
<b>dazu: Europaweite Harmonisierung der Kostenbelastung bei Agrardiesel – Biokraftstoffproduktion und -versorgung sichern Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3405 –</b> .....	4155
<i>Der Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3372 – wird mit Mehrheit abgelehnt.</i> .....	4159
<i>Der Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3405 – wird mit Mehrheit angenommen.</i> .....	4159
<b>Für eine zeitgemäÙe Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an rheinland-pfälzischen Schulen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3269 –</b>	
<b>dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend – Drucksache 15/3343 –</b> .....	4159
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3269 – wird einstimmig angenommen.</i> .....	4163

**Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2007****Antrag der Landesregierung**

– Drucksache 15/2975 – ..... 4163

**Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2007****Antrag des Rechnungshofs**

– Drucksache 15/3016 – ..... 4163

**Jahresbericht 2009****Unterrichtung durch den Rechnungshof**

– Drucksache 15/3100 – ..... 4163

**Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2009 des Rechnungshofs  
(Drucksache 15/3100) sowie****Ergänzung zum Schlussbericht der Landesregierung im Entlastungsverfahren für  
das Haushaltsjahr 2006 (Drucksache 15/3064)****Unterrichtung durch die Landesregierung**

– Drucksache 15/3393 – ..... 4163

*Die Tagesordnungspunkte 19 bis 22 werden gemeinsam aufgerufen und an den  
Haushalts- und Finanzausschuss zur Beratung in der Rechnungsprüfungs-  
kommission überwiesen. ....*

4163

*Das Plenum ist damit einverstanden, dass der Kommunalbericht 2009, der demnächst  
beim Landtag eingehen wird, ebenfalls an den Haushalts- und Finanzausschuss zur  
Beratung in der Rechnungsprüfungskommission überwiesen wird. ....*

4163

**Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in  
Deutschland einführen****Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3341 –

**dazu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3407 – ..... 4163

*Der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3341 – wird zusammen mit dem Änderungsantrag  
der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3407 – an den Haushalts- und Finanzausschuss**– federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen. ....* 4163

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Karl Peter Bruch, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Martin Stadelmaier, Frau Beate Reich.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Hans-Artur Bauckhage, Thomas Günther, Michael Hörter, Jutta Steinruck; Staatsminister Dr. Heinz Georg Bamberger; die Staatssekretäre Dr. Karl-Heinz Klär, Professor Dr. Joachim Hofmann-Göttig; der Ständige Vertreter des Bevollmächtigten Dr. Hans-Ulrich Bieler.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Auler, FDP: .....	4101, 4115, 4131
Abg. Baldauf, CDU: .....	4106, 4112
Abg. Billen, CDU: .....	4092, 4093, 4109
Abg. Bracht, CDU: .....	4104
Abg. Creutzmann, FDP: .....	4143
Abg. Dincher, CDU: .....	4145
Abg. Dötsch, CDU: .....	4119
Abg. Dr. Enders, CDU: .....	4138, 4142
Abg. Dr. Schmitz, FDP: .....	4127, 4140
Abg. Dr. Weiland, CDU: .....	4160
Abg. Dr. Wilke, CDU: .....	4133
Abg. Dröscher, SPD: .....	4139
Abg. Eymael, FDP: .....	4102, 4103, 4120, 4122, 4124, 4157
Abg. Frau Baumann, SPD: .....	4140
Abg. Frau Beilstein, CDU: .....	4097, 4098
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD: .....	4097, 4098, 4101
Abg. Frau Brück, SPD: .....	4159
Abg. Frau Dickes, CDU: .....	4095, 4097, 4098, 4099, 4103
Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP: .....	4135
Abg. Frau Ebli, SPD: .....	4126
Abg. Frau Fink, SPD: .....	4156
Abg. Frau Grosse, SPD: .....	4126
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU: .....	4114, 4116, 4149
Abg. Frau Morsblech, FDP: .....	4148, 4161
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD: .....	4151
Abg. Frau Schäfer, CDU: .....	4128, 4155
Abg. Frau Schellhaaß, FDP: .....	4152
Abg. Frau Wopperer, CDU: .....	4149
Abg. Fuhr, SPD: .....	4159
Abg. Guth, SPD: .....	4121, 4125
Abg. Hartloff, SPD: .....	4092, 4094, 4107, 4108, 4113
Abg. Hoch, SPD: .....	4134
Abg. Hüttner, SPD: .....	4113
Abg. Keller, CDU: .....	4099
Abg. Klöckner, SPD: .....	4146
Abg. Licht, CDU: .....	4091, 4092, 4093
Abg. Mertin, FDP: .....	4105
Abg. Pörksen, SPD: .....	4115
Abg. Puchtler, SPD: .....	4090
Abg. Ramsauer, SPD: .....	4131
Abg. Schreiner, CDU: .....	4091, 4093, 4130
Abg. Weiner, CDU: .....	4119, 4124
Abg. Wirz, CDU: .....	4103, 4104, 4122
Bruch, Minister des Innern und für Sport: .....	4117
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur: .....	4095, 4097, 4098, 4099, 4100
.....	4101, 4162

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen: .....	4129, 4136, 4153
Frau Reich, Staatssekretärin: .....	4132
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau: .....	4101, 4102, 4103, 4104, 4123
.....	4125, 4158
Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen: .....	4090, 4091, 4092, 4093, 4094, 4110, 4130
Stadelmaier, Staatssekretär: .....	4144
Präsident Mertes: .....	4090, 4091, 4092, 4093, 4094, 4095, 4097, 4098
.....	4099, 4100, 4101, 4102, 4103, 4104
Vizepräsident Schnabel: .....	4106, 4107, 4108, 4109, 4110, 4112, 4113, 4114
.....	4115, 4116, 4117, 4119, 4134, 4135, 4136, 4138
.....	4139, 4140, 4142, 4143, 4155, 4156, 4157, 4158
.....	4159, 4160, 4161, 4162, 4163
Vizepräsidentin Frau Klamm: .....	4119, 4120, 4121, 4122, 4123, 4124, 4125, 4126
.....	4127, 4128, 4129, 4130, 4131, 4132, 4133, 4144
.....	4145, 4146, 4147, 4149, 4151, 4152, 4153

**68. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz  
am 14. Mai 2009**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

**Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie zur 68. Plenarsitzung des Landtags herzlich begrüßen. Die Tagesordnung haben wir gestern beschlossen.

Die Herren Kollegen Haller und Adams werden mit mir die Sitzung leiten.

Entschuldigt sind Frau Steinruck, Herr Günther, Herr Hörter und Herr Bauckhage. Herr Ministerpräsident Beck wird um 17:15 Uhr nach Berlin zum Bundesrat reisen. Auch Herr Minister Dr. Bamberger und Herr Staatssekretär Dr. Klär fehlen heute entschuldigt.

Meine Damen und Herren, wir haben heute zu Beginn der Plenarsitzung die übliche Unruhe. Es freut mich, dass ich mich nicht umgewöhnen muss. Ich möchte doch, dass Sie mitbekommen, dass heute Herr Schreiner Geburtstag feiert. Herr Schreiner wartet noch ein Jahr auf den runden Geburtstag. Er wird heute 39 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch von hier aus!

(Beifall im Hause)

Wir wünschen Ihnen ein gutes Jahr. Hier steht Ihre Kiste Wein; denn wer am Plenartag Geburtstag hat, bekommt ein besonderes Geschenk.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

**Fragestunde**  
– Drucksache 15/3396 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Frank Puchtler und Barbara Schleicher-Rothmund (SPD)** – Nummer 1 der Drucksache 15/3396 – betreffend, auf.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Puchtler.

**Abg. Puchtler, SPD:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche wirtschaftlichen Vorteile verspricht sich die Nürburgring GmbH von der Privatisierung?
2. Wie ist der aktuelle Stand der Gespräche und Verhandlungen der Nürburgring GmbH zu den Finanzierungen?
3. Werden die Baumaßnahmen der Nürburgring GmbH und diejenigen des privaten Partners bis zum Formel-1-Wochenende abgeschlossen sein?

4. Wie viele Arbeitsplätze werden aus heutiger Sicht durch das Projekt Nürburgring 2009 am Nürburgring zusätzlich entstehen, und wie viele Personen sind bereits eingestellt worden?

**Präsident Mertes:**

Herr Minister Dr. Deubel, Sie haben das Wort.

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seitens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der aktuell geplanten Privatisierung ergibt sich in der Gesamtbetrachtung für die Nürburgring GmbH ein nachhaltiger wirtschaftlicher Vorteil mit einem Barwert von über 50 Millionen Euro. Gegenüber der bisher schon sehr guten auf Basis von Staatskreditkonditionen geplanten Finanzierung ergibt sich eine jährliche Einsparung von mehr als 3 Millionen Euro.

Hinzu kommt eine Einmalzahlung in Höhe von 30 Millionen Euro, die bereits im laufenden Jahr ergebniswirksam würde. Das Land wird die jährlichen Mietzahlungen mit einer Garantie gegen Zahlung einer marktgerechten Bürgschaftsgebühr absichern. Eine Beteiligung der Nürburgring GmbH oder des Landes an Risiken des Erwerbers erfolgt nicht.

Zu Frage 2: Grundsätzlich verfügt die Nürburgring GmbH schon jetzt aufgrund der Unterstützung des Landes über eine sehr günstige und gesicherte Finanzierung. Für die alternative Privatisierung der Immobilien sind die Verhandlungen und alle notwendigen Verträge abgeschlossen. Für die laufende Woche ist der Geldeingang bei der federführenden Bank, der LLB in Zürich, avisiert, aber bis jetzt noch nicht erfolgt. Nach mündlicher Auskunft von gestern Abend wird ein entsprechender Geldeingang für heute erwartet.

Die Nürburgring GmbH hat deutlich gemacht, dass ein Zahlungseingang noch in dieser Woche nachgewiesen werden muss. Andernfalls würde das vorgehaltene Bardepot kurzfristig, das heißt Anfang der nächsten Woche, zurückgeführt.

Ich werde die Fraktionen in der nächsten Woche in geeigneter Weise über die aktuellen Entwicklungen informieren.

Zu Frage 3: Die Baumaßnahmen des Projekts „Nürburgring 2009“ und des Komplementärprojekts der MSR befinden sich im Wesentlichen im Zeitplan. Die geplante Eröffnung im Rahmen der Formel-1-Veranstaltung vom 9. bis 12. Juli 2009 ist sichergestellt.

Für die Nürburgring-eigenen Projekte sind alle erforderlichen Schritte eingeleitet, um die zeitlichen Verzögerungen, die sich aufgrund der Witterungsproblematik ergeben haben, zu kompensieren. Es ist jedoch abzusehen, dass durch die verspätete Übergabe des Ringwerks an das Attraktionsteam zur Eröffnung nicht alle Attraktionen

in dem geplanten Umfang zur Verfügung stehen können. Welche Attraktionen fertiggestellt werden können, ist gegenwärtig noch nicht abschließend zu beurteilen.

Nach derzeitigem Kenntnisstand werden die Büroetagen der Eckgebäude sowie das Verwaltungsgebäude der Nürburgring GmbH nach der Eröffnung final im Ausbau fertiggestellt. Primär konzentriert sich das Projektteam auf die rechtzeitige Fertigstellung aller publikumsrelevanten Bereiche.

Die neue Haupttribüne mit der Business-Lounge wird am 21. Mai 2009 zum 24-Stunden-Rennen in Betrieb genommen. Alle anderen Module (Boulevard mit den Verkaufs- und Präsentationsflächen, Arena und Event-Center) werden zum 9. Juli 2009 zur Formel-1-Veranstaltung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In der ringarena wird parallel zur Formel 1 ein Weltmeisterschafts-Boxkampf ausgetragen. Die baulichen Abnahmen dieser Flächen erfolgen bereits im Juni 2009. Die Infrastrukturmaßnahmen inklusive der Kreisverkehrsplätze und der Fußgängerbrücken werden ebenfalls bis zur Formel-1-Veranstaltung fertiggestellt sein.

Für die Baumaßnahmen der Motorsport Resort Nürburgring GmbH ist die Situation noch günstiger. Das Lindner Congress- & Motorsporthotel wird am 10. Juni 2009 an den Betreiber übergeben. Erste Gästezimmer sind bereits Mitte Mai 2009 fertiggestellt. Der Hubschrauberlandeplatz und die Verbindungsbrücke zur Tribüne T4 sind ab Ende Juni 2009 nutzbar.

Auch das Eifeldorf „Grüne Hölle“ mit seinen verschiedenen Gastronomieeinheiten wird vollständig bis zur Formel-1-Veranstaltung in Betrieb genommen. Die Übergabe an die Betriebsgesellschaft erfolgt Anfang Juli 2009. Das sich im Eifeldorf befindliche Lindner 3-Sterne-Hotel wird am 15. Juni 2009 an den Betreiber übergeben.

Der Lindner Ferienpark wird ebenfalls bis zur Formel 1 vollständig fertiggestellt. Gegenwärtig sind bereits 50 Häuser errichtet und befinden sich im Ausbau. Die Erschließung des Geländes ist nahezu abgeschlossen.

Die Lindner-Hotelgruppe berichtet gegenwärtig über 15.000 Buchungen bzw. Anfragen zur Belegung der beiden Hotels und des Ferienparks. Die Personenhäuser in Adenau wurden bereits vor gut zwei Wochen in Betrieb genommen.

Zu Frage 4: Mit dem Projekt „Nürburgring 2009“ entstehen mindestens 500 Arbeitsplätze unmittelbar am Nürburgring, davon ca. 420 bei der Nürburgring GmbH, den Lindner-Hotels und dem Partner Mediinvest. Allein bei der Nürburgring GmbH steigt die Anzahl der festgestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ca. 60 auf ca. 200 an.

Bislang konnten bei der Nürburgring GmbH bereits 73 Mitarbeiter fest eingestellt werden. Zu den 420 Arbeitsplätzen kommt noch das Personal für die Autowelten, die Spielbank und weitere Büroarbeitsplätze am Boulevard hinzu. Multiplikatoreffekte in der Region sind dabei noch nicht berücksichtigt, z. B. das neue „Rennhotel“ in Meuspath.

So weit die Beantwortung der Anfrage.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, Sie haben im Finanzausschuss zum ersten Mal und heute zum zweiten Mal erklärt, dass in diesem Jahr 30 Millionen Euro Ertragsanteil fließen, sollte dieses Finanzierungsvertragswerk zustande kommen. Auf welcher Basis, welchem Prozentsatz und welcher Beteiligung rechnen sich diese 30 Millionen Euro?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Es gibt keinen Prozentsatz, sondern es gibt ein Vertragswerk zwischen der Nürburgring Gesellschaft und Pinebeck. Dieses Vertragswerk ist in den wesentlichen Komponenten vom Juli letzten Jahres. Es ist dann allerdings aufgrund neuer Erkenntnisse mehrfach ergänzt worden. Vorgesehen war, dass diese 30 Millionen Euro bei der Berechnung der Miete bzw. eines späteren Rückkaufs nicht zur Basis dienen, sondern der Nürburgring GmbH unmittelbar zur Verfügung gestellt werden. Hier gibt es keine Vergleichsgrößen, an die die 30 Millionen Euro angehängt sind, sondern das ist ein von vornherein ausgehandelter Betrag.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Minister, Sie haben erklärt, dass es seitens des Landes oder der Nürburgring GmbH keine Beteiligung an den Risiken von Pinebeck gäbe. Wie hoch sind die Risiken, die Pinebeck aus dem Nürburgring-Engagement als Erbpachtnehmer überhaupt hat? Welche Risiken hat Pinebeck überhaupt? Es ist ein festgelegter Mietpreis, und wir haben ihnen das Erbpachtrecht gegeben. Wo ist da ein Risiko? An welchen Risiken beteiligen wir uns nicht?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Aus dem Mietvertrag gibt es selbstverständlich kein Risiko; denn die jährlich zu zahlende Miete liegt fest. Es gibt zwei Varianten. Die eine ist, dass der Mietvertrag über 27 Jahre läuft. Die andere ist, dass nach dem Jahr 11 ein Rückkauf stattfindet.

Nürburgring selbst ist ein solventer Partner, und er wird dadurch noch solventer, dass das Land die jeweiligen Mietzahlungen einschließlich eines möglichen Rückkaufs durch seine Garantien gegen Bürgschaftsgebühr

absichert. Von daher hat Pinebeck aus dem Vertragsverhältnis mit Nürburgring keine Risiken. Aber Pinebeck ist ein Unternehmen, das anderes betreibt, durch eine Refinanzierung sich absichert. Das ist aber Angelegenheit des Unternehmens.

Meine Aussage ist so zu verstehen, dass an möglichen Risiken, die mir allerdings unbekannt sind, denn das Unternehmen ist für sich selbst verantwortlich, der Nürburgring nicht beteiligt ist, sondern schlicht und ergreifend verkauft, einen Mietvertrag und feste Konditionen hat. Das ist normalerweise wie bei jedem Mieter, der eine Kaufoption hat, eine sichere Position, die nicht zu weiteren Risiken führt.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

**Abg. Billen, CDU:**

Herr Minister, Sie haben dargestellt, dass die Gesamteinsparung beim Nürburgring durch dieses Finanzierungsmodell, das Sie gewählt haben, über 50 Millionen Euro beträgt.

Dann haben Sie noch einmal dargestellt, dass es jährlich 3 Millionen Euro an Einsparungen sind. Ich gehe davon aus, da meinen Sie die 20 Millionen Euro. Sie sprechen aber von 30 Millionen Ertragsanteil für das Land, der jetzt für die Nürburgring GmbH ausbezahlt wird. Woher kommt dieser Ertrag, diese 30 Millionen?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Billen, der kommt schlicht und ergreifend aus dem Vertragswerk. Wenn der Nürburgring seine Immobilien oder den Nießbrauch daran für 200 Millionen Euro verkauft und 170 Millionen Euro die Basis für den anschließenden Mietvertrag sind, dann heißt das, dass bilanzrechtlich die 30 Millionen Euro, die nicht in eine Rückzahlung fallen, unmittelbar in diesem Jahr ertragswirksam werden.

So schlicht ist die Situation aus der Sicht des Nürburgrings.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, ich muss noch einmal hinsichtlich dieses 30 Millionen Euro Ertragsanteils fragen. Sie haben heute gesagt, dass Sie in dem ausgehandelten Vertrag zu diesen 30 Millionen Euro gekommen sind.

Hat dieser Anteil 30 Millionen Euro etwas mit den zu akquirierenden 1,2 Milliarden Dollar zu tun?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Ich kann diese Zahl nicht bestätigen. Ich lese sie auch immer. Aber ich habe die nie genannt.

(Licht, CDU: Die haben Sie schon genannt!)

Richtig ist, dass Pinebeck eine Finanzierung braucht, um sein eigenes Geschäftsmodell zu realisieren. Ich habe erklärt, dass aus der Sicht von Pinebeck die Chance, eine Finanzierung hinzubekommen, offensichtlich sehr viel besser eingeschätzt wurde, wenn am Ende eine Finanzierung des Nürburgrings steht.

Insofern ist die Finanzierung der Immobilie und der Vertrag mit Nürburgring auch etwas, was Pinebeck sicherlich genutzt hat oder nutzen könnte, um seine Finanzierung zu sichern. Aus dem Grunde war Pinebeck von Anfang an bereit und hat auch angeboten, Nürburgring besonders günstige Konditionen einzuräumen. Dies führt aber nicht dazu, dass Nürburgring in irgendeiner Weise an Aktivitäten von Pinebeck beteiligt ist.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Billen.

**Abg. Billen, CDU:**

Herr Minister, Sie hätten nach Ihrem Modell schon einen wesentlichen Finanzierungsvorteil, wenn Sie pro Jahr 3 Millionen Euro einsparen würden. Können Sie mir die Motivation nennen, warum Pinebeck als GmbH, Firma, freiwillig dann noch einmal 30 Millionen Euro Ertragsanteil für eigentlich nichts draufpackt? Also müsste der Ertragsanteil aus den SLS-Geschäften kommen.

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Das ist wahrscheinlich die gleiche Motivation, die Firmen dazu bringt, Werbeträger einzuspannen, denen Geld dafür bezahlt wird, dass sie für ein Produkt werben. Das ist wohl die Motivation, weil letztendlich Pinebeck sein Geschäftsmodell nur mit einer besonders attraktiven Immobilie, die finanziert werden soll, realisieren kann. Nürburgring ist weltweit gesehen ein extrem attraktives Unternehmen, das man überall in der Welt gut kennt.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Hartloff.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Ist es so, dass Verträge miteinander geschlossen werden, weil sich beide Vorteile davon versprechen?

(Licht, CDU: Das sollte Grundlage eines jeden Vertrags sein! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

In der Ökonomie lernt man im ersten Semester, dass Handel und Verträge nur entstehen, wenn dabei ein Mehrwert entsteht und solche Verträge nur zustande kommen, wenn der Mehrwert so aufgeteilt wird, dass beide Vertragspartner etwas davon haben. Wie dann genau aufgeteilt wird, hängt von spezifischen Situationen ab.

In diesem Fall habe ich nicht den Eindruck, dass Pinebeck seinen Vertrag mit dem Nürburgring bereut, sondern ich habe den Eindruck, dass Pinebeck hoch daran interessiert ist, dass dieser Vertrag, der existiert und unterschrieben ist, auch vollzogen werden kann, was natürlich eine entsprechende Finanzierung voraussetzt.

**Präsident Mertes:**

Eine dritte Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, ich möchte zuerst sagen, damit Sie nachher nicht wieder über das Protokoll oder die Protokollanten herziehen, dass man Sie falsch verstanden hat, Sie haben sehr wohl die 1,2 Milliarden Euro genannt.

(Pörksen, SPD: Herr Präsident!)

Wenn Sie von den 120 Millionen Dollar sprechen, diese als Barhinterlegung mit 10 % erklärten, dann stimmt es wohl mit den 1,2 Milliarden Dollar. Ich frage Sie, das, was Sie im Ausschuss – – –

**Präsident Mertes:**

Herr Licht, können Sie eine Frage formulieren?

(Harald Schweitzer, SPD: Oder eine Rede halten!)

**Abg. Licht, CDU:**

Ja. – Ich kann beides.

(Heiterkeit im Hause)

Zur Vorgeschichte gehört diese Erklärung; denn ich muss wieder nach den 1,2 Milliarden Dollar fragen.

Sie haben angekündigt, dass eine Bankenüberprüfung stattfinden wird, woher diese 1,2 Milliarden Dollar kommen, wer sie zur Verfügung stellt und wie sie zur Verfügung gestellt werden. Ist diese Überprüfung abgeschlossen, und können Sie uns Ergebnisse mitteilen?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Ich habe im Haushalts- und Finanzausschuss erklärt, dass eine sogenannte Bankencompliance in Gang ist. Diese bezieht sich selbstverständlich nicht auf den Nür-

burgring unmittelbar, obwohl Nürburgring in eine solche Compliance mit einbezogen ist, aber keine Institution ist, der die Ergebnisse mitgeteilt wurden, da sie an der Refinanzierung nicht beteiligt ist.

Die Bank wird also Nürburgring darüber keine Auskunft geben, sondern wird selbstverständlich nur die unmittelbar Beteiligten informieren, wenn es bei dieser Compliance Probleme gibt. Mein Informationsstand – über Nürburgring selbstverständlich, ich bin ja nicht präsent vor Ort – ist, dass in diesen Tagen die Mittel fließen sollen, was ich so interpretiere, dass es zumindest keine größeren Compliance-Probleme gibt.

Allerdings ist es so, bis schlussendlich – wenn die Finanzierung oder die Mittel jetzt in den nächsten zwei Tagen ihren Lauf nehmen – bei Nürburgring Geld ankommt, wird es weitere Compliance-Handlungen geben; denn bei diesen Summen muss jede Bank, die eingeschaltet ist, entsprechende Vorgaben erfüllen. Das ist geltende Rechtslage.

**Präsident Mertes:**

Für eine dritte Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Billen das Wort.

**Abg. Billen, CDU:**

Herr Minister, schließen Sie aus, dass der Ertragsanteil von 30 Millionen Euro damit zusammenhängt, dass Sie 95 Millionen Euro, sprich 120 Millionen Dollar, in die Schweiz transferiert haben, damit das SLS-Geschäft ermöglicht haben und dass damit Werbung gemacht werden kann?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Ich habe über die 95 Millionen Euro hier im Landtag mehrfach berichtet und auch in den Ausschüssen. Die 95 Millionen Euro dienen zum Nachweis der Liquiditätskraft des Nürburgrings. Sie liegen auf einem Konto, das ausschließlich für Nürburgring verfügbar ist, zu dem kein Dritter Zugang hat und worauf keine Sicherheiten oder Ähnliches mehr gezogen werden können.

Diese Mittel werden entweder im Laufe der nächsten Woche oder, wenn das Geschäft zustande kommt, in knapp zwölf Monaten an den Nürburgring zurückfließen. Selbstverständlich fließen die Zinsen aus diesem Geld dem Nürburgring zu.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Herr Minister, noch einmal zurück zu den Risiken, diesmal zu den Risiken vom Nürburgring. Wenn man die Mietkosten in dem Rückleasinggeschäft mit den erwarteten

ten Untervermietungserträgen gegenüberstellt, wie hoch ist der erwartete jährliche Ertrag, und von welchen Beträgen muss man bei den Mietkosten bzw. den Untervermietungserträgen vom Nürburgring ausgehen?

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Schreiner, ich kann Ihnen jetzt nicht Detailzahlen nennen, zumal nur bei den Nürburgringimmobilien ein Teil fix weitervermietet wird, im Prinzip die Immobilien am Boulevard. Da existieren natürlich Mietverträge.

Aber z. B. der Bereich ring°werk wird von Nürburgring selbst betrieben. Insofern gibt es natürlich keinen Untermietvertrag mit sich selbst.

Die anderen Einrichtungen, etwa die Arena, sind ebenfalls in der Regie des Nürburgrings. Hier wird es natürlich Vermietungen geben, aber keine Dauervermietungen, sondern für einzelne Veranstaltungen. Insofern bringt es wenig, eine konkrete Einnahmeposition, Einnahmen aus Untervermietungen, in Relation mit der vom Nürburgring insgesamt zu zahlenden Miete zu setzen.

**Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass wir noch eine Aktuelle Stunde zum gleichen Thema in ungefähr einer Stunde haben, beabsichtige ich, nach der nächsten Frage des Kollegen Hartloff die Frage als beantwortet anzusehen.

(Schreiner, CDU: Fünf Worte!)

– Wir haben zehn Fragen zu diesem Thema gehabt. Meine Entscheidung habe ich Ihnen mitgeteilt. Ich bin zur Leitung dieser Sitzung von Ihnen beauftragt, das mache ich jetzt.

Herr Abgeordneter Hartloff, bitte schön.

(Licht, CDU: Wenn der Minister so wie immer antwortet, bleibt das nicht aus!)

– Wir haben nachher die Gelegenheit, das ausführlich zu diskutieren, da bin ich sicher.

**Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Minister, ich darf im Anschluss an die Beantwortung der Frage 4 fragen – Sie sprachen davon, dass dort bereits jetzt rund 500 Arbeitsplätze besetzt sind und weitere Arbeitsplätze dort geschaffen werden –: Kann man schon etwa abschätzen, wie hoch die Wertschöpfung und steuerlichen Rückflüsse aus diesen Beschäftigungen sein werden?

(Licht, CDU: Das ist auch eine schwierige Frage! –  
Pörksen, SPD: Ja!)

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Jetzt testen Sie wieder meine Kopfrechenfähigkeiten, habe ich den Eindruck.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das macht Frau Dickes für Sie! –  
Heiterkeit bei der SPD)

Ich will das einmal versuchen, es ist aber ausgesprochen schwierig.

Bei 500 Arbeitsplätzen, wenn ich einmal konservativ rechne, 24.000 Euro im Jahr pro Arbeitsplatz, bin ich bei 12 Millionen Euro. Bei 12 Millionen Euro haben Sie mindestens Sozialversicherungsabgaben in der Größenordnung von 40 %, das heißt also 4,8 Millionen Euro Sozialversicherungsabgaben.

Im Bereich Steuern ist es relativ schwierig. Da rechnet man in aller Regel mit einem Steueranteil von 30 %. Da ich aber davon ausgehe, dass es sich um Arbeitsplätze handelt, auf denen eher unterdurchschnittlich verdient wird, muss man wohl etwas weniger ansetzen. Das heißt also, in der Größenordnung würde ich einmal 5 Millionen Euro bis 6 Millionen Euro aus Steuern und Sozialversicherung unmittelbar durch die Beschäftigten annehmen.

Dazu kommen natürlich die Mehrwertsteuereinnahmen, die durch Umsätze am Nürburgring entstehen, die beachtlich sind, die natürlich auch nur entstehen können, wenn dort Beschäftigte vorhanden sind.

(Schreiner, CDU: Grunderwerbsteuer fällt jedenfalls nicht an, Herr Hartloff!)

Wenn ich diese Zahlen nehme, dann wird von einem Umsatz ausgegangen. Pi mal Daumen: Von 25 Millionen Euro zusätzlich aus Nürburgring sind Sie bei etwa 4 Millionen Euro oder 5 Millionen Euro Umsatzsteuer. Dagegen müssen Sie natürlich die Vorsteuer rechnen, die bei Investitionen anzusetzen ist.

Auf Sicht wird allerdings die laufende Wertschöpfung dominant sein gegenüber dem, was bei den Investitionen gegenzurechnen ist. Sie kommen also auf eine beachtliche Abgabe im Jahr, wenn Sie sich Nürburgring 2009 einschließlich der privaten Anteile insgesamt anschauen. Für den Staat ist das unter allen nur erdenklichen Umständen ein mehr als positives Geschäft.

**Präsident Mertes:**

Ich stelle fest, die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD)

Auf der Zuschauertribüne darf ich Mitglieder des SPD-Ortsvereins und interessierte Bürgerinnen und Bürger aus Worms-Heppenheim sowie eine Seniorengruppe aus Neuburg am Rhein begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Josef Keller (CDU), Belastbarkeit der Daten der Landesregierung zum Unterrichtsausfall an rheinland-pfälzischen Schulen** – Nummer 2 der Drucksache 15/3396 – betreffend, auf.

Wer spricht? – Frau Abgeordnete Dickes, bitte schön.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Die Schulleiternvertretungen aller Ludwigshafener Gymnasien haben anhand der schulischen Daten den tatsächlichen temporären und strukturellen Unterrichtsausfall errechnet. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass 13,6 % des Unterrichts an den Ludwigshafener Gymnasien ausfallen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie erklärt die Landesregierung die Differenz von etwa 8 % zwischen den Zahlen der Ludwigshafener Elternvertreter und den von der Landesregierung erhobenen Daten zum strukturellen und temporären Unterrichtsausfall?
2. Ist auch an anderen Schulen mit solch divergierenden Zahlen zwischen dem tatsächlichen Unterrichtsausfall und den Erhebungen des Ministeriums zu rechnen?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Einschätzung der Schulleiternvertreter aller Ludwigshafener Gymnasien, dass Gymnasien strukturell benachteiligt würden?
4. Welche konkreten Maßnahmen will die Landesregierung ergreifen, um dem hohen Unterrichtsausfall an den rheinland-pfälzischen Gymnasien zu begegnen?

**Präsident Mertes:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie selbst haben in der Geschäftsordnung festgelegt, dass wir den Vorspann bei den Mündlichen Anfragen nicht noch zusätzlich vortragen. – Ich sage dies nur noch einmal zur Erinnerung.

(Pörksen, SPD: Ja! Einige richten sich nur nicht danach!)

Frau Ministerin Ahnen hat das Wort zur Beantwortung.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bettina Dickes und Josef Keller beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Alle sechs Ludwigshafener Gymnasien sind am Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“ – PES – beteiligt, sodass der Landesregierung über die im Rahmen der amtlichen Schulstatistik erhobene strukturelle Unterrichtsversor-

gung hinaus auch die Daten der temporären Unterrichtsversorgung vorliegen. Bei den Angaben zur Unterrichtsversorgung werden die nach den einschlägigen Regelungen über die Unterrichtsorganisation vorgesehene Lehrerwochenstundenzuweisung und die tatsächliche Zuweisung, also das Lehrerwochenstunden-Soll und das Lehrerwochenstunden-Ist, einander gegenübergestellt. Die sich hieraus ergebende Soll-Ist-Differenz beschreibt den Unterschied zwischen vorgesehener und tatsächlicher Lehrerwochenstundenzuweisung. Dies wird auch als struktureller Unterrichtsausfall bezeichnet.

Temporärer Unterrichtsausfall entsteht, wenn Lehrkräfte aufgrund von Erkrankung, Fortbildung oder auch wegen Schulveranstaltungen wie Klassen- und Studienfahrten den regulär vorgesehenen Unterricht nicht erteilen können. In der Regel werden schulinterne Maßnahmen in Form von Umorganisation oder Mehrarbeit ergriffen, um diesen Vertretungsbedarf zu regulieren.

Weitere Möglichkeiten der selbstständigen Einstellung von Personal bietet das Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“. Eine Schnellauswertung – ich betone, mit Vorbehalt – der PES-Angaben der sechs Ludwigshafener Gymnasien ergab, dass sich der temporäre Unterrichtsausfall im Monat September 2008 auf 3,5 % belief.

Zu Frage 1: Für die sechs Ludwigshafener Gymnasien wurden zum Erhebungsstichtag 2008/2009 im Hinblick auf die Soll-Ist-Differenz in Prozent folgende Zahlen ermittelt:

– Karl-Bosch-Gymnasium	2,9%,
– Heinrich-Böll-Gymnasium	4,2 %,
– Max-Planck-Gymnasium	0,1 %,

(Pörksen, SPD: Wie bitte?)

– 0,1 %!

– Wilhelm-Humboldt-Gymnasium	0,1 %,
– Theodor-Heuss-Gymnasium	3,3 % und
– Geschwister-Scholl-Gymnasium	3,8 %.

(Abg. Schreiner: Wie bitte?)

– Herr Abgeordneter Schreiner, ich komme auf die 3,8 % gleich noch einmal zu sprechen.

Bei einem Soll von 7.947 Lehrerwochenstunden für alle Ludwigshafener Gymnasien und einem Ist von 7.748 Lehrerwochenstunden ergibt sich eine Soll-Ist-Differenz von 199 Lehrerwochenstunden. Dies entspricht 2,5 %.

Durch Ersatzeinstellungen zum Schulhalbjahr verbesserte sich aktuell die Unterrichtsversorgung am Theodor-Heuss-Gymnasium und am Heinrich-Böll-Gymnasium weiter um jeweils 16 Stunden. Dies entspricht am Theodor-Heuss-Gymnasium einer Verbesserung um 1,1 % auf nunmehr 2,2 % und am Heinrich-Böll-Gymnasium um 1,4 % auf nunmehr 2,8 %.

Zum temporären Unterrichtsausfall wurden die Zahlen für den September 2008 aus den PES-Angaben entnommen. Hierbei handelt es sich nicht um Lehrerwochenstunden, sondern um die Gesamtzahl der nicht

planmäßig erteilten Stunden. Bei insgesamt überschlägig 34.000 zu haltenden Stunden ergibt sich folgendes Bild:

– Kurzfristige Erkrankungen	1.374 Stunden,
– Fortbildungsmaßnahmen	591 Stunden,
– Klassenfahrten/Betriebspraktika	694 Stunden,
– sonstige Gründe	665 Stunden.

Die Summe des Vertretungsbedarfs hat im September 2008 an den sechs Gymnasien also insgesamt 3.324 Unterrichtsstunden betragen.

Schulintern reguliert wurden durch selbstbestimmtes Lernen und Umorganisation 914 Stunden und durch nicht vergütete Mehrarbeit 802 Stunden.

Im Rahmen des PES-Budgets wurden durch vergütete Mehrarbeit – Teilzeitangestellte, TVL- und Honorarkräfte und weitere 33 Stunden durch die Schulaufsicht – 337 Stunden reguliert. Es bleibt also festzuhalten, dass 2.086 Stunden durch unterschiedliche Maßnahmen reguliert werden konnten und im Ergebnis im Monat September 2008 an den sechs Ludwigshafener Gymnasien insgesamt 1.238 nicht erteilte Stunden stehen.

Bei 22 Unterrichtstagen im September – dies entspricht 4,4 Wochen – ergibt sich im Vergleich zum Lehrerwochenstunden-Soll aller Ludwigshafener Gymnasien ein tatsächlicher temporärer Unterrichtsausfall von 3,5 %.

Zu Frage 2: Unabhängig von stichtagsbezogenen Abweichungen können bei gleicher Nutzung der vorliegenden Daten normalerweise keine divergierenden Ergebnisse zustande kommen. Die von den Eltern benutzte Datengrundlage entspricht im Wesentlichen den Angaben der Schulen zur PES-Statistik.

Der entscheidende Unterschied in der Nutzung der vorliegenden Daten liegt darin, dass die Ludwigshafener Elternvertreter ganz offensichtlich nicht berücksichtigen, dass zwei Drittel des erhobenen Vertretungsbedarfs durch schulinterne Maßnahmen und über PES aufgefangen wurden. Die dazu vorgetragenen Argumente tragen nicht,

(Unruhe im Hause)

wenn beispielsweise vergütete bzw. nicht vergütete Mehrarbeit im Rahmen der geltenden Rechtslage als nicht erteilter Unterricht gewertet wird. Bei allem Verständnis dafür, dass der Unterricht am besten vom jeweiligen Fachlehrer oder der jeweiligen Fachlehrerin gehalten werden soll, wünschen sich Eltern auch, dass ihre Kinder die Möglichkeit von Klassenfahrten, Exkursionen oder Betriebspraktika haben. Dabei liegt es in der Natur der Sache, dass dann Unterricht an anderer Stelle vertreten werden muss.

Zu Frage 3: Die Landesregierung kann der Behauptung, die Gymnasien würden gegenüber anderen Schularten benachteiligt, nicht folgen. Eine Benachteiligung des Gymnasiums gegenüber der Realschule plus zu konstatieren, verbietet sich schon aus zeitlichen Abläufen: Die Realschule plus startet bekanntlich erst zum Sommer.

Unterschiedliche Schularten weisen unterschiedliche Bedingungen auf. Aufgrund dieser jeweiligen Gegebenheiten werden die Schularten mit Lehrkräften bzw. Lehrerwochenstunden versorgt.

Dabei kommt dem Gymnasium ressourcenmäßig eine große Bedeutung zu. Im Schuljahr 2008/2009 wurden von insgesamt 1.675 Einstellungen von Lehrkräften allein 513 an Gymnasien vorgenommen. Auch für das kommende Schuljahr ist von einer Schwerpunktsetzung in diesem Bereich auszugehen.

Wir wollen die Unterrichtsversorgung schrittweise weiter verbessern. Wie Sie wissen, stoßen wir dabei aber auch an die Grenzen des bundesweiten Lehrermarktes. Deshalb werden auch drei neue Teildienststellen an Studienseminaren mit jeweils 40 zusätzlichen Plätzen eingerichtet. Dies bedeutet eine weitere Steigerung der Ausbildungsplätze um ca. 20 %.

Ergänzend darf darauf hingewiesen werden, dass gerade auch die rheinland-pfälzischen Gymnasien bei der letzten PISA-Erhebung Spitzenplätze im deutschen Vergleich erreicht haben: Platz 2 beim Lesen und Platz 3 bei den Naturwissenschaften.

(Beifall der SPD)

Zu Frage 4: Vor allem mit einer kontinuierlichen Einstellungspolitik, wie sie über mehr als zehn Jahre hinweg betrieben wurde, sichert die Landesregierung die Unterrichtsversorgung auf hohem Niveau.

(Unruhe im Hause)

Gerade deshalb liegt unser Land beim Anteil jüngerer Lehrkräfte unter 35 Jahren bundesweit in der absoluten Spitzengruppe. Die Zahl der Lehramtsstudierenden wächst seit mehr als zehn Jahren stetig an.

Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass das Land bei Abiturientinnen und Abiturienten gezielt für den Lehrerberuf wirbt, und zwar differenziert nach den Lehrämtern in den einzelnen Schularten, wobei besonders erfolgversprechende Studiengänge und Fächerkombinationen für eine spätere Einstellung aufgeführt werden.

Zum deutlichen Ausbau des Vorbereitungsdienstes habe ich bereits Ausführungen gemacht. Darüber hinaus sind seit 2001 insgesamt 1.300 Seiten- und Quereinsteiger für die Schulen gewonnen worden.

Die spezielle Situation am Gymnasium – bisher ansteigende Schülerzahlen, schwierige Situation auf dem Lehrermarkt und spezifische und fachliche Bedarfe – wurde und wird in besonderer Weise berücksichtigt.

Hohe Einstellungszahlen, gezielter Ausbau der Seminkapazitäten und weitgehende Flexibilisierung durch schulscharfe Ausschreibungen sowie vorgezogene Einstellungen kommen insbesondere den Gymnasien zugute, ohne die anderen Schularten zu vernachlässigen.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Kollegin Beilstein.

**Abg. Frau Beilstein, CDU:**

Frau Ministerin, mit dem sogenannten selbstbestimmten Lernen konnten statistisch gesehen 2,5 % des Unterrichtsausfalls aufgefangen werden. Betrachten Sie diesen Euphemismus wirklich als adäquaten Unterrichtersatz, der es auch rechtfertigt, dass dieser Anteil aus der Unterrichtsausfallstatistik verschwindet?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Wie Sie jetzt die 2,5 % errechnet haben, ist mir nicht ganz klar.

(Harald Schweitzer, SPD: Das hat die Frau Dickes gemacht!)

Insofern bin ich an der Stelle erst einmal mit Rechnungen vorsichtig. Zur inhaltlichen Frage des selbstbestimmten Lernens möchte ich sagen, ich bin in der Tat der Meinung, dass es durchaus möglich ist, Schülerinnen und Schüler dazu zu führen – das sollte übrigens auch ein Ziel unserer Arbeit in der Schule sein –, dass sie in der Lage sind, mit Anleitung durch Lehrer – das geschieht in Form von Arbeitsblättern und Ähnlichem mehr – auch einmal selbstständig Aufgaben zu erledigen. Ja, ich halte das für eine ergänzende Möglichkeit. Sie findet in einem relativ bescheidenen Umfang statt. In diesem Umfang halte ich sie für gut vertretbar.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Dickes.

(Harald Schweitzer, SPD: Frau Adam Riesel!)

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Wie bewertet die Landesregierung vor dem Hintergrund, dass pro Woche strukturell etwa eine Stunde und temporär, wenn man das selbstbestimmte Lernen mit einbezieht, zwei Stunden Unterricht ausfallen, die Chance, Lernziele auch in der verkürzten Zeit zu erreichen?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich muss Ihnen ehrlicherweise sagen, ich bin bei dieser Rechnung wieder ganz besonders vorsichtig.

(Hartloff, SPD: Wenn ich die Ferien mit einbeziehe, ist es noch kürzer!)

Auch da wäre es mir lieber, Sie würden mir die Berechnungsgrundlagen dessen, was Sie gerade vorgetragen haben, noch einmal zur Verfügung stellen. Ich kann es

aus meinen Zahlen so nicht nachvollziehen. Ich kann es auch nicht nach dem nachvollziehen, was ich eben vorgetragen habe.

(Harald Schweitzer, SPD:  
Wer kann das schon?)

Wenn Sie darauf anspielen, dass vermeintlicher Unterricht in Zeiten umgerechnet wird, die den Schülerinnen und Schülern nicht zur Verfügung stehen, so habe ich erstens deutlich gemacht, dass zwei Drittel des temporären Unterrichtsausfalls, der anstünde, über das Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“ vertreten werden. Das ist aus meiner Sicht ein riesiger Erfolg. Das hatten wir früher überhaupt nicht. Das haben wir jetzt erst für die weiterführenden Schulen eingeführt.

(Beifall bei der SPD)

Zum Zweiten gehe ich davon aus, dass wir ein sehr intelligentes Modell der Schulzeitverkürzung gewählt haben, indem wir nämlich gesagt haben, es kann alternativ in zwölftehalb Jahren geschehen und in zwölf Jahren. Wenn es in zwölf Jahren geschieht, dann machen wir das mit der Ganztagschule.

Das bedeutet eine deutliche Erweiterung der Lernzeit, gerade weil wir den Schülerinnen und Schülern die gebotene Unterstützung gewähren wollen.

Im Übrigen empfehle ich zu der von Ihnen gestellten Frage gerade aktuell noch einmal einen Blick nach Baden-Württemberg in die dortige Diskussion um den Unterrichtsausfall und die Verkürzung der Schulzeit. Das ist aber eine Debatte, die Sie besser in Baden-Württemberg als hier führen.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Frau Ministerin, ich möchte noch einmal nachfragen, auch was die Begriffe angeht. In dem Brief der Schulleiterbeiräte, der dann in einem Artikel der „RHEINPFALZ“ Niederschlag gefunden hat, werden weit über 3.000 Stunden als Unterrichtsausfall deklariert. In der „RHEINPFALZ“, basierend auf dem Brief der Eltern, wird dann ausgerechnet, dass aufgrund solcher Zahlen Kinder und Jugendliche in Rheinland-Pfalz glatte 1,5 Jahre Unterricht weniger haben würden als vorgesehen.

Habe ich Sie eben richtig verstanden, dass von den angegebenen über 3.000 nicht planmäßig erteilten Unterrichtsstunden weit mehr als 2.000 Unterrichtsstunden dann aber durch andere Regelungen erteilt worden sind, sodass in der Tat nur etwas über 1.000 Stunden in einem Monat September an sechs Schulen zusammen wirklich ausgefallen sind? Habe ich diese Begriffe jetzt richtig, wir haben über 2.000 Stunden nicht planmäßig, aber dennoch erteilten Unterricht und nur etwas über 1.000 ausgefallene Stunden?

**Präsident Mertes:**

Frau Kollegin, ich glaube, wir haben die Frage jetzt alle gut verstanden.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Man muss sichergehen, Herr Präsident.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich danke für die sehr didaktische Fragestellung.

Die Interpretation der Eltern hat aus meiner Sicht zwei entscheidende Fehleinschätzungen. Die erste ist, es werden einfach struktureller und temporärer Unterrichtsausfall addiert. Ich habe eben erklärt, dass man das so nicht machen kann.

Der zweite Teil ist genau das, was Sie gesagt haben. Ungefähr 3.000 Stunden mussten vertreten werden. Aber 2.000 davon sind auch vertreten worden. Dann kann ich doch nicht sagen, dass dieser Unterricht ausfällt. Ich habe ein Beispiel genannt. Es wird zum Beispiel vertreten durch vergütete und bis zu einer bestimmten Grenze auch nicht vergütete Mehrarbeit von Lehrkräften. Die Schülerinnen und Schüler spüren überhaupt nicht, ob der Lehrer in dem Moment eine reguläre Stunde hält oder ob eine Stunde im Rahmen der Mehrarbeit gehalten wird. Insofern macht es auch keinen Sinn, die einen als gehalten und die anderen als nicht gehalten zu bewerten. Es ist aus Sicht der Schüler kein Unterschied.

Insofern krankt diese Rechnung an dieser Einschätzung. Ich bin froh, dass wir tatsächlich zwei Drittel auffangen konnten. Ich darf auch darauf hinweisen, dass die Schulen – das war Anfang des Schuljahrs – noch erheblich weitere Handlungsmöglichkeiten dann im Laufe des Schuljahrs insbesondere über das PES-Budget und die Mittel, die dafür zur Verfügung gestellt wurden, hatten.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Dickes.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Ministerin, Sie haben gerade die PES-Kräfte angesprochen. Wie beurteilen Sie denn die Wirksamkeit von PES-Kräften und auch die Attraktivität – wir haben relativ wenig PES-Kräfte – vor dem Hintergrund, dass nur 1 % des Unterrichtsausfalls durch PES-Kräfte abgedeckt wurde?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Es tut mir leid, ich kann die 1 % jetzt nicht bestätigen. Sie werden sicherlich irgendwelche anderen Zahlen haben.

Wir haben nicht relativ wenig PES-Kräfte, sondern wir haben in unserem Portal für das Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“ Tausende von Lehrkräften oder andere Personen, die sich für solchen kurzfristigen Unterrichtsausfall zur Verfügung stellen.

Ich habe völlig eindeutig gesagt, das Schönste ist immer, der jeweilige Lehrer oder die jeweilige Lehrerin halten den Unterricht. Aber wenn das nicht möglich ist, weil sie krank sind, weil sie auf Fortbildung sind oder weil sie eine Klassenfahrt machen, dann stehen wir vor der Alternative, dass wir andere Kräfte brauchen. Dann halte ich das, was wir mit dem Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“ gemacht haben, für einen sinnvollen Ersatz. Ich weiß auch, dass diese Lehrkräfte an vielen Schulen hervorragend ankommen.

Im Übrigen bezieht sich die Auswertung auf den Monat September. Das heißt doch nicht, dass im Laufe des Schuljahres dort nicht erheblich mehr PES-Lehrkräfte zum Einsatz gekommen sind. Sie haben nun nach diesen Zahlen gefragt, also musste ich Ihnen diese zur Verfügung stellen. Natürlich weiß ich, dass danach noch eine Reihe von PES-Verträgen abgeschlossen worden ist.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Beilstein.

**Abg. Frau Beilstein, CDU:**

Frau Ministerin, es gibt in der Tat diese unterschiedlichen Definitionen von temporärem und strukturellem Unterrichtsausfall. Teilen Sie aber nicht auch die Auffassung, dass es sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch deren Eltern im Grunde genommen egal sein kann, aus welchem Grund der Unterricht ausfällt, ob es sich also um temporären oder strukturellen Unterrichtsausfall handelt?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Für die Eltern ist aus meiner Sicht das Allerwichtigste, dass Unterricht stattfindet.

(Beifall der SPD und des Abg. Dr. Wilke, CDU)

Ich habe eben versucht, Ihnen das zu erklären. Den Unterschied habe nicht ich konstatiert, sondern Sie haben eben gesagt, das eine ist Unterricht, der gut ist, das andere ist Unterricht, den wir eigentlich nicht wollen.

Ich sage Ihnen, wir kümmern uns sowohl bei der strukturellen Versorgung als auch bei der Begleichung des temporären Unterrichtsausfalls darum, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, dass Unterricht stattfindet.

(Unruhe im Hause)

Ich glaube, das habe ich eben an den Zahlen deutlich gemacht.

Nur, Frau Beilstein, die Mechanismen sind unterschiedlich. Es ist etwas völlig anderes, ob eine Lehrkraft langfristig krank ist – dann habe ich ganz andere Möglichkeiten – oder ob eine Lehrerin zum Beispiel eine Woche auf Klassenfahrt ist. Ich glaube, das ist eingängig. Deswegen muss man unterscheiden, weil die Reaktionsmechanismen ganz unterschiedliche sein müssen.

(Unruhe im Hause)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Kollegen Keller.

Meine Damen und Herren, mein Beisitzer, Herr Adams hat mich eben gefragt, ob das immer so ist. Er ist neu hier im Hause. Ich musste ihm sagen: Ja. Muss es wirklich immer so sein, dass wir dann, wenn wir detaillierte Fragen stellen, nicht die Geduld haben, auch detaillierte Antworten zu hören? Das ist nun einmal so. Ich bitte also um etwas mehr Aufmerksamkeit. Sie können draußen Kaffee trinken und erzählen.

Bitte schön, Herr Keller.

**Abg. Keller, CDU:**

Frau Ministerin, bei Schulen, die an PES teilnehmen, kann man in etwa den temporären Unterrichtsausfall zumindest in quantitativer Art nachvollziehen. Was in der Vertretung geschieht, ist natürlich nicht ersichtlich. Das ist ein Teil des Unbehagens, das die Eltern hinsichtlich des quantitativen und qualitativen Unterrichtsausfalls geäußert haben.

(Harald Schweitzer, SPD: Jetzt unterstellen Sie aber etwas!)

Der Landtag hat auf Antrag der SPD und mit Stimmen der SPD – das war die Landtagsdrucksache 15/1437 vom 30. August 2007, Überschrift „Gute Schule machen – Unterrichtsversorgung sichern“ usw. – – –

**Präsident Mertes:**

Sie kommen zur Frage, Herr Keller?

**Abg. Keller, CDU:**

Ja, mein Vorspiel ist nicht ganz so lang wie von Frau Kollegin Brede-Hoffmann.

Jetzt kommt die Frage. „Der Landtag fordert die Landesregierung auf“ – das ist der vierte Spiegelstrich – „über den temporären Unterrichtsausfall aller am Projekt Erweiterte Selbstständigkeit teilnehmenden Schulen ab dem Schuljahr 2007/2008“ – jetzt kommt es – „zeitnah und in geeigneter Weise zu informieren und für die übrigen Schulen die Einführung eines Verfahrens zu prüfen, durch welches jährlich zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt und für einen noch zu bestimmenden Zeitraum der temporäre Unterrichtsausfall erfasst werden kann“.

Das ist jetzt schon fast zwei Jahre her. Bis wann kommen Sie mit diesem ganz konkreten Verfahren?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Abgeordneter Keller, ich schätze Sie, aber das ist jetzt eine Frage, bei der ich nicht genau weiß, was ich antworten soll. Das haben Sie letztes Jahr für jede Schule in Rheinland-Pfalz, sowohl für PES als auch für alle anderen bekommen.

(Beifall der SPD)

Das waren große Packen mit Papier. Da wir uns viel Mühe gemacht haben, gehe ich davon aus, dass Sie die alle durchgeschaut haben.

(Beifall der SPD –  
Keller, CDU: Nicht den temporären!)

– Natürlich den temporären Unterrichtsausfall.

Ich darf Ihnen in Aussicht stellen, dass Sie in Kürze wieder für jede einzelne Schule die Daten aus PES und vom temporären Unterrichtsausfall erhalten, da in der letzten Woche, glaube ich, der Erhebungszeitpunkt für dieses Schuljahr war. Sie dürfen die Daten dann intensiv auswerten. Ich glaube, damit ist Ihre Frage beantwortet. Meines Wissens war das Erhebungsdatum in der letzten oder vorletzten Woche. Sobald das ausgewertet ist, wird Ihnen das für jede Schule zur Verfügung gestellt.

Ich bin schon ein bisschen traurig, dass Sie das letzte Jahr noch nicht einmal zur Kenntnis genommen haben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Zu einer dritten Zusatzfrage erteile ich Frau Kollegin Dickes das Wort.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Frau Ministerin, laut den Daten, die Sie uns im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellt haben,

(Heiterkeit bei der SPD)

wurden mindestens 10 % der Stunden nicht planmäßig erteilt und in irgendeiner Form vertreten, reguliert oder sind ausgefallen.

Ich hoffe, dass Sie nicht die Kompetenz der Eltern infrage stellen. Wenn man die Zahlen der Eltern zugrunde legt, dann haben wir ein Drittel, bei denen Sie zugeben, dass sie ausfallen, ein Drittel werden vertreten und ein Drittel fällt in den Bereich eigenverantwortliches Lernen, was für mich eigentlich ein Unterrichtsausfall ist.

Jetzt komme ich speziell auf die Gymnasien zu sprechen. Gymnasien haben besonders wenig Zusatzstun-

den zur besonderen Förderung und um Defizite aufzufangen. Vor dem Hintergrund dieses extrem hohen Unterrichtsausfalls – weit über 6 % plus struktureller Unterrichtsausfall, wir sind fast bei 10 % – frage ich Sie, ob Sie es ändern wollen, dass künftig an Gymnasien mehr Förderunterricht zur Verfügung steht, so wie wir es als CDU schon lange fordern.

**Präsident Mertens:**

Meine Damen und Herren, bevor die Ministerin antwortet, möchte auf Folgendes hinweisen: Nachdem Sie mehrfach keine Fragen stellen, sondern kleine Reden halten, werde ich ab sofort nur noch Fragen zulassen, wie Sie es in der Geschäftsordnung selbst bestimmt haben.

(Zuruf der Abg. Frau Dickes, CDU)

– Ich sage, Sie sind sozusagen der Schlusspunkt.

Es ist anscheinend nicht möglich zu sagen, wir stellen Fragen, sondern es werden Reden gehalten, die hier im Grunde nicht zu halten sind. Ich bitte Sie, stellen Sie Fragen. Wenn Sie keine Fragen stellen, werde ich künftig über die Technik dafür sorgen, dass man Sie nicht verstehen wird.

Frau Ministerin Ahnen hat das Wort.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

1. Solange es Schulen gibt, wird es einen Vertretungsbedarf geben. Auch Lehrerinnen und Lehrer sind nur Menschen, die auch einmal krank werden.

2. Wir alle wollen, dass Lehrerinnen und Lehrer Fortbildungen machen können. Dadurch wird Vertretungsbedarf entstehen.

3. Gerade Eltern wollen, dass ihre Kinder ergänzende Angebote wahrnehmen können, z. B. Klassenfahrten, Kursfahrten, Betriebserkundungen, Projekttag usw.

Solange es das alles gibt, wird es auch einen Vertretungsbedarf geben.

Liebe Frau Abgeordnete Dickes, ich glaube, das ist nachvollziehbar. Das ist nun einmal nicht durch die Lehrerinnen und Lehrer zu leisten, die krank, in Fortbildung sind oder ein anderes Projekt wahrnehmen. Also müssen andere Personen zum Einsatz kommen. Wenn wir uns darauf schon einmal verständigen könnten, hätten wir schon mal ein paar Dinge grundgelegt.

Jetzt geht das Land Rheinland-Pfalz übrigens als eines der ersten hin und entwickelt spezifische Instrumentarien wie die Feuerwehrlehrer in der Grundschule und das Projekt „Erweiterte Selbstständigkeit“, um diesem temporären Unterrichtsausfall neben den schulinternen Möglichkeiten durch externe Möglichkeiten begegnen zu können. Damit haben wir einen Schritt in diese Richtung gemacht und andere Bundesländer angeregt, sich ähnli-

che Mechanismen zu überlegen oder zu übernehmen, auch wenn das vielleicht nicht immer ganz so erfolgreich wie bei uns ist. Das ist der Teil des temporären Unterrichtsausfalls.

Zu dem Teil des strukturellen Unterrichtsausfalls habe ich Folgendes gesagt:

1. Wir haben über mehr als zehn Jahre hinweg eine kontinuierliche Einstellungspolitik gemacht und damit die Unterrichtsversorgung auf einem hohen Niveau gesichert. Beim Gymnasium haben wir momentan eine spezifische Situation. Im Gegensatz zu anderen Schularten waren zumindest bis zum letzten Schuljahr im Gymnasium noch steigende Schülerzahlen zu verzeichnen. Das ist demografisch bedingt durch die Sekundarstufe II. Das war die erste Besonderheit an den Gymnasien. An den anderen Schularten gehen die Schülerzahlen zurück.

2. Als zweite Besonderheit ist zu nennen, dass wir bundesweit eine angespannte Arbeitsmarktsituation insbesondere im gymnasialen Lehramt haben. Das ist sicher nicht verursacht durch Rheinland-Pfalz, das in diesem Bereich eine überproportionale Ausbildung macht.

3. Wir haben im Gymnasium die Sondersituation stärker als in anderen Schularten, dass wir auf spezifische Fachbedarfe angewiesen sind. Auf das alles zusammengekommen haben wir adäquat reagiert. Unser Ziel ist, die gute Unterrichtsversorgung schrittweise auch im Gymnasium zu verbessern.

Im Übrigen hätten wir es uns leicht machen können. Wir hätten das viel schneller erreicht, wenn wir z. B. nicht in der Orientierungsstufe, in den Jahrgangsstufen 5 und 6 jeweils zwei Stunden aufgestockt hätten.

Frau Abgeordnete Dickes, das sind schon einmal allein vier Stunden. Wenn ich diese nicht ins Soll geschrieben hätte, dann hätte ich jetzt eine super Unterrichtsversorgung. Das habe ich aber nicht für vertretbar gehalten, sondern wir wollten pädagogische Verbesserungen.

(Beifall der SPD)

Wir machen uns unsere Aufgabe nicht leicht. Wir sichern die Unterrichtsversorgung und führen gleichzeitig pädagogische Verbesserungen durch. Ich finde, das tun wir in einer guten Art und Weise.

Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, dass Eltern über ihre Kinder besorgt sind und dabei kritisch nachfragen. Deswegen stelle ich mich diesen Fragen und erkläre sie differenziert. In einer solchen Situation muss man bereit sein, differenziert auf die Situationen zu reagieren und zu argumentieren. Das pauschal in den Raum zu stellen, wie Sie das eben getan haben, hilft den Schulen nicht.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das sind Behauptungen, die letztlich den Weg zu wirklich guten Lösungen versperren.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Mertes:**

Als letzte Zusatzfrage lasse ich die Frage von Frau Kollegin Brede-Hoffmann zu. Dann schließen wir diese ab, damit wir noch wenigstens eine dritte Mündliche Anfrage aufrufen können.

**Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:**

Frau Ministerin, teilen Sie meine Auffassung, dass sich unsere Frau Kollegin Dickes beim Rechnen um den Faktor 10 vertan hat, und zwar bei den zu vertretenden 3.324 Stunden insgesamt und durch PES vertretenen 337 Stunden? Ich gehe davon aus, dass wir gemeinsam errechnen, dass diese 10 % des zu vertretenen Stundenfalls sind und nicht 1 %, wie es Frau Kollegin Dickes meinte. Teilen Sie diese Rechnung?

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Ich habe darum gebeten, dass Frau Dickes, wie ich das an dieser Stelle immer gerne tue, diese Berechnungsgrundlagen – das können wir auch im Ausschuss tun – einfach transparent macht, damit wir sie dann gemeinsam nachvollziehen können. Ich will jetzt nicht unterstellen, dass sich hier jemand verrechnet hat. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass ich in der Schnelle der Zeit – aber das mag an mir liegen – manche Prozentzahl nicht nachvollziehen konnte.

(Harald Schweitzer, SPD: Die Legehennen auch nicht! Die Legehennen können das auch nicht!)

Ich denke, wir werden das vielleicht im Ausschuss aufklären können.

**Präsident Mertes:**

Herzlichen Dank. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe im Hinblick auf die Tatsache, dass wir erst zwei Mündliche Anfragen beantwortet haben, noch eine dritte auf, damit alle Fraktionen des Hauses die Chance gehabt haben, hier auch vorzutragen, und zwar die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Günter Eymael und Thomas Auler (FDP), Reaktivierung der Hunsrückbahn** – Nummer 3 der Drucksache 15/3396 – betreffend, auf.

Herr Kollege Auler, Sie haben das Wort.

**Abg. Auler, FDP:**

Vor dem Hintergrund einer veränderten Gesamtlage fragen wir die Landesregierung:

1. Inwieweit verfolgt die Landesregierung weiterhin die Reaktivierung der Hunsrückbahn zwischen dem Flughafen Hahn und Langenlonsheim?

2. Wie ist der aktuelle Stand der Planungen im Hinblick auf die wegfallenden Bahnübergänge, den Neubau von Gleisanlagen verbunden mit allfälligen Lärmschutzmaßnahmen sowie der Realisierung der sogenannten Gensinger Spange?

3. Welche grundsätzlichen Einwendungen gibt es seitens der Anwohner gegen den Ausbau der Hunsrückbahn?

4. Wie stellt sich die detaillierte Kostensituation für die einzelnen Maßnahmen derzeit dar?

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Staatsminister Hering das Wort.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in Europa nur ganz wenige Flughäfen, die nicht über einen Schienenanschluss verfügen. Insbesondere die wirtschaftlich erfolgreichen Flughäfen sind in aller Regel an die Schiene angebunden. Eine Schienenverbindung ist daher zweifelsohne eine Voraussetzung für langfristig positive Entwicklungsperspektiven eines Flughafenstandortes.

Die Landesregierung geht davon aus, dass trotz der derzeitigen Finanzkrise und der derzeit weltweit rückläufigen Nachfrage nach Luftverkehrsleistungen die Passagierzahlen nach einer Erholungsphase auch am Flughafen Hahn weiter steigen werden. Es wäre daher sträflich, jetzt – wie es im Grunde mit der vorliegenden Anfrage geschieht – diese für die weitere Entwicklung des Flughafens Hahn außerordentlich wichtige Infrastrukturmaßnahme unter kurzfristigen konjunkturellen Überlegungen infrage zu stellen.

Zur Absicherung der mit dem Flughafen verbundenen Arbeitsplätze, zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, aber auch zur nachhaltigen Entlastung des überregionalen Straßennetzes ist es daher erforderlich, den Flughafen Hahn im Schienenpersonennahverkehr an das öffentliche Eisenbahnnetz anzuschließen. Je schneller dieser Anschluss gelingt, umso eher kann der Flughafen seiner Funktion als regionaler Wachstumsmotor weiter gerecht werden.

Die Wiederinbetriebnahme der derzeit betrieblich gesperrten Hunsrückbahn ist andererseits nicht nur landes-, sondern auch bundesweit das bislang größte Reaktivierungsprojekt einer Schienenstrecke für den Schienenpersonenverkehr. Schon deshalb ist es zeitintensiv und von der Planungsseite her ein sehr umfangreiches Vorhaben.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Landesregierung verfolgt weiterhin die Schienenanbindung des Flughafens Hahn. Sowohl Mitarbeiter der DB AG als auch des Landes arbeiten derzeit

mit Hochdruck an der Fertigstellung der Entwurfsplanung für dieses Projekt. Diese soll im Sommer 2009 vorgelegt werden. Ziel der Landesregierung ist es, auf dieser Grundlage einen Bau- und Finanzierungsvertrag mit der DB AG bis zum Jahresende abzuschließen. Dann kann mit den weiteren Schritten – insbesondere der Einleitung des Planfeststellungsverfahrens – begonnen werden.

Zu Frage 2: Die Beseitigung und die technische Sicherung von Bahnübergängen ist ein wesentlicher Projektschwerpunkt. Die vorhandene Bahntrasse quert zwischen Langenlonsheim und dem Flughafen 81 Mal höhengleich einen Verkehrsweg. Hierunter fallen eine Bundesstraße, sieben Landesstraßen, zehn Kreisstraßen, acht Gemeindestraßen und 55 Wirtschaftswege.

Aus Sicherheits- und Qualitätsgründen ist es erforderlich, eine deutliche Reduzierung dieser Kreuzungspunkte vorzunehmen, weil diese die wesentlichen Unfallschwerpunkte an einer Bahnstrecke darstellen. Die aktuelle Entwurfsplanung sieht vor, 43 Bahnübergänge zu belassen, diese zu modernisieren und technisch zu sichern. 38 Bahnübergänge sollen geschlossen werden, wovon drei durch Straßenüberführungen ersetzt und die verbleibenden 35 Übergänge aufgelassen werden sollen.

Um die Beeinträchtigungen durch die Schließung zu kompensieren, wurde von der Projektgruppe ein umfassendes Ersatz- und Parallelwegesystem entwickelt, welches zukünftig als wesentlicher Mehrwert für die Region auch auf vielen Kilometern als kombinierter Rad- und Wirtschaftsweg genutzt werden kann.

Für den Begegnungsverkehr sollen zwei zweigleisige Abschnitte von jeweils rund vier Kilometern bei Guldenental und Simmern gebaut werden. Im Übrigen ist das Gleis in weiten Bereichen zu erneuern. Die Verbindungsspanne zwischen Langenlonsheim und Gensingen-Horweiler zur direkten Führung der Züge vom Flughafen Hahn Richtung Mainz ohne Umweg über Bingen wird zunächst zurückgestellt, weil die Realisierung einer derartigen Neubaustrecke wegen der sehr zeitintensiven planungsrechtlichen Verfahren eine spürbare Verzögerung einer Schienenanbindung des Flughafens Hahn mit sich gebracht hätte.

Zu Frage 3: Auf Ebene der Gemeinden wurden gemeinsam mit den kommunalen Gremien Bürgerversammlungen durchgeführt. Seitens der Anwohner wurden hierbei insbesondere die zu erwartenden Lärmbelastigungen angesprochen. Darüber hinaus wurden Fragen zur Länge der Schließzeiten an den verbleibenden Bahnübergängen erörtert, um abschätzen zu können, welche Wirkungen sich auf den inner- und überörtlichen Straßenverkehr ergeben können.

Schließlich gab es von Anwohnern in Einzelfällen auch Anmerkungen zu den Kompensationsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Schließung von Bahnübergängen. Ziel der Planer ist es, unter Beachtung der Vorgaben aus den einschlägigen rechtlichen Rahmenbedingungen die Anmerkungen sach- und fachgerecht abzuarbeiten und soweit möglich auch in der derzeit laufenden Entwurfsplanung zu berücksichtigen. Dabei werden

auch die rechtlichen Vorgaben hinsichtlich des Lärmschutzes abgearbeitet.

Zu Frage 4: Nach den im Mai 2007 durch die DB AG abgeschlossenen Vorentwurfsplanungen betragen die Investitionskosten für die Reaktivierung der Hunsrückbahn einschließlich der beiden Begegnungsabschnitte 85 Millionen Euro. Auf den Neubau der zwei Gleise in den zwei genannten Begegnungsabschnitten bei Simmern und Guldenental entfallen dabei rund 13,6 Millionen Euro. Eine Aktualisierung dieser Kosten und ein Ausweis von einzelnen Kostengrößen wird erst möglich sein, wenn die abgeschlossene Entwurfsplanung im Sommer dieses Jahres vorliegt.

So weit zur Beantwortung der Anfrage.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Eymael hat eine Zusatzfrage.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Herr Staatsminister, Sie haben eben noch einmal klar gestellt, dass Sie die Verbindungsspanne zwischen Langenlonsheim und Gensingen nicht bauen.

(Pörksen, SPD: Zurückgestellt!)

Können Sie mir noch einmal sagen, wie lange die Fahrzeit gegenwärtig für einen Fluggast ist, der mit dieser Hunsrückbahn von Hahn nach Frankfurt zum Flughafen fahren will?

(Pörksen, SPD: Sie können auch von Bingen direkt fahren! Wer fährt denn von Frankfurt da hoch?)

– Ja gut.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Es gibt zwei wesentliche Gründe, diese Maßnahme zum derzeitigen Zeitpunkt nicht umzusetzen. Die Fahrzeitverkürzung würde wenige Minuten – drei bis vier Minuten – betragen. Es wären erhebliche neue Investitionskosten erforderlich,

(Pörksen, SPD: Naturschutzgebiete!)

und wir müssten ein Naturschutzgebiet durchqueren. Das würde das Umsetzungsverfahren um viele Jahre nach hinten verschieben. Deswegen ist es nicht opportun, bereits zum jetzigen Zeitpunkt diese Trasse dorthin zu führen. Es würde das Verfahren unnötig in die Länge ziehen und würde nur einen unwesentlichen Vorteil in der Fahrzeit mit sich bringen.

(Baldauf, CDU: Die Frage ist nicht beantwortet! – Eymael, FDP: Die Frage ist nicht beantwortet!)

**Präsident Mertes:**

Frau Kollegin Dickes hat eine weitere Zusatzfrage.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Herr Minister, Sie haben eben angemerkt, dass Sie die Eingaben zum Thema „Lärmbelästigung und Schließzeiten“ abarbeiten. Ist für die Ortsgemeinde Windesheim mit Lärmschutzmaßnahmen zu rechnen?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir haben das Vorhaben dadurch beschleunigt, dass wir bis zur Erstellung des einleitenden Planfeststellungsverfahrens freiwillige Vereinbarungen mit den Kommunen anstreben. Das ist uns zu den meisten Bahnübergängen gelungen. Zum Teil liegen Beschlüsse vor. Das bezieht sich auch auf den Lärmschutz.

Überall dort, wo ein gesetzlicher Anspruch auf Lärmschutz besteht, wird dieser selbstverständlich umgesetzt. Bei den Gemeinden, mit denen wir uns noch in Verhandlungen und Gesprächen befinden – das betrifft auch die Gemeinde Windesheim –, werden wir, wenn die Voraussetzungen dafür vorliegen, selbstverständlich für einen entsprechenden Lärmschutz sorgen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile für eine weitere Zusatzfrage Herrn Abgeordneten Wirz das Wort.

**Abg. Wirz, CDU:**

Herr Minister, wenn ich Sie richtig verstanden habe, spielt das Fahrzeitkriterium, das seinerzeit bei der Planung eine Voraussetzung war, nicht mehr die Rolle, die seinerzeit diesem Kriterium beigemessen wurde.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Man muss sich die Frage stellen, mit welchem investiven Aufwand welche Fahrzeitverkürzung erreichbar ist und wie lange sich dadurch das Vorhaben verzögert. Dieser Abwägungsprozess kann nur dazu führen, die Strecke auf der bisherigen Trasse zu reaktivieren. Dort haben wir Bestandsschutz, weil es sich um eine gewidmete Bahntrasse handelt. Woanders müssten wir ein vollkommen neues Planungsverfahren auf den Weg bringen.

Es gibt Fälle, in denen dies 15 bis 20 Jahre gedauert hat. Darüber hinaus würden wir ein Naturschutzgebiet durchschneiden. Keiner kann Ihnen mit absoluter Sicherheit sagen, wie Gerichte hierzu urteilen werden. Bei der vorhandenen Trasse bewegen wir uns auf gesichertem Terrain im Hinblick auf das Planungsrecht. Deshalb war es konsequent, dies zu machen.

Wir werden – um auch diese Frage zu beantworten – eine Fahrzeit von etwas über zwei Stunden haben. Umfragen bei Passagieren haben ergeben, dass nicht die entscheidende Frage ist, ob die Fahrzeit drei oder vier Minuten länger ist. Viele Passagiere wollen auf der Schiene zum Flughafen fahren, weil dann nicht die Notwendigkeit besteht, ein Fahrzeug unter Zahlung von relativ hohen Parkgebühren parken zu müssen.

Auch den Zeitverlust für die Wegstrecke vom Parkplatz zum Terminal will man vermeiden. Deshalb spielt nicht eine entscheidende Rolle, ob wir noch eine weitere Fahrzeitverkürzung von drei oder vier Minuten erreichen. Wichtig ist, möglichst schnell die Schienenanbindung an den Flughafen Frankfurt-Hahn zu bekommen. In einem weiteren Schritt kann dann auch die Spange Langlonsheim in Angriff genommen werden.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Eymael für eine Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Herr Staatsminister, ich stelle noch einmal die Frage: Wie lange ist die Fahrzeit vom Flughafen Frankfurt-Hahn zum Flughafen Frankfurt/Main? Oder hat sich die Landesregierung von dem Flughafensystem Frankfurt-Hahn/Frankfurt am Main verabschiedet, sodass diese Fahrzeit keine Rolle mehr spielt?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Kollege Eymael, wir haben uns eindeutig von der Flughafenkooperation nicht verabschiedet. Im Gegenteil, das Land Hessen ist aus diesen Gründen in der Flughafengesellschaft verblieben.

(Beifall bei der SPD)

Wir verfolgen diese Maßnahme konsequent.

Wir haben auch die notwendigen Planungsschritte zur Realisierung der Hunsrückbahn auf den Weg gebracht. Wir haben eine Vereinbarung mit der DB AG zur Umsetzung dieser Maßnahme geschlossen. Wer jetzt die Spange als die eigentliche Trasse in Angriff nimmt – –

(Eymael, FDP: Es geht gar nicht um die Spange!  
Ich will die Fahrzeit wissen!)

– Die habe ich Ihnen doch genannt. Sie beträgt etwas über zwei Stunden. Das hängt aber noch vom genauen Bedienungskonzept ab, das mit der Bahn abgestimmt werden muss. Wir werden etwas über zwei Stunden Fahrzeit benötigen.

(Eymael, FDP: Bis zum Frankfurter Flughafen?)

– Ja.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Kollegen Wirz für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Wirz, CDU:**

Herr Minister, nur zur Verdeutlichung: Darf ich aus Ihrer Antwort schließen, dass andere Planungen nicht weiterverfolgt werden?

(Zurufe von der SPD: Welche?)

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Welche? Entschuldigung, Herr Wirz, welche Planungen meinen Sie?

**Abg. Wirz, CDU:**

Sie haben jetzt dargelegt, dass die Planung aus den verschiedensten Gründen auf der alten Trasse erfolgt. Ich frage: Werden bei der Hunsrückbahn weitergehende Planungen nicht weiterverfolgt?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Wir konzentrieren uns derzeit auf die Reaktivierung auf der bestehenden Trasse. Weitere Planungen werden derzeit nicht in Angriff genommen. Das wäre Aufgabe der DB AG, die eine Refinanzierung der Hunsrückbahnaktivitäten durch uns sichergestellt bekommen hat.

Andere Reaktivierungen und Neubaustrecken sind im Bundesverkehrswegeplan derzeit nicht vorgesehen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile für eine weitere Zusatzfrage Herrn Kollegen Bracht das Wort. Dann schließen wir bitte diese Mündliche Anfrage ab.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, Sie haben gesagt, dass der Landesbetrieb Mobilität und die Bahn derzeit die Entwurfsplanungen durchführen und dass geplant war, diese bis Sommer 2009 fertigzustellen. Wird dieser Zeitplan eingehalten? Wie sieht dann der weitere Zeitplan aus? Für wann stellen Sie sich die Fertigstellung vor?

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Die Entwurfsplanung ist nach dem jetzigen Kenntnisstand und den Aussagen der DB AG im Sommer dieses Jahres fertig. Wir werden auch in diesem Jahr die Bau-

und Finanzierungsvereinbarung mit der DB AG abschließen.

**Präsident Mertes:**

Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Es ist noch gefragt worden, wann sie in Betrieb genommen wird. Diese Frage möchte ich noch beantworten, wenn das erlaubt ist.

**Präsident Mertes:**

Bitte.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Ich habe mich entschlossen, erst zum Zeitpunkt des Abschlusses der Bau- und Finanzierungsvereinbarung einen Zeitpunkt zu nennen, weil ich bei der Durchsicht des Vorgangs gesehen habe, dass in der Vergangenheit schon viele Daten genannt wurden.

(Bracht, CDU: Auch von Ihnen!)

Die sind verstrichen, aber es fährt noch kein Zug auf der Hunsrückbahn.

(Eymael, FDP: Auch von Ihnen!)

Selbst war ich auch so fahrlässig – ich will das bestätigen –, im Jahr 2006 in Kontinuität das zu kommunizieren, was einige Monate vorher noch von meinem Amtsvorgänger kommuniziert wurde. Bei einem näheren Studium der Akten habe ich mich entschlossen, das nicht zu wiederholen.

Die Planung ist, wie von mir erwähnt, in Auftrag gegeben. Sie ist Schritt für Schritt abzuarbeiten. Ich werde Ihnen Ende dieses Jahres dazu eine Auskunft auf einer dann soliden und seriösen Basis geben.

(Beifall der SPD)

**Präsident Mertes:**

Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet. Ich schließe die Fragestunde.

Bevor ich die Aktuelle Stunde aufrufe, begrüße ich Gäste von der Protestantischen Kirche in Leistadt. Seien Sie herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung mit den ersten beiden Themen auf:

**AKTUELLE STUNDE****„Finanzierung des Projektes Nürburgring 2009“  
auf Antrag der Fraktion der FDP**

– Drucksache 15/3399 –

**„Ungesicherte Finanzierung des Projektes Nürburgring – Vorbildfunktion der Finanzierungsmethoden von Investitionsprojekten des Landes in der internationalen Banken- und Finanzkrise“  
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/3400 –

Die ersten beiden Teile der Aktuellen Stunde fassen wir zusammen. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von zweimal fünf Minuten und einmal vier Minuten zur Verfügung. An diese Debatte schließt dann der dritte Teil der Aktuellen Stunde an.

Herr Mertin, Sie haben das Wort.

**Abg. Mertin, FDP:**

Herr Präsident, geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit unserer heutigen Aktuellen Stunde wollen wir uns nicht mit der rechtlichen Zulässigkeit des gewählten Finanzierungsmodells beschäftigen. Wir unterstellen einfach, dass das geprüft worden ist und dies rechtlich so geht. Wir wollen uns in dieser Aktuellen Stunde mit Diskrepanzen auseinandersetzen, die sich ergeben, wenn man öffentliche Äußerungen von Vertretern der Landesregierung und der sie tragenden Partei mit dem tatsächlichen Handeln der Landesregierung vergleicht.

Wir haben einen Bundesfinanzminister, der einen Kreuzzug gegen die Finanzplätze Luxemburg, Schweiz und Liechtenstein führt. Dies aus guten Gründen, weil er den Vorwurf erhebt, dass dort Steuerhinterzug ermöglicht wird.

Der Ministerpräsident hat, als er noch Bundesvorsitzender der SPD war, gegen Liechtenstein ähnlich massive Vorwürfe erhoben. Er hat die Finanzmodelle, die Liechtensteiner Banken anbieten, als an der Grenze der Organisierten Kriminalität stehend angesehen.

Das Land Rheinland-Pfalz macht nun gerade an dem Finanzplatz, den Finanzminister Steinbrück so inkriminiert, Geschäfte.

(Dr. Weiland, CDU: Hört, hört!)

Das Land Rheinland-Pfalz macht sie dort mit einer Bank, die den Namen „Liechtenstein“ im Namen trägt.

Der Finanzminister hat im Haushalts- und Finanzausschuss viel Sorgfalt darauf verwandt, deutlich zu machen, dass dies keine Liechtensteiner Bank nach liechtensteinischem Recht ist, sondern eine liechtensteinische Bank nach Schweizer Recht. Er hat aber auch gesagt, dass es die gleichen Eigentümer sind, die die gleichnamige Bank in Liechtenstein haben.

Wenn diese gleichen Eigentümer in Liechtenstein Finanzmodelle anbieten, die an die Grenze der Organisierten

ten Kriminalität gehen, wie der Ministerpräsident im „stern“-Interview gesagt hat, frage ich mich, wieso die Landesregierung mit diesen Eigentümern dieser Bank Geschäfte macht. Das passt einfach nicht zusammen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Herr Ackermann von der Deutschen Bank hat ein Renditeziel ausgesprochen. Daraufhin hat sich der finanzpolitische Sprecher der SPD-Fraktion empört und mitgeteilt, er sei für die Politik nicht einmal mehr geschäftsfähig.

Wir machen jetzt Geschäfte, bei denen ganz erhebliche Renditeziele im Raum stehen, sonst wäre nämlich die Pinebeck nicht mehr in der Lage, für den Nürburgring das zu bezahlen, was sie in Aussicht nimmt. Wieso ist das eine verpönt und helfen wir bei dem anderen Finanzinvestor mit 95 Millionen Euro nach, damit er ins Geschäft kommen kann, auch wenn er sie selbst nicht bekommt? Das ist in sich widersprüchlich.

(Beifall der FDP und der CDU)

Der Ministerpräsident – ich habe es schon einmal in der Aussprache zu seiner Regierungserklärung zum Konjunkturprogramm erwähnt – hat gefordert, dass wir im Hinblick auf die Ergebnisse der Finanzkrise zu einer Neuverteilung von Risiken zwischen Staat und Privaten bei der wirtschaftlichen Betätigung kommen müssen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Das ist richtig. Es ist nicht einzusehen, dass der Staat, wie jetzt zum Beispiel bei den Banken, die Risiken übernimmt. Die Landesregierung handelt nicht so, weil die Hilfen, die den Privatinvestoren am Nürburgring gewährt werden, so gewährt werden, dass die fünf natürlichen Personen, die dahinterstehen, mit keiner Mark oder keinem Euro persönlich dafür haften.

(Beifall bei der FDP –  
Zuruf von der FDP: Hört! Hört!)

Das ist keine angemessene Risikoverteilung zwischen dem Staat und den möglichen Geschäftsinteressen von Privaten. Hier ist es so, dass das Risiko beim Staat und die Chancen einzig und allein bei den Privaten liegen. Das ist aus Sicht der FDP-Fraktion widersprüchlich.

Herr Kollege Hartloff, das mag alles legal sein. Der Ministerpräsident hat aber in seinem „stern“-Interview gesagt, wir müssen dazu kommen, dass nicht alles gemacht wird, was legal ist. Es muss auch Grenzen geben. So etwas ist dann in sich widersprüchlich.

(Beifall der FDP –  
Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Deswegen meinen wir, dass dies auch thematisiert werden muss.

Sie können nicht, wenn die Deutsche Bank den Reibach macht, das kritisieren. Wenn aber der Reibach aus dem anderen Projekt dazu dient, die Projekte der Landesregierung zu stützen, ist das plötzlich alles völlig in Ordnung, und es stört Sie überhaupt nicht, was Sie vorher

zu den Beteiligten an diesen Finanzplätzen gesagt haben.

(Beifall der FDP)

Das ist aus Sicht der FDP-Fraktion nicht stimmig und muss deshalb thematisiert werden. Sie können nicht auf der einen Seite Maßstäbe erheben, die andere einzuhalten haben, und Sie selbst unterlaufen sie.

(Beifall der FDP und der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Baldauf.

#### **Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Titel der Aktuellen Stunde „Ungesicherte Finanzierung des Projektes Nürburgring“ zeigt, welche Zielrichtung wir verfolgen.

Ich möchte noch einmal festhalten: Wir haben es mit einem Großprojekt zu tun, das für diese Region sowohl für die Arbeitsplätze als auch die Finanzstärke sehr wichtig ist.

Ich habe immer gelernt: Wer etwas plant und ausführen will, muss sich vorher Gedanken darüber machen, wie er das insgesamt so finanziert, dass es auch tragfähig ist.

Dann bekommen wir vom Finanzminister – unabhängig davon, dass die Finanzierung bis heute nicht klar ist – vor Ostern gesagt, in sechs Wochen wäre alles klar.

Herr Ministerpräsident, Sie sagen nach Ostern, dass es bald Klarheit am Nürburgring gibt. Der Herr Finanzminister würde in der nächsten Ausschusssitzung genau diese Konzeption, die tragfähig ist und die Finanzierung bringt, erklären. Wir dürfen nicht vergessen, dass das Projekt schon lange gebaut wird und bald fertig ist. Dennoch ist die Frage nach der Finanzierung zu stellen.

Herr Finanzminister, Sie machen in dieser Sitzung Ausführungen, die nur wieder weitere Fragen aufwerfen. Das beginnt mit der Frage, wer das Schweizer Unternehmen ist, das diesem Schweizer Kaufmann das Geld zur Verfügung stellen soll. Dann kommt eine Compliance ins Spiel, die scheinbar für umsonst arbeitet und nur prüfen soll, ob diese Gelder, die transferiert werden sollen, auch wirklich sauber transferiert werden.

Herr Finanzminister, Sie loben die Schweiz – das tun auch nicht alle in Ihren Reihen – für saubere Finanzpraktiken und kündigen an, dass Sie – spätestens ab letzter Woche – in den nächsten sechs Wochen ein sauberes Konzept vorlegen werden, und zwar unabhängig davon, dass in diversen Zeitungen auch einmal die bisherigen Versionen dargelegt werden, die sehr schwierig nachzuvollziehen sind. Heute müssen wir jedoch feststellen, dass wir es nach wie vor mit Spekulationen zu tun haben.

Herr Mertin, Sie haben Liechtenstein erwähnt. Die Schweiz spielt eine Rolle, glücklicherweise noch nicht Uagadugu. Vielleicht kommt das auch noch. In der letzten Sitzung haben Sie, Herr Deubel, angekündigt, dass das Projekt finanziert wird. Sie verstricken sich immer weiter in Widersprüche. Es ist nach wie vor keine Transparenz zu erkennen.

(Beifall der CDU)

Jetzt komme ich zu dem eigentlichen Punkt, den man auch in diesem Zusammenhang zu thematisieren hat.

Herr Ministerpräsident, Sie haben gerade vom Kollegen Mertin vernommen, dass Sie in Ihrer Rolle als Vorsitzender der SPD den ehrbaren Kaufmann hochgehalten haben. Den halten wir alle hoch. Interessanterweise wird von Ihnen nichts dazu gesagt. War das heiße Luft? Lassen Sie Herrn Deubel im Regen stehen? Ist das ein ehrbarer Kaufmann, der solche Spekulationen vornimmt?

Ich bin der Auffassung, Sie müssen hier und heute einmal dazu Farbe bekennen. Ich möchte Sie Folgendes fragen: Seit Beginn der Finanzkrise und der Diskussion um die Managergehälter haben Sie in vielen Reden immer wieder den moralischen Habitus betont. Was passiert am Nürburgring? Ist das eine Finanzierung nach ehrbarem Modell?

Sie haben gesagt, das Land macht keine moralisch fragwürdigen Geschäfte. Sie machen aber ein moralisch fragwürdiges Geschäft mit Lebensversicherungen aus Amerika.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist verwerflich.

Herr Ministerpräsident, finden Sie das nicht auch?

(Beifall der CDU –  
Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Auf der einen Seite beschimpfen Sie die Banker und sagen diesen, sie sollen nicht in Liechtenstein und an anderen Stellen Dinge finanzieren. Ihr Bundesfinanzminister bläst genau in das gleiche Horn und schickt die Kavallerie, wie wir so schön lesen können.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

– Herr Ramsauer, wenn Sie sich das anschauen, schwebt der Hauch von Uagadugu über Rheinland-Pfalz.

Herr Deubel, ist es vielleicht tatsächlich so, dass Sie im Moment mehr als Glücksritter in einem Glücksspiel unterwegs sind, als zu wissen, wie Sie das alles überhaupt finanzieren sollen, oder, was ich auch vermute, hängt das damit zusammen, dass Ihnen der Herr Ministerpräsident gesagt hat: Das Ding muss laufen, egal wie es finanziert wird, und schaue, wie Du durchkommst. – Ich vermute, das ist die eigentliche Ursache.

Herr Ministerpräsident, heute haben Sie die Möglichkeit zu erklären, wie Sie insgesamt zu dieser Finanzierung

stehen und wie das Projekt sauber finanziert und erfolgreich zum Abschluss gebracht werden soll.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss. Bei aller Schelte auf Manager, die durchaus berechtigt ist, gehe ich auf ein Zitat des Kollegen Hartloff ein, das vorher erwähnt worden ist, nämlich die Finanzierung ist schwierig und ungewöhnlich, aber vertretbar.

Herr Hartloff, wenn Sie dies im Ernst meinen, dann erwarte ich von Ihnen, dass Sie jetzt in Berlin vorstellig werden und dafür Sorge tragen, dass die Plakate, die Sie zur Europawahl geklebt haben, wieder abgehängt werden, weil das dem widerspricht, was Sie gesagt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hartloff.

#### **Abg. Hartloff, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, wenn wir über die Finanzierung vom Nürburgring sprechen, ganz kurz Fakten wiederholen, die mein Kollege Bernd Lang schon besser dargelegt hat.

Es gab eine erste Investition auf dem Nürburgring, als man den Nürburgring geschaffen hat, um in einer sehr strukturschwachen Gegend eine Rennstrecke zu bauen, Arbeitsplätze und Wirtschaftskraft zu schaffen. Das war die erste Investition mutig in die Zukunft.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Es gab eine zweite Investition, nachdem die Nordschleife nicht mehr zu fahren war. Es hat der Absturz dieses Markenartikels Nürburgring gedroht. Man hat sinnvollerweise in die Strecke investiert, weil es über Deutschland hinaus eines der bekanntesten Merkmale Deutschlands in der Welt neben Neuschwanstein ist.

Genau ein solcher Absturz droht oder drohte in den vergangenen Jahren mit der Weiterentwicklung der Formel 1, wenn man nicht Geld in die Hand genommen hätte, um weitere Attraktionen zu schaffen und den Nürburgring zukunftsfähig zu gestalten. Das steht hinter dem Invest der Nürburgring GmbH am Nürburgring. Dies wird breit getragen.

(Beifall bei der SPD)

Das führt dazu, dass im „stern“ in der heutigen Ausgabe mit dem schönen Titel „Die neue Lust auf Deutschland – Im Urlaub das eigene Land entdecken“ auch der Nürburgring aufgeführt ist: „Rheinland-Pfalz – Mehr als nur

eine Rennstrecke: An der Zielgeraden des Nürburgrings eröffnet dieses Jahr der Themenpark „Ringwerk“. Etc. zukunftsorientiert.

(Licht, CDU: Da ist sicher  
noch ein Satz dazu!)

Jetzt geht es um die Frage der Finanzierung, und Sie ziehen sie in Zweifel. Ja, es ist eine schwierige Finanzierung. Kein Mensch macht einen Hehl daraus. Aber was ohne Punkt und Komma steht, ist, dass diese Investition, über deren Finanzierung wir uns vorhin in der Fragestunde schon unterhalten haben, im Interesse der Menschen fertiggeführt werden wird. Dafür steht die Nürburgring GmbH, und dafür stehen auch wir. Darauf können sich die Leute in der Eifel und weit darüber hinaus verlassen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sprechen über eine Finanzierung vor dem Hintergrund der konjunkturellen Krise, einer Finanzkrise, einer Krise der Finanzmärkte weltweit, die im letzten Jahr gekommen ist und bei manchen Finanzierungen Schwierigkeiten hinzugebracht hat.

Herr Kollege Baldauf, ich will einmal kurz zur Sprache bringen, Sie haben den Ministerpräsidenten zitiert und beziehen sich auf einen Artikel vom 29. April aus der „RHEINPFALZ“. Da kündigt der Ministerpräsident an, dass weitere Informationen im Haushalts- und Finanzausschuss gegeben werden. Es wird zitiert, dass die geplante Finanzierung des Projekts Nürburgring auf einem guten Weg sei. So etwas müsse versucht werden, auch wenn es holprig ist.

(Baldauf, CDU: Da kann er ja  
etwas dazu sagen!)

Mehr an Konkretem hat der Ministerpräsident für diese Haushalts- und Finanzausschuss-Sitzung an Informationen nicht angekündigt, und diese Informationen hat der Finanzminister selbstverständlich gegeben, genauso wie die Verträge, was im Übrigen rechtlich nicht notwendig ist, zur Einsicht vorgelegt werden.

Wir, die Landesregierung, der Aufsichtsrat und die Nürburgring GmbH spielen mit offenen Karten weit über das hinaus, was vielleicht eine privatrechtlich organisierte GmbH machen müsste. Dass sie das so macht, ist gut so. Das halte ich auch für parlamentarisch richtig.

(Beifall bei der SPD –  
Licht, CDU: Offene Karten sehen  
ganz anders aus!)

– Nein, das ist ganz offenes Kommunizieren über diese Fragen.

Dann streiten wir politisch darüber, wie die angedachte Finanzierung, über die wir vorhin etwas gehört haben, zu bewerten ist. Ist das so vertretbar, sind das die Finanzhaie, ist es Spekulation, wie sie das in der „allgemeinen Soße“ mitbehaupten, oder ist es das nicht? – Da kommen wir dazu, dass es vertretbar ist.

Ich werde Ihnen in der zweiten Runde genau erläutern, warum wir zu dieser Auffassung gelangen.

(Beifall bei der SPD –  
Schreiner, CDU: Da bin ich mal gespannt!)

Vielen Dank.

#### Vizepräsident Schnabel:

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Billen, Entschuldigung, war das eine Wortmeldung, oder? – Also Herr Hartloff hat den Vortritt.

Bitte schön, Herr Kollege.

#### Abg. Hartloff, SPD:

Es ist so unverhofft, dass mir die Kollegen gleich weiter das Wort lassen, damit ich es weiter erläutern kann.

Herr Kollege Mertin, Sie wollen den Zusammenhang darstellen, dass wir auf der einen Seite als SPD kritisieren – wie ich meine zu Recht kritisieren –, dass im Bankenwesen für die Renditeerwartung eines Unternehmens eine Gewinnerwartung von 25 % per anno als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Sie wollen es in einen Zusammenhang stellen, dass wir sagen, hoch spekulative Heuschreckengeschäfte wollen wir nicht verfolgen und halten wir im internationalen Bankenwesen für nicht akzeptabel. Was sind das für Geschäfte? – Das sind Geschäfte, die man auf erhoffte Gewinnerwartungen macht, die man daraufhin spekulativ macht

(Eymael, FDP: Das ist doch so! –  
Licht, CDU: Was ist da anders?)

– das werde ich Ihnen erklären, keine Angst, lassen Sie mir die Zeit –, dass man meint, dass Immobilienpreise steigen, z. B. in Amerika, oder man Derivate von Derivaten wieder verkauft und die weiterhandelt, ohne dass sie entsprechend abgesichert sind. Ist das hier so, oder ist es nicht so?

(Eymael, FDP: Natürlich ist es so!)

Es ist ein erster Schritt, dass sich die Nürburgring GmbH – das haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss und im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr vom Finanzminister lang herunterdekliniert bekommen; vom Finanzminister geprüft – auf ein Geschäft einlässt, bei dem sie Miete in festen Beträgen zahlt und dafür Geld bekommt. Jetzt geht es um die Quelle. Woher kommt das Geld? – Ein Land soll das sicher genauer prüfen. Deshalb liegt das Gewicht darauf, dass Anwälte dies im Auftrag der Nürburgring GmbH prüfen. Deshalb liegt die Betonung darauf, dass eine Compliance gemacht wird, das heißt, dass Banken sehr sorgfältig die Herkunft des Geldes prüfen.

Woher sollen nach den Auskünften die Gelder kommen? – Sie kommen aus Geschäften, bei denen Lebensversicherungen aufgekauft werden, die zurückflie-

ßen. Das ist ein Vorgang, der bei uns passiert, woanders passiert, weil Leute vielleicht an der Lebensversicherung keinen Bedarf mehr haben.

Warum hat man keinen Bedarf mehr? – Weil man vielleicht zur Absicherung eines Geschäfts eine Lebensversicherung abgeschlossen hat.

Meine Damen und Herren, vielleicht – das will ich überhaupt nicht ausschließen – weil jemand in Not kommt, keine Krankenversicherung in Amerika hat und beispielsweise wegen einer Operation seine Lebensversicherung verkauft. Als Sozialdemokraten sagen wir, dann sollte man eine vernünftige Krankenversicherung machen. Ja, aber die machen wir nicht. Es gibt einen Markt, auf 150 Milliarden bis 250 Milliarden geschätzt, auf dem das gehandelt wird. Da kann man versicherungsmathematisch genau berechnen, welche Renditen daraus zu erzielen sind und wie die Anlagen sind. Das Geld kann ich verleihen.

Anhand eines sehr profanen Beispiels frage ich, wenn jemand ein Auto verkauft, weil er die nächste Rechnung nicht bezahlen kann oder geschieden wird und andere Kosten hat, ist dann der Autokäufer amoralisch, ist das ein hoch spekulatives Geschäft für denjenigen, der kauft, oder nicht? Wie sieht es dann aus?

Jetzt geht es darum, dass wir eine Refinanzierung eines Geschäftspartners diskutieren, den wir bei der Nürburgring GmbH haben. Es wird geprüft, kommt das Geld – deshalb eine ausführliche Compliance – aus schwarzen Quellen, irgendwelchen Spekulationen, oder nicht. Ich halte fest, es kommt nicht aus solchen Quellen.

(Creutzmann, FDP: Hoffentlich!)

Deshalb ist der Vorwurf wohlfeil. Aber er trifft nicht zu. Es ist eine Unterstellung, dass es spekulative Geschäfte wären, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich in meiner Einschätzung gesagt habe, dass es vertretbar ist, eine solche Finanzierung zu machen, dann sage ich sehr wohl auch damit, dass es vielleicht nicht die übliche und gängige Art ist, wie man solche Finanzierungen macht.

Aber sie ist vertretbar, wenn sie denn gelingt – da sind noch Fragezeichen dran – und seriös abgewickelt ist, weil wir für das Projekt, das wir dort bewegen, einen erheblichen Vorteil haben, aber keinen Vorteil, der nicht berücksichtigt, wie die Finanzierung aussieht. Deshalb ist es vertretbar, und Ihre Vorwürfe stimmen so nicht. Dass ich die Vorwürfe, so wie sie der Bundesfinanzminister gegenüber Luxemburg und der Schweiz formuliert hat, nicht teile, daraus mache ich keinen Hehl.

(Glocke des Präsidenten)

Inhaltlich ist aber Steuerhinterziehung auch in diesen Ländern natürlich nicht zu bevorteilen. Das ist das Ziel, das wir erreichen müssen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Hier handelt es sich um andere Sachverhalte und nicht um Steuerhinterziehung.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich deutsche und polnische Schülerinnen und Schüler der Marie-Curie-Realschule Bad Marienberg und des Gymnasiums Nr. 2 aus Danzig. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich darf das Wort Herrn Abgeordneten Billen erteilen.

#### Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

(Harald Schweitzer, SPD:  
Er kennt sich aus mit Banken!)

Herr Hartloff, die Frage, ob Sie mit einer Finanzanalyse, die Sie hier vorgetragen haben, recht haben, beantworte ich Ihnen mit einem Zitat von Herrn Sarrazin, der Ihnen ja bekannt ist: „Man muss den Leuten sagen: Glaube keinem Bankberater.“ – Sie sind noch nicht einmal Bankberater.

(Hartloff, SPD: Ich erhebe auch  
nicht den Anspruch! –  
Ramsauer, SPD: Da haben  
Sie ja gerade Erfahrung! –  
Hartloff, SPD: Herr Billen ist  
Bankberater in der Eifel!)

Insofern gibt es eine aktuelle Finanzdiskussion, in der Herr Ministerpräsident Beck, genauso wie die CDU, und wir alle vorgeworfen haben, dass die Gier das Ergebnis der Finanzkrise weltweit ist.

(Ministerpräsident Beck: Nein, der Auslöser,  
nicht das Ergebnis! Genau umgekehrt!)

– Der Auslöser.

Herr Ministerpräsident ja, dann gibt es den Spruch, den Sie wahrscheinlich auch kennen: Gier frisst Hirn. – Manchmal, wenn man im Nachhinein etwas verfolgt, kommt man zu dem Ergebnis: Da ist viel dran.

Wenn dann aber die SPD Plakate klebt „Dumpinglöhne würden CDU wählen“,

(Harald Schweitzer, SPD: Stimmt doch!)

dann müssten wir jetzt Plakate kleben „Grobe Kapitalisten, die nichts gelernt haben, würden Deubel und Beck wählen“.

(Hartloff, SPD: Was? Wer? –  
Beifall der CDU und des Abg. Eymael, FDP)

Genau das ist der Punkt. Herr Mertin hat das gut auf den Punkt gebracht, glaube ich.

(Baldauf, CDU: Die haben wir schon in  
Auftrag gegeben! –  
Ministerpräsident Beck: Das traue ich Euch zu!)

Man kann nicht auf der einen Seite erklären, guter hanseatischer Kaufmann, und dann auf der anderen Seite erklären, das hier sei hanseatische Kaufmannspolitik. Das ist sie nicht, das ist sie nachweislich nicht.

Dann kommt der zweite Punkt, der mindestens so spannend ist wie der erste:

(Zuruf von der SPD: Echt?)

Die Frage der Motivation, die Sie eben in der Fragestunde nicht beantwortet haben, Herr Finanzminister.

Wenn man von einem Geschäft, in dem man 95 Millionen Euro, 120 Millionen Dollar, per Banknachweis in die Schweiz schiebt, egal, wo der jetzt liegt, 30 Millionen Euro Ertragsanteil bekommt, weil ein 1,2-Milliarden-Euro Geschäft zustande gekommen ist, dann mache ich Ihnen den Vorschlag – wenn man diese Politik weiter verfolgt –, dann schnellstmöglich den Hahn in eine ähnliche Finanzierung zu bringen; denn wenn wir jedes Mal bei 95 Millionen Euro, die wir in die Schweiz schicken, 30 Millionen Euro Gewinn machen, dann haben wir den Landeshaushalt relativ schnell saniert. Das ist nämlich der Punkt.

(Beifall der CDU –  
Creutzmann, FDP: Sehr gut!)

Darauf muss man hinweisen. Der Nürburgring ist keine Einzelentscheidung. Der Nürburgring ist, so wie jede Entscheidung hier in diesem Landtag, eine Grundsatzentscheidung. Sie verlassen im Grundsatz die Politik der Solidität in den Finanzen.

Herr Deubel, entschuldigen Sie, Herr Finanzminister Deubel, ich kenne Ihre persönliche Motivation nicht. Ich glaube, Sie haben sich ein Stück verrannt. Meine herzliche Bitte, überlegen Sie sich das, machen Sie eine solide Finanzierung. Auf die ist der Nürburgring auch berechnet. Der Nürburgring ist in der Art und Weise berechnet – von Ihnen mehrfach vorgetragen –, dass er bei einer normalen Finanzierung – – –

Da würden mich einmal Ihre Vergleichszahlen interessieren. Die müssten Sie dann einmal nennen, wenn Sie sagen, gegenüber Standardfinanzierungen mache ich pro Jahr – so Ihre Formulierung –, machen wir pro Jahr ein Geschäft von 3 Millionen Euro zusätzlich neben den 30 Millionen Euro Ertragsanteil für die 95 Millionen Euro.

Auf welcher Basis haben Sie die Standardfinanzierung gerechnet? Bei einem 1 %-Zinssatz bei 170 Millionen Euro sind das direkt schon einmal 1,7 Millionen Euro. Das geht relativ zügig, 3 Millionen Euro hinzubekommen. Die Zahlen sollten Sie dann einmal hier nennen.

Ich sage es Ihnen noch einmal, ich sage es auch der Landesregierung und der sie tragenden Fraktion noch

einmal: Verabschiedet Euch von einem Geschäft, das hoch riskant ist,

(Hartloff, SPD: Wo soll denn das Risiko sein?)

zumal – das weiß jeder, der Wirtschaftsnachrichten liest – die Versicherungen in Amerika hoch gestützt werden vom Staat, damit sie nicht zusammenbrechen.

Neben der Tatsache, dass die Tabelle funktionieren muss, die Menschen auch nach den statistischen Werten dann ableben müssen, damit die Versicherungen ausbezahlt werden, müssen Sie auch noch dafür sorgen, dass die Versicherungen nicht zusammenbrechen und Obama bitten, weitere Milliarden in die Versicherungen hineinzugeben.

(Hartloff, SPD: Wenn alle Banken zusammenbrechen, können sie kein Geld mehr verleihen! – Frau Raab, SPD: Da spricht der Bankberater der Eifel! Toller Bankberater!)

Ein hoch riskantes Geschäft, das letztendlich von unserer Landesregierung, von Herrn Deubel ausgelöst worden ist mit 95 Millionen Euro Barverschiebung in die Schweiz.

(Beifall der CDU –  
Glocke des Präsidenten –  
Harald Schweitzer, SPD: Der politische Sprecher der Sparkasse Bitburg!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Gibt es weitere Wortmeldungen? –

Dann hat das Wort Herr Minister Deubel.

#### **Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf an das Jahr 2007 und auch an die Jahre davor erinnern. Wir haben Ihnen das Projekt „Nürburgring 2009“, damals noch etwas anders benannt, häufig im Wirtschaftsausschuss öffentlich vorgestellt und von Anfang an gesagt, wir wollen dieses Projekt. Das ist für die Eifel wichtig, das bringt zusätzliche Arbeitsplätze, das sichert den Nürburgring ab, auch in Zeiten, in denen die Formel 1 keine Gewinne mehr erwirtschaftet, sondern Verluste.

Wir haben immer gesagt und versuchen zu erreichen, dass ein möglichst großer Anteil der Investition durch Private finanziert wird. Das war Konsens unter allen hier im Raum befindlichen Abgeordneten.

Als wir dann 2007 eingestiegen sind, hatten wir unsere Ziele – ich sage einmal – nicht in dem Umfang erreicht, wie wir uns das gewünscht hätten, sondern nur so, dass man so gerade sagen konnte, okay, es ist ein großer Privater drin und viele kleine Private, die sich hier engagieren wollen.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Wir sind dann gestartet – die Daten sind alle dargestellt worden – und versuchen selbstverständlich, während des Baus, vielleicht auch erst während der Betriebsphase, noch mehr Private mit einzubeziehen, also so viele der Immobilien wie möglich zu privatisieren.

Dies hat allgemein Beifall gefunden, im Gegenteil, mir insbesondere, aber auch dem Nürburgring und der Landesregierung insgesamt, ist vorgeworfen worden, dass zu wenig privatisiert wird und ein größerer Anteil notwendig ist.

Sie haben mich dann im Jahr 2008 in vielen Fragestunden im Landtag – ich weiß nicht, vielleicht auch in Aktuellen Stunden – genau mit diesem Problem gelöchert und gefragt: Was ist denn nun mit einer weiteren Privatisierung? – Ich habe Ihnen mehrfach im Landtag gesagt, wie die Rahmenbedingungen sein müssen, damit Privatisierung Sinn gibt.

Privatisierung um der Privatisierung halber, das wäre nie ein Problem gewesen; denn selbstverständlich finden Sie sofort einen Fonds oder auch private Investoren, die auf der Basis von Mieten, die vom Land garantiert werden, die Immobilie übernehmen, allerdings zu Konditionen, die schlechter sind als die, wenn der Nürburgring selbst so finanziert, wie das bisher gesicherte Finanzierung ist, nämlich Nürburgring nimmt Kredite auf, die durch das Land Rheinland-Pfalz verbürgt sind, gegen eine Bürgschaftsgebühr, die marktkonform ist.

Herr Billen, Sie haben nach Vergleichszahlen gefragt. Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Kurzfristfinanzierung, sondern um eine Langfristfinanzierung. Eine Langfristfinanzierung sollte natürlich fristenkongruent erfolgen. Das heißt, relevant sind in diesem Kontext natürlich nicht die Tagesgeldzinsen von momentan nur 0,4 % – für die Hypo Real Estate in ihrem früheren Geschäftsmodell sicherlich einmal attraktiv, um die Situation in eine langfristige Finanzierung zu drehen, aber nicht für den Nürburgring. Für den Nürburgring ist selbstverständlich relevant, dass die Finanzierungskosten für eine langfristige Finanzierung gesichert sind. Die Konditionen liegen zurzeit sehr günstig für das Land und damit auch letztendlich für den Nürburgring. Die Zinsen liegen etwa bei 4 % oder 4,1 % für zehn Jahre fest. Insoweit ist eine hohe Planungssicherheit gegeben.

Hinzu kommt eine entsprechende Bürgschaftsgebühr, die der Nürburgring für den Teil bezahlen muss, der im Wettbewerb steht, damit es sich EU-rechtlich nicht um eine Beihilfe handelt.

Es ist an und für sich eine klare Sache, die ich auch schon häufig kommuniziert habe. Dies ist die schlichte Vergleichssituation, an der sich jede andere Konstellation messen muss. Eine Privatisierung also, die zu schlechteren Konditionen führt als diejenige, die ich gerade angesprochen habe, ist wirtschaftlich nicht sinnvoll. Sie könnte allenfalls nach außen als Erfolg verkauft werden, sie könnte vielleicht sogar kurzfristig zu einer Entlastung der laufenden Gewinn- und Verlustrechnung führen, aber wirtschaftlich gesehen muss man natürlich ein solches Modell immer zu Ende denken und rechnen. Sie werden normalerweise am Markt keine konkurrenzfähigen Angebote von reinen Finanzinvestoren finden.

Mit dem Investor, der jetzt noch in Rede steht, stehen wir seit drei Jahren in engem Kontakt. Darüber ist auch sehr frühzeitig im Wirtschaftsausschuss berichtet worden sowie auch über die Art und Weise, wie dieses Unternehmen die eigene Refinanzierung gestalten will. Dies hat sich in der Zwischenzeit konkretisiert. Wir werden in den nächsten Tagen sehen, ob das Geschäft zustande kommt, das dem Nürburgring erhebliche Vorteile in dem Umfang bringen würde, wie ich dies soeben bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage erläutert habe.

Der Vergleichsmaßstab ist die Langfristfinanzierung des Nürburgrings zu aktuellen Zinskonditionen, also 4 % bis 4,1 %. Alles andere wäre eine unsolide Finanzierung, wenn wir etwa mit dem Tagesgeldsatz, dem Euribor oder ähnlichen kurzfristigen Zinssätzen vergleichen würden, die zwar für ein oder zwei Jahre entlasten würden, aber auf mittlere Sicht in die Katastrophe führen könnten. Deswegen ist eine solide Finanzierung angesagt.

Ich habe Ihnen im Parlament sowie auch in den Ausschüssen mehrfach dargestellt, dass nach den Erwartungen des Nürburgrings diese Finanzierungslast auch gestemmt werden kann, dies allerdings durchaus auch mit nicht unerheblichen Risiken verbunden ist. Ich habe Ihnen auch mitgeteilt, dass man insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung der Wirtschaftskrise nicht mit abnehmenden, sondern mit zunehmenden Risiken von der Nachfrageseite her rechnen muss.

Ich glaube, dies ist ziemlich unstrittig, einmal abgesehen von dem Spezialsegment, dass in diesen Zeiten der Inlandsurlaub an Attraktivität gewinnt. Es kann durchaus die Situation eintreten, dass insgesamt für Freizeit und Urlaub wegen der Wirtschaftskrise weniger Geld ausgegeben wird, aber gleichzeitig der Inlandsmarkt in einzelnen Segmenten dabei erheblich gewinnen kann, da man insbesondere die teuren Angebote nicht so sehr nutzt.

Wir werden sehen, was dabei herauskommt. Jedenfalls ist unstrittig, dass am Nürburgring bei der Standardfinanzierung wirtschaftlich nicht unerhebliche Risiken bestehen.

Wenn Sie nach meiner Motivation und nach der Motivation des Nürburgrings fragen, kann ich Ihnen sagen, selbstverständlich ist es unsere Aufgabe, diese Risiken zu minimieren, und zwar sowohl von der Ertragsseite als auch von der Kostenseite her. Mir geht es nun um die Minimierung der Risiken auf der Kostenseite,

(Billen, CDU: Egal wie!)

indem ein Modell angestrebt wird, das den Nürburgring von der Kostenseite her erheblich entlastet. So ist die Vertragslage. Sie werden die Verträge in der nächsten Woche einsehen können. Sie werden Anfang der Woche, spätestens am Dienstag, zur Verfügung stehen. Sie werden in diesen Verträgen von dem, was hier diskutiert wird, nichts finden. Darin steht nichts von Lebensversicherung,

(Baldauf, CDU: Das kann auch nicht darin stehen!)

sondern darin steht schlicht und ergreifend, zu welchen Konditionen Pinebeck kauft, zu welchen Konditionen der Nürburgring anmietet und zu welchen Konditionen ein späterer Rückkauf stattfinden könnte.

Ich komme nun zu den – ich sage einmal – etwas merkwürdig anmutenden Diskussionen darüber, dass man sich mit keinem privaten Unternehmer einlassen soll, der das Ziel hat, Gewinne zu erzielen.

(Eymael, FDP: Seriös!)

– Man sollte – so ist hier gesagt worden – sich mit keinem Privaten einlassen, der das Ziel hat, Gewinne zu erzielen.

(Eymael, FDP: Nein!)

– Entschuldigen Sie, aber ein privates Unternehmen hat natürlich das Ziel, Gewinne zu erzielen. Wir lassen uns natürlich lieber mit privaten Unternehmen ein, die eine vernünftige Ertragslage und ein vernünftiges Geschäftsmodell haben, als mit privaten Unternehmen, die ein großes Risiko darstellen.

(Unruhe im Hause)

Es ist schon eine etwas wirtschaftsfeindliche Haltung, die soeben in der Diskussion zum Tragen kam.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Nun geht es um die spezielle Frage, wie dieses Unternehmen sein Vermögen und seinen Ertrag erzielt, um die Immobilien erwerben und betreiben zu können. Man kann nur sagen, wenn Versicherungen – und dies gilt für Versicherungen weltweit, insbesondere für Lebensversicherungen – überall dazu neigen, ihre Kunden, die – aus welchen Gründen auch immer – ihre Versicherung nicht fortführen wollen oder können, über den Tisch ziehen und ihnen nicht das zahlen, was ihre Lebensversicherung eigentlich zu diesem Zeitpunkt wert ist.

Deshalb sucht sich die Marktwirtschaft ihre Wege, und das Ganze nennt man Sekundärmarkt. Am Sekundärmarkt werden die tatsächlichen Bewertungen solcher vorzeitig gekündigten oder zurückgegebenen Versicherungen ermittelt. Diese Märkte existieren in Deutschland, in den USA, in allen Ländern der Welt, und dies ist auch gut so; denn dies führt dazu, dass die Versicherten daraus letztendlich einen erheblich höheren Ertrag erzielen können, als wenn sie ihre Lebensversicherung an ihre eigene Versicherung zurückgeben würden.

Es gibt dabei ein organisiertes Aufkaufen nicht mehr benötigter Versicherungen. Aber damit hat Pinebeck im Übrigen überhaupt nichts zu tun. Sie sind nicht unmittelbar in diesem Markt tätig. Dahinter gibt es weitere Wertschöpfungsstufen, wobei Unternehmen natürlich mit unterschiedlichen Geschäftsmodellen konkurrieren.

Es sieht so aus, dass Pinebeck ein ordentliches Geschäftsmodell hat. Dies hat mit der Frage Ankauf oder Nichtankauf in den USA herzlich wenig zu tun, sondern der Ankauf findet so oder so statt. – Das ist die Situation.

Ich kann politisch voll und ganz verstehen, dass man Begriffe wie „Schweiz“ oder „Liechtenstein“ in den Raum wirft, so nach dem Motto: Ein großes Gebräu herbeiführen, es wird schon etwas hängenbleiben.

(Licht, CDU: Das große Gebräu haben Sie doch erst hergestellt! Wer redet denn über SLS?)

Herr Billen, ich möchte eine letzte Anmerkung machen. Sie haben soeben einmal ganz locker dargestellt, das Land überweise 95 Millionen Euro und bekomme 30 Millionen Euro zurück. Dies ist schlichter Unfug.

(Billen, CDU: Wofür bekommen Sie denn die 30 Millionen Euro Ertragsanteil?)

Gehen Sie doch nächste Woche mit Ihrem Fraktionsvorsitzenden zum Landtagspräsidenten, und schauen Sie in die Verträge hinein. Sie werden nichts davon finden, dass angeblich erst 95 Millionen Euro bezahlt werden müssten, damit der Vertrag mit Pinebeck erfüllt wird.

Der Vertrag ist von Anfang Juli letzten Jahres. Da finden Sie solche Zusammenhänge in keiner Weise.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Das heißt, auch diese Darstellung ist schlicht und ergreifend falsch. Aber das sind wir in der Zwischenzeit gewohnt.

(Zurufe von der CDU)

So weit einige Klarstellungen zu dem Thema.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –

Licht, CDU: Mit den 95 Millionen Euro haben Sie doch jemandem etwas ermöglicht, der kein Geld hat! Ihre Aussage im Ausschuss! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Kollege Licht, geredet wird immer nur vom Pult aus.

Wir kommen jetzt zur nächsten Runde. Ich erteile Herrn Kollegen Baldauf das Wort. Je Fraktion stehen noch vier Minuten Redezeit zur Verfügung.

#### **Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Manchmal ist es wirklich spannend, auch zuzuhören. Wir haben ein Modell vorgestellt bekommen, das man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen muss. Ich habe vor, mir ein Haus zu bauen.

Dann gehe ich zu einer Bank und sage: Wir fangen schon einmal an zu bauen und reden irgendwann einmal darüber. – Dann wohne ich schon in dem Haus und

sage denen dann: Jetzt überlegen wir einmal, ob wir einen Kreditvertrag machen. – So läuft es hier.

(Bracht, CDU: Seriöse Finanzpolitik!)

Das kann kein Mensch so machen. Herr Finanzminister Deubel, ich muss Sie etwas fragen. Wenn Sie zu Beginn behaupten, wir finanzieren das zum großen Teil privat, und kommen dann jetzt und sagen, eine andere private Finanzierung als die von Ihnen so ganz klar und deutlich beschriebene Finanzierung wäre gar nicht sinnvoll, privat, dann stelle ich mir erstens die Frage: Mit wem sprechen Sie? – Zweitens: Wie schreiben Sie so etwas aus? –

Drittens: Wie nachvollziehbar sind denn dann Ihre Angaben von damals, dass der überwiegende Teil – Sie haben sogar einmal davon gesprochen, 100 % wären privat finanziert – privat finanziert wird? –

Ich kann heute feststellen, Sie haben nichts dazu gesagt, wann die Finanzierung steht. Ich habe Sie aufzufordern – auch Sie, Herr Ministerpräsident –, hier und heute zu erklären, wann die Finanzierung steht.

Steht eine private Finanzierung? Ja oder nein?

Ich merke nur, Sie melden sich nicht. Sie kommen nicht ans Pult. Ich muss feststellen, Sie trauen sich nicht.

(Beifall der CDU –  
Zurufe von der SPD: Oje!)

In einer solchen Situation nichts zu sagen, das finde ich schlimm. Das ist nicht in Ordnung.

Es wird hin und her laviert. Es ist eine undurchsichtige Finanzierung, das können nicht einmal Sie bestreiten. Ich habe den tosenden Applaus nach der Rede Ihres Fraktionsvorsitzenden gesehen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Sie ducken sich selbst weg. Sie wissen selbst, dass hier etwas nicht stimmt. Genau darum geht es, Herr Deubel, ob im Vertrag steht, es wird über Lebensversicherung finanziert oder nicht. Gerade vorhin haben Sie etwas vom ersten Semester erzählt. Dann erzählen Sie es denen, die im ersten Semester sind. Das weiß ich selbst. Aber gesagt haben Sie, dass es darüber finanziert wird. Das heißt, Sie finanzieren mit dem Leben und dem Tod von Amerikanern.

(Zurufe und Widerspruch von der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da stellt sich die Frage, ob das seriös und sauber ist.

Es gibt so einen schönen Ausdruck, den wir einmal gelernt haben. Jetzt passen Sie genau auf. Ich habe Ihnen einen sehr guten Vorschlag zu machen, wie Sie sich weiterbewegen.

(Harald Schweitzer, SPD: Schlimmer geht es nicht mehr! –  
Weitere Zurufe von der SPD)

Es gibt einen schönen Ausdruck: Tricksen, Täuschen, Tarnen. – Das kommt mir fast so vor.

(Harald Schweitzer, SPD: Was machen Sie denn mit dem Hebgen? Hunderttausende verschwinden bei Ihnen aus den Kassen!)

Ich gebe Ihnen einmal einen Tipp. Wir haben eine wunderbare Kampagne von Ihnen „Wir machen's einfach“. Ich schlage Ihnen vor, ab heute sollten Sie sie nennen: „Wir schaffen's einfach nicht“.

Danke schön.

(Beifall der CDU –  
Hartloff, SPD: Ha! ha! –  
Weitere Zurufe von der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich erteile Herrn Kollegen Hartloff das Wort.

#### Abg. Hartloff, SPD:

Herr Kollege Baldauf, ich möchte nur kurz auf Ihre letzte Bemerkung eingehen, die so grandios neben der Sache liegt, dass ich sie nicht wiederholen möchte.

Wenn man das aber weiterdenkt, so dürfte man keine Lebensversicherung machen, man dürfte keine Sterbegeldversicherung machen, man dürfte viele andere Geschäfte nicht machen. Seriöse Banken dürften dies nicht machen. Seriöse Versicherungsgesellschaften dürften dies nicht machen. Man dürfte so etwas auch nicht handeln. Ist das die Auffassung der Wirtschafts-CDU, oder ist es das Vergaloppieren, weil Sie ein paar Wahlplakate im Europawahlkampf gesehen haben? Aber über Wahlplakate streite ich nicht bei dem wichtigen Projekt Nürnberging.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD –  
Heiterkeit und Zurufe von der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Thema nicht vor.

Wir kommen nun zum dritten Thema der

### AKTUELLEN STUNDE

**„Rheinland-Pfalz zeigt Verantwortung – Bürger-  
schaftliches Engagement und konsequentes  
Handeln gegen die Rechtsextremisten“  
auf Antrag der Fraktion der SPD  
– Drucksache 15/3401 –**

Das Wort hat Herr Kollege Hüttner.

#### Abg. Hüttner, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Rheinland-Pfalz zeigt Verantwortung – Bürger-schaftliches Engagement und konsequentes Handeln gegen die Rechtsextremisten“.

Meine Damen und Herren, in vorbildlicher Art und Weise haben wir dies an den Demonstrationen am 1. und 2. Mai in Mainz und Kaiserslautern gesehen. Staat und Bürger haben gemeinsam gegen die Rechtsextremisten gestanden.

(Beifall bei der SPD)

In der vergangenen Woche haben es die Fraktionen im Innenausschuss angeführt. In den Zeitungen konnten wir es lesen. Eine Zeitung nannte es: „Ein guter Tag für das Land“. – Deshalb ist es auch wichtig, es hier noch einmal zu sagen. Die Polizei und in Verantwortung der Herr Innenminister haben an diesen Tagen einen ganz hervorragenden Job gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen einmal das Spannungsfeld sehen, in dem der einzelne Polizist steht. Absperrungen, erhitzte Gemüter, Lautsprecherdurchsagen und eine Masse von Menschen, die dort steht. Das macht etwas mit der Person. Hier steht die Polizei für den Staat und steht letztendlich auch irgendwo dazwischen. Aber sie steht für die demokratische Ordnung. Solange eine rechtsextreme Partei nicht verboten ist, hat auch diese noch ein Recht. Das hat die Polizei leider auch zu gewährleisten. Eine Zeitung schreibt auch hierzu: sicherlich der unerträglichste Auftrag für die Polizei. –

Ich selbst war am 1. Mai 2009 in Mainz mit mehreren Personen, unter anderem dem halben Kabinett. Es war ganz bemerkenswert zu sehen, wie die Organisatoren von „Rheinhessen gegen Rechts“, „Mainz stellt sich quer“ oder die Gewerkschaften alle zusammen einen gewaltfreien Widerstand geboten haben, und wie man alle zusammen erreichen konnte, dass die Nazis, die Neonazis keinen Fuß in diese Stadt setzen konnten und sie nicht in der Lage waren, hier ihre braunen Parolen darzustellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ebenso eindrucksvoll haben alle Redner der demokratischen Parteien auf der Kundgebung gesprochen. Sie haben sich alle klar für die Vorbereitung des Verbots der NPD ausgesprochen.

(Beifall bei der SPD)

Es war nicht nur der Ministerpräsident, der das immer wieder gesagt hat. Es war auch der Präsident der deutsch-israelischen Gesellschaft, der frühere Spitzenkandidat der CDU, Dr. Johannes Gerster, der dies gesagt hat.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, was haben wir im Augenblick? Was macht die Landesregierung? Wir haben eine

ungemeine Arbeit in Sachen Aufklärung und Information, jugendschutz.net, das Netzwerk für Demokratie und Courage, die Elterninitiative gegen Rechts, Easy, (R)AUSwege, viele andere Programme. Broschüren und Informationen liegen vor und informieren sowohl den Bürger als auch die Verwaltungen. Die Präventionsagentur ist eingerichtet und bietet jederzeit ihre Hilfe genauso wie die Politik an.

Aber immer wieder tauchen die Nazis auf. Sie tauchen insbesondere an Schulen auf. Immer wieder gelingt es ihnen auch, die jungen Leute zu täuschen und auf ihre Seite zu ziehen. Dies dürfen wir uns nicht bieten lassen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Partei, die sich dazu bekennt, gegen die Verfassung der Bundesrepublik zu stehen – hierzu gibt es genügend öffentliche Aussagen –, können wir nicht akzeptieren. Der Schizophrenie erster Güte ist die Situation, dass wir diese Partei auch noch dergestalt finanzieren, dass sie immer Geld für die entsprechenden Wählerstimmen bekommt.

Das kann doch nicht wahr sein. Privat würden wir das alles verhindern, wenn einer etwas Böses gegen uns machen wollte und wir noch dafür bezahlen sollten. Hier lassen wir das laufen.

(Beifall der SPD)

Das Bundesverfassungsgericht hat 2003 das Verfahren zum Verbot nicht zugelassen. Es hat hohe Hürden gesetzt. Mit der neuen Vorstellung der Länder Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt, Bremen und Berlin haben wir eine Dokumentation bekommen, aus der öffentlich hervorgeht, welche Substanz hier dokumentiert wird, nämlich Rassismus, Antisemitismus, Demokratiefeindlichkeit und die Verwandtschaft zum Nationalsozialismus. All das wird von diesen Rechtsextremen, insbesondere von der NPD, verbreitet.

Wir müssen alles daransetzen, dass wir die entsprechenden Wege bereiten können. Bei der Vorbereitung für ein Verbot müssen wir zusammen mit der gesamten Gesellschaft alles dafür leisten, dass wir hier genauso hart und konsequent wie bei den Demonstrationen dagegen anstehen, um dafür Sorge zu tragen, dass der Staat und die Gesellschaft zusammenstehen.

(Glocke des Präsidenten)

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Frau Kollegin Kohnle-Gros hat das Wort.

#### **Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten im Innenausschuss eine

intensive Debatte über die Situation nach dem 1. Mai in diesem Jahr. Herr Kollege Hüttner hat es auch schon gesagt. Wir haben insbesondere den Blick auf Rheinland-Pfalz, aber auch auf die ganze Bundesrepublik gerichtet. Wir waren uns einig. Wir haben uns im Grund genommen unterstützt, Herr Pörksen.

Herr Hüttner, ich denke, ich muss nicht ausdrücklich das bestätigen, was Sie zur Situation gesagt haben. Es kann nicht überraschen, da sind unsere Meinungen dicht beieinander.

Niemand will, dass diese Aufmärsche weiteres Gewicht bekommen. Niemand will, dass die NPD und ihr nahestehende Organisationen und Vereine weiteren Boden gewinnen. Wir müssen alles dagegen tun. Die Zivilgesellschaft zeigt sich hier ein Stück weit wehrhaft. Das ist erfreulich.

Trotzdem muss ich etwas zu dem NPD-Verbot sagen, zu dem Sie wenigstens andeutungsweise gesprochen haben. Ich sehe jetzt nicht – der Innenminister kann das sicher noch ein Stück weit erhellen –, ob es wirklich Vorbereitungen für einen neuen Verbotsantrag gibt oder ob das, was von den SPD-Innenministern und -Senatoren vorgelegt worden ist, lediglich eine Broschüre über das tatsächliche und von niemand bestrittene verfassungswidrige Verhalten der NPD war. Ich glaube, das bestreitet in der Bundesrepublik außer den Leuten der NPD niemand, dass das, was sie gegen unsere Demokratie, gegen unser Grundgesetz, antisemitisch und rassistisch betreiben, verfassungswidrig ist. Das ist materiell unbestritten.

Es geht lediglich darum, ob wir ein Verbotsverfahren zum Ende bringen können. Darüber gibt es einen großen Disput. Dazu gibt es in den Rechtswissenschaften große Debatten, was die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 2003 wirklich zu bedeuten hat. Die Bundesjustizministerin rät eher davon ab, noch einmal ein Verfahren zu machen.

Ich will auf die rechtlichen Fragen, ob das wirklich durchsetzbar ist, nicht eingehen. Sie wissen, wir bräuchten dazu eine entsprechende Mehrheit beim Bundesverfassungsgericht. Manche sagen, sie werden das nicht mitmachen. In keinem anderen Land der Welt gibt es so ein Verfahren gegen Parteien. Es wäre nicht liberal, und vieles mehr kann man dazu sagen.

Ich denke, über die Frage, wie man damit umgeht, muss man noch einmal debattieren. Es ist die Frage, ob das, was diese Partei und die ihr nahestehenden Organisationen inhaltlich verbreiten, wirklich in der Öffentlichkeit dargestellt werden muss.

Im Innenausschuss habe ich darauf hingewiesen, dass diese auch mit ihren Aufmärschen schon viel zu viel öffentliches Gehör finden. Für die Presse ist das eine Gratwanderung. Das ist mir klar. Es erschreckt, wenn an solchen Tagen und an den Tagen danach viel darüber in der Zeitung steht. Sie bekommen damit indirekt einen halben Wahlkampf unterstützt. Das ist wirklich ein echtes Problem für diese Demokratie.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns mit dem Nährboden auseinandersetzen, auf dem solche Parteien und die sie unterstützenden Gruppierungen immer wieder Zulauf finden. Ich sage deutlich, manchmal bezweifle ich, dass all die Programme und das viele Geld, das wir in den Ländern und im Bund dafür ausgeben, wirklich zielführend sind. Wir stärken uns und die Gesellschaft selbst, aber wir haben noch kein wirkliches Instrument gefunden, um an die wirklichen Wurzeln des Problems zu kommen, nämlich zu sagen, wie wir es schaffen, die jungen Männer, die dafür gewonnen werden – es sind nach wie vor überwiegend Männer –, in ihrer jeweiligen Situation so zu stärken und zu festigen, dass sie nicht auf diese „Rattenfänger“ hereinfliegen.

Wer in den letzten Tagen die Presse verfolgt hat, der weiß, dass es dazu Überlegungen gibt. Der Bundesinnenminister hat sich dazu auf einer Veranstaltung in Berlin geäußert. Wie kann es sein, dass wir junge Männer auf der Strecke verlieren, weil sie zu Hause nicht die notwendige Unterstützung haben, nicht das väterliche oder männliche Vorbild haben, das ihnen die Werte vermittelt, die sie stark machen, nicht auf eine Ideologie hereinzufallen? Wie können wir das schaffen? Kennen wir die Leute gut genug, die in Gefahr geraten können, um sie davor zu schützen?

Im Innenausschuss habe ich gesagt, nur so können wir den Nährboden entziehen, dass nicht weiterhin solche Zahlen – manchmal werden sie auch nicht so groß bezeichnet – entstehen. Wie können wir solche Zahlen und diesen Aufbau weiterhin verhindern?

Ich denke, es gibt noch viel zu tun. Wir als CDU-Fraktion sind bereit, im Landtag an der Stelle mit nachzudenken und mitzuarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich begrüße Gäste, und zwar die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmer und alleinerziehende Mütter im Kreis Birkenfeld. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Weiterhin begrüße ich die Berufsbildende Schule Wirtschaft aus Worms. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Auler das Wort.

#### **Abg. Auler, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir partei- und fraktionsübergreifend gemeinsam gegen Nazis, gemeinsam gegen Rechts stehen. Wir haben es mit Menschen zu tun, die verbohrt, verblendet, geschichtlich wenig aufgeklärt und schlichtweg vielfach unbelehrbar sind. Die Bekämpfung

des Rechtsextremismus ist nur ein Teil. Der andere Teil ist aus unserer Sicht die Analyse, warum wir heute noch Nazis in Deutschland haben. Warum ist es der Fall, dass diese Menschen immer wieder Aufmärsche machen und immer wieder aufstehen? Ich glaube, wir können daraus ableiten, dass gesellschaftliche Fehlentwicklungen stattgefunden haben und teilweise noch stattfinden. Wir müssen uns in der Ursachenforschung dahin gehend bewegen, dass wir verhindern, dass die rechten Gruppierungen weiterhin Nachwuchs bekommen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Wir haben gegenüber Rechts in unserem Land eine ganz besondere Verantwortung. Ich möchte Sie aber alle bitten, dass wir jeden politisch motivierten Extremismus, jeden religiös motivierten Extremismus, all diese links motivierten Extremisten bekämpfen. Wenn wir das nicht tun, werden wir einäugig.

(Beifall der FDP und bei SPD und CDU)

Ich bin sehr froh, dass unsere Polizei sehr gut aufgestellt ist. Insofern muss ich dem Innenminister ein Lob aussprechen.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, Herr Kollege Hüttner wird mir recht geben. Unsere Polizei geht mit einer inneren Überzeugung nicht nur gegen Extremisten von rechts, sondern gegen sämtliche Extremisten vor. Sie schützt unsere Demokratie. Dafür unserer Polizei in Rheinland-Pfalz ein ganz herzliches Dankeschön.

(Beifall im Hause)

Zum Schluss möchte ich noch ansprechen, ich denke, es ist auch sehr wichtig – das ist in Rheinland-Pfalz, aber auch in anderen Bundesländern schon so üblich –, wir müssen natürlich Hilfen für Aussteiger anbieten. Das läuft in Rheinland-Pfalz ganz gut. Ich würde mir sehr wünschen, dass mehr Menschen davon Gebrauch machen würden. Ich denke aber, dass man zu diesem Thema vielleicht auch noch einmal im Ausschuss reden kann, wie man diese Hilfen für Aussteiger aus der rechtsextremistischen Szene oder überhaupt aus extremistischen Kreisen besser fördern kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und bei SPD und CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Pörksen.

#### **Abg. Pörksen, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor fast genau 40 Jahren – damals als Student in Kiel – habe ich gegen die NPD demonstriert. Damals sind sie fast in den Bundestag gekommen. Die Wahlen fanden im September statt. Ich glaube, die NPD hat damals 4,8 % erreicht.

Wenn ich mir überlege, ob ich mir hätte vorstellen können, nach 40 Jahren hier mit dem gleichen Thema am Pult zu stehen, ich glaube, ich hätte Nein gesagt. Wir damals hatten andere Geschichtskenntnisse. Unsere Lehrer haben uns wenig über die Nazizeit erzählt. Sie waren zum großen Teil auch noch Beteiligte. Das war die Wirklichkeit in den 50er-Jahren und Anfang der 60er-Jahre.

Heute kann man von einer unaufgeklärten Jugend wohl nicht ernsthaft sprechen. Ich denke schon, dass in den Schulen – es gibt viele Broschüren, in denen man das nachlesen kann – die entsprechende Aufklärung erfolgt. Also muss die Ursache woanders liegen. Frau Kohnle-Gros hat das schon problematisiert.

Ich hatte damals gedacht, das wird aussterben, diese Leute aus der Nazizeit werden irgendwann verschwinden, das wird sich biologisch lösen, und dann haben wir es mit anderen Verhältnissen zu tun. Aber leider ist es nicht so.

Frau Kollegin Kohnle-Gros, ich glaube auch nicht, dass man die Frage auf die Vorbildfunktion reduzieren kann; denn Sie müssen Folgendes feststellen: Gerade bei den sogenannten jungen Nazis muss man feststellen, dass die durchaus aus bürgerlichen Häusern kommen. Die kommen nicht aus irgendwelchen sogenannten Unterschichten – sie sind durchaus auch dort vertreten – und treten heute in einer Weise auf, die einen überrascht, mit Nadelstreifenanzug und Ähnlichem. Sie sind nicht mehr die dumpfen Brüder von früher. Diese sind aber auch noch dabei.

Wie schwierig das für die Polizei auch nach 40 Jahren ist, das hat jeder miterleben können, der hier am 1. Mai in Mainz gewesen ist, um diejenigen zu schützen, die den Staat verächtlich machen. Sie brauchen nur nach Mainz hineinzufahren und sich die Plakate anzuschauen, die hoch an den Masten aufgehängt sind. Vor 40 Jahren sind wir da hochgeklettert und haben sie abgemacht. Das würde ich heute keinem raten. Er wird dann wegen irgendwelcher Dinge angezeigt. Daran erkennt man, wie diese Leute mit dem Staat und mit seinen Organen umgehen.

Vor wenigen Tagen, als der Ministerpräsident irgendwo im Westerwald unterwegs war, habe ich gehört, dass Flugblätter verteilt worden sind, die an Übelkeit überhaupt nicht mehr zu übertreffen sind. Trotzdem muss sie die Polizei schützen, weil es dem Verfassungsgericht nicht möglich zu sein scheint – ich bin da sehr vorsichtig –, diese Partei zu verbieten.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, es ist unsere aller Aufgabe, sich wirklich ernsthaft mit dem Verbot dieser Partei zu beschäftigen, und nicht nach Vorwänden zu suchen, es nicht zu tun, sondern nach Gründen zu suchen, damit wir es endlich machen können.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD  
Dr. Weiland, CDU: Sehr gut!)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat noch einmal Frau Kollegin Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Herr Pörksen, es ist eine Unterstellung, hier zu sagen, irgendjemand sucht Vorwände, um das nicht zu tun, sondern es

(Pörksen, SPD: Ich habe nicht Sie gemeint,  
Frau Kollegin!)

– da muss ich nur einmal auch Frau Zypries nennen – kann einfach nicht sein, dass wir wieder ein Verfahren anfangen und nachher wieder die NPD den Triumph hat, dass es nicht durchgehalten werden kann.

(Beifall bei CDU und FDP –  
Keller, CDU: So ist es!)

Das ist das Entscheidende an der Situation. Wir können uns gern noch einmal über die Details auch an anderer Stelle unterhalten. Dafür ist jetzt einfach nicht die Zeit.

(Pörksen, SPD: Machen wir gern!)

Ich möchte aber noch einmal darauf eingehen, weil Herr Auler das dankenswerterweise erwähnt hat, natürlich erleben wir in der konkreten Situation, dass nicht nur die Rechtsextremen auftreten, sondern wir zugleich ein linksautonomes Publikum mit hoher Gewaltbereitschaft haben und – was noch viel schlimmer ist – sich jetzt auch die Rechten dieser Geschichte angepasst haben und im Auftreten und in der äußeren Erscheinung bald ebenso wie die Linksautonomen auftreten, wie diejenigen, die hier den Krawall suchen und inzwischen auch zu Gewalt in extremer Weise bereit sind. Da hat es noch einmal eine Verschärfung gegeben. Ich denke, das ist wirklich eine Herausforderung auch für die Polizei. Da kann ich Sie bei dem, was Sie eben alle drei gesagt haben, nur unterstützen.

Wenn man jetzt aber noch einmal nach Berlin schaut, muss man an dieser Stelle meines Erachtens auch noch einmal sagen, dass sich die Politik vielleicht noch einmal insgesamt überlegen muss, ob in solchen Lagen – das sind Großlagen mit höchster Gefährlichkeit auch für die jungen Menschen, die da ihren Kopf hinhalten müssen; wir haben es in Berlin ja gesehen – das, was wir jetzt an Struktur haben, und das, was wir an Personalzahlen haben, auch tatsächlich ausreicht. Das müssen die, die das verantworten müssen, sich auch noch einmal in den entsprechenden Runden überlegen, denke ich. Uns wäre schon wichtig, dass auch der Eigenschutz der Polizei nachher noch gewährleistet werden kann und nicht ein solcher Tourismus stattfindet muss, wie das in Berlin stattgefunden hat: Erst fahren sie nach Berlin, dann werden sie zurückgezogen, weil auch in Hamburg die Krawalle losgegangen sind, und die Leute sind auf der Straße und wissen nicht, wo sie zuerst hinrennen sollen. –

Ich meine, Probleme haben wir genug in diesem Bereich. Wir müssen uns der Sache stellen. Ich unterstütze

Sie vollkommen: Wer hätte vor 30 oder 40 Jahren gedacht, dass wir heute unter solchen Voraussetzungen noch einmal über solche Menschen sprechen? Ich bekomme schon wieder Gänsehaut. Das war auch im Innenausschuss schon so. Das geht einem wirklich unter die Haut.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und vereinzelt bei der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Innenminister Bruch das Wort.

#### **Bruch, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich ausdrücklich für die Wortmeldungen in der Sache und auch in der Beurteilung, in der wir nicht auseinander liegen. Ich denke, dass ich jetzt nicht in die Tiefe gehen will, in ein Zahlenspiel, wie viele Straftaten wir bisher hatten und welche Entwicklung es gibt. Ich will Ihnen aber doch ein wenig vor diesen Wahlen am 7. Juni ein Schlaglicht geben und die aktuelle Lage etwas darstellen und dann auch noch einmal auf die Situation in Rheinland-Pfalz eingehen, wie das dort aussieht, was wir in dem Bereich tun. Wie kann man denn junge Menschen – darum geht es uns ja – oder Menschen überhaupt – es gibt auch ältere – davon abhalten, in diesen rechtsextremen Teil der Politik hineinzugehen? Was kann man tun, um die linksextremistischen Bestrebungen, die es dann wieder automatisch gibt, zu verhindern?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Moment sieht es so aus, dass sich die NPD in den Kommunen für die Kommunalwahl am 7. Juni wie folgt hat aufstellen lassen:

Im Landkreis Bad Dürkheim, im Landkreis Alzey-Worms, im Landkreis Südwestpfalz, im Westerwaldkreis, in der Stadt Trier, in der Stadt Pirmasens, in der Verbandsgemeinde Wald Fischbach, in der Verbandsgemeinde Dahner Felsenland, in der Gemeinde Dahn.

Die DVU kandidiert im Rhein-Pfalz-Kreis in der Gemeinde Altrip.

Was allen eigentümlich ist, ist, dass die Kandidaten dort überhaupt nicht auftreten oder so gut wie nicht auftreten. Sie werden dort in Veranstaltungen kaum jemand feststellen können, wenn überhaupt eine Veranstaltung stattfindet. Wir haben eine Situation, in der zu Geburtstagen eingeladen wird, in der zu Kameradschaftsfeiern oder etwas Ähnlichem eingeladen wird. Das sind kaschierte Wahlveranstaltungen, die wir aufklären, an denen wir auch relativ nah dran sind.

In diesem Zusammenhang gab es im Westerwaldkreis gestern Abend ein Plakat in Höhr-Grenzhausen. Dieses Plakat, das ich Ihnen jetzt nicht zeigen will, weil ich keine Reklame an der falschen Stelle machen will, hat die Überschrift „Guten Heimflug“. Dieses Plakat ist erstmals

in Bayern aufgetaucht. Es ist rassistisch und fremdenfeindlich. Es zeigt das, was diese Rechtsextremen im negativen Sinne auszeichnet. Sie sind gegen diesen Staat, gegen diese Menschen gerichtet, gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung. In Höhr-Grenzhausen ist dieses Plakat von der rheinland-pfälzischen Polizei beschlagnahmt worden. Ermittlungen sind im Gange. Die Staatsanwaltschaft wird dort mit Sicherheit Anklage erheben. Das ist der eine Teil, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Ich komme zum zweiten Teil. Es gibt im Grunde genommen keinen Streit über die NPD als eine Partei, die gegen diesen Staat und gegen die Menschen gerichtet ist. Diesen Streit gibt es nicht. Es geht um die Frage: Haben wir genügend Material, um diese Partei verbieten zu können? –

Dabei geht es wieder um die Frage: Müssen wir uns auf Quellen stützen, oder reichen die offenen Quellen aus, die wir haben? – Quellen heißt, müssen wir V-Leute im Bereich der NPD dort bemühen oder nicht. Das ist im Grunde genommen die Streitfrage. Die SPD-Innenminister haben sich entschieden, eine Sammlung vorzulegen, die beweist, dass wir nicht auf Quellen angewiesen sind, sondern klarmachen können, so wie die NPD agiert, ist sie verfassungsfeindlich. Sie agiert in diesem Sinne nach unserer Auffassung, auch analog der Urteile des Bundesverfassungsgerichts, die wir bisher haben, aktiv gegen unsere Verfassung.

Wer sich anschaut, anhört und liest, was verschiedene Repräsentanten der NPD zu diesem Staat verkünden – ich zitiere nur den einen Satz „Wir wollen diesen Staat abschaffen“ – , muss sich fragen: Was muss noch passieren, damit sich dieser Staat wehrt? –

(Beifall der SPD)

Daher ist es meiner Meinung nach richtig, dass wir diesen Verbotsantrag fordern. Wir werden auf der Innenministerkonferenz in zwei Wochen nicht nur darüber reden, sondern wir werden Festlegungen treffen müssen, nachdem wir vereinbart hatten, dass wir eine Quellensammlung vorlegen wollen. Danach gab es ein Auseinanderklaffen. Teile der CDU wollten das nicht, während die SPD das wollte. Jetzt müssen wir sehen, wie wir bei dieser Entwicklung weiterkommen. Es gibt den klaren Auftrag, in ein Verbotverfahren einzutreten.

Welche Situation haben wir in Rheinland-Pfalz? Schauen wir uns den 1. Mai an. Ich hielt mich am 1. Mai während der gesamten Zeit im Einsatzraum auf und habe mir angeschaut, wer aktiv war. Darunter befanden sich nur wenige Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer. Das ist aber nur ein schwacher Trost. Es handelte sich um eine Altersgruppe, die nicht jung war. Es waren also nicht die 14-, 15-, und 16-Jährigen, von denen wir meinten, sie würden dort versammelt sein, sondern diese Gruppe war im Alter – vorsichtig gesagt – zwischen 21 und 40 Jahre. Das macht die Sache nicht einfacher, und deshalb sind wir nicht beruhigter.

Vor diesem Hintergrund ist meiner Meinung nach die rheinland-pfälzische Art, mit diesem Problem umzugehen, richtig, nämlich zunächst einmal auf die soziale

Sicherheit zu setzen. Wir beginnen damit in der Grundschule und in der Ganztagschule. Es findet eine sehr gute Zusammenarbeit über das Schulprogramm, mit Aussteigerprogrammen und Ähnlichem mehr statt. Wir tun unendlich viel, um Aufklärung zu betreiben und um Menschen mitzunehmen und zu sagen: Passt auf, was da passiert. Zunächst richtet sich diese Politik möglicherweise einmal gegen Fremde, aber letztlich wird sie sich nachher gegen dich richten und gegen Andersdenkende. – Ich meine, das, was wir mit der Präventionsagentur machen – Herr Kollege Hüttner hat das bereits erwähnt –, ist beispielhaft. Mittlerweile gibt es das auch in anderen Ländern. Kein Land wird sich in dem Sinne vorwerfen lassen wollen, es tue nicht genug.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, daneben machen wir natürlich noch mehr, was ich aber nicht alles ausbreiten kann. Wenn Sie aber sehen, wie es uns erst jetzt in Kirchheim gelungen ist, einen NPD-Stützpunkt zu zerschlagen, merken Sie, dass die von uns geleistete Arbeit – oft vertraulich in Einzelgesprächen – Früchte trägt.

(Licht, CDU: Und Morbach!)

– Morbach auch. Ich wollte nur ein Beispiel nennen. Daher meine ich, dass das eine gute Entwicklung ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch eine dritte Bemerkung: Wir wären noch lange nicht so weit, wenn nicht die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes genau diese Linie aktiv mitgestalten würden. Wir hatten am 1. Mai morgens um 09:00 Uhr eine Demonstration mit über 3.000 Menschen. Am gleichen Tag hatten wir noch einmal eine Demonstration mit über 2.000 Menschen am Bahnhof.

Darüber hinaus hatten wir eine Lage, die dadurch gekennzeichnet war, dass wir 170 rechte – rechtsextreme muss man genauer sagen – NPD-Aktivisten hatten. Ferner hatten wir über 300 linksextreme Aktivisten. Wenn wir nicht diese aktiven Bürgerinnen und Bürger gehabt hätten, wäre der Einsatz sicherlich anders verlaufen. Deshalb muss ich mich zunächst einmal herzlich bei denen bedanken, die in Mainz Flagge gezeigt haben.

(Beifall im Hause)

Das war meiner Meinung nach richtig.

Das Zweite ist, dass wir im Vorfeld Gespräche mit der Polizei zu führen hatten – dafür hatte ich die politische Verantwortung zu übernehmen –, wie wir mit diesem Einsatz umgehen. An diesem Tag gab es über 70 Einsätze im Bundesgebiet. 70 Demonstrationen waren angemeldet, davon allein im Umkreis von Mainz etwa vier.

Man muss schauen, ob das jetzt eine Taktik der Rechten ist, die sagt, wir melden einmal viele Veranstaltungen an, um die Polizeiarbeit zu erschweren. Das sieht fast so aus.

Wir haben dann erklärt, dass wir dort Flagge zeigen werden. Null Toleranz! Wir haben am 1. Mai 1.300 Polizistinnen und Polizisten eingesetzt. Eine Hundertschaft

kam aus Wiesbaden, aber der Rest setzte sich aus rheinland-pfälzischen Polizeikräften zusammen. Ich selbst war im Einsatzraum und habe mit verschiedenen Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Alle haben ausnahmslos gesagt, es sei richtig, dass wir hier Flagge zeigen und versuchen zu verhindern, dass die NPD durch Störungen Aufmerksamkeit erzeugt. Das ist durch eine gut eingestellte Polizeiführung und gut eingestellte Polizeiführer gelungen, die verschiedene Abschnitte kontrollieren mussten.

Das ist auch deshalb gut gelungen, weil die Demonstrantinnen und Demonstranten, die gegen die Demonstration der NPD waren, mit uns kommuniziert haben. Daher ist es uns meiner Meinung nach gut gelungen, diesen 1. Mai friedlich zu gestalten.

Ich weiß, dass das an anderer Stelle schwieriger war. Wir hatten Erfahrungen aus Worms; wir hatten Erfahrungen aus früheren Zeiten. Deshalb lautet unsere Linie bei dieser Arbeit: Wir zeigen die Polizei. Wir zeigen auch klar, dass wir einschreiten werden. Wir werden dann, wenn Störungen auftreten, keine Toleranz zeigen. Wir werden auch die Anzeigen stellen. –

Deshalb gab es über 46 Festnahmen. Deshalb wird es Verfahren gegen diejenigen geben, die Steine geworfen und Sachbeschädigungen begangen haben. Ich sage ganz klar und deutlich: Dort geben wir keinen Zentimeter des Rechtsstaats preis. –

(Beifall im Hause)

Im Fokus stand der 1. Mai. Es gab aber noch einen 2. Mai in Kaiserslautern und Neustadt. In Kaiserslautern ist die Einsatzlage genau so gewesen: Rechte hatten angemeldet, und linke Extremisten waren dagegen. Auch dort ist es der Polizei mit den beteiligten Bürgerinnen und Bürgern und den betroffenen Städten – die Ordnungsbehörden darf man nicht vergessen – gelungen, das zu unterbinden. Es ist auch gelungen, in Neustadt das Gleiche durchzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da waren 900 Beamte im Einsatz. Das war Pflicht der Polizistinnen und Polizisten. Es ist aber unsere Pflicht, für deren Arbeit einzugestehen – das tun wir – und uns für diese Arbeit herzlich zu bedanken. Das ist geschehen. An dieser Stelle sage ich noch einmal ausdrücklich: Auch ich danke der Polizeiführung und allen eingesetzten Kräften für ihr besonnenes und gutes Verhalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich meine schon, dass das konsequente Handeln, das Rheinland-Pfalz auszeichnet, weiter unser Markenzeichen bleiben muss. Wir werden uns aber auch weiter damit beschäftigen müssen, dass es daneben notwendige gesellschaftspolitische Entwicklungen gibt, die wir aufnehmen müssen. Wir müssen sehen, dass wir über die soziale Sicherheit, über unsere Schulpolitik und Beschäftigungspolitik die Grundlagen legen, damit diese Demokratie geschützt werden kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb ist dieser Tagesordnungspunkt abgehandelt.

Wir treten nun in die Mittagspause ein und treffen uns um 13:15 Uhr wieder.

Unterbrechung der Sitzung: 12:08 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:15 Uhr.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Vereinfachung und Beschleunigung von Verwaltungsverfahren des Bau- und Wirtschaftsrechts  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
– Drucksache 15/3192 –  
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr  
– Drucksache 15/3377 –**

Der Berichterstatter ist noch nicht anwesend. Somit verzichten wir auf die Berichterstattung. Zwischen den Parlamentarischen Geschäftsführern wurde vereinbart, dass keine Aussprache durchgeführt wird.

Deshalb kommen wir zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf – Drucksache 15/3192 – in zweiter Beratung, da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt. Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf der Landesregierung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank. Auch diese Abstimmung war einstimmig.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

**Landesverkehrsfinanzierungsgesetz – Kommunale Gebietskörperschaften (LVFGKom)  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
– Drucksache 15/3193 –  
Zweite Beratung**

dazu:

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr  
– Drucksache 15/3378 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP  
– Drucksache 15/3385**

Zur Berichterstattung erteile ich Herrn Abgeordneten Dötsch das Wort.

**Abg. Dötsch, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf der Landesregierung wurde durch Beschluss des Landtags vom 26. März 2009 an den federführenden Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr und den Rechtsausschuss überwiesen. Der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat den Gesetzentwurf in seiner 29. Sitzung am 23. April 2009 und der Rechtsausschuss in seiner 29. Sitzung am 7. Mai 2009 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet, dass der Gesetzentwurf angenommen wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dötsch.

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Das Wort hat Herr Abgeordneter Weiner.

**Abg. Weiner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als der Gesetzentwurf im März in der ersten Beratung im Plenum war, gab es aus unserer Sicht noch eine Reihe offener Fragen, deren Beantwortung wir zur Bedingung für unsere Zustimmung machten. Herr Staatssekretär Kühl hat im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu den ungeklärten Punkten Rede und Antwort gestanden.

Da nach Auskunft der Landesregierung Bayern und Schleswig-Holstein als die beiden ersten Bundesländer die erforderlichen landesrechtlichen Regelungen getroffen haben, fehlt es noch an Erfahrungswerten aus anderen Ländern. Umso wichtiger war es für uns, dass wir einen Vergleich von alter Bundesregelung und neuer Landesregelung erhalten.

Die Landesregierung hat uns leider sehr knapp vor der Ausschusssitzung eine 18-seitige Synopse vorgelegt. Wir bitten, die Unterlagen in Zukunft früher vorzulegen, damit wir ausreichend Zeit haben, diese zu prüfen.

Dass die CDU im Ausschuss dennoch ihre Zustimmung signalisiert hat, lag vor allem daran, dass die Landesregierung mündlich folgende drei Zusicherungen gab:

1. Schon bei der bisherigen Regelung seien die vorhandenen Fördertöpfe meist nicht ausgeschöpft worden, sodass die jetzt vorgenommene Ausweitung des Förderkatalogs vermutlich nicht dazu führen werde, dass es Verlierer gebe, die in Zukunft keine Zuschüsse erhielten, weil der Topf leer sei.

2. Die Reduzierung der Förderhöchstgrenze von 90 % auf 75 % habe in der Praxis, so die Landesregierung, keine Auswirkungen, weil schon seit Jahren keine Förderzusagen über 75 % gewährt worden seien.

3. Sollte es doch noch vereinzelt Maßnahmen geben, die mit über 75 % Zuschuss bewilligt sind, aber noch nicht abgerechnet wurden, so garantiere die Landesregierung, dass der Maßnahmenträger durch die Gesetzesänderung keine Nachteile habe.

Deshalb haben wir dem Gesetz Zustimmung signalisiert.

Meine Damen und Herren, die Aussage der Landesregierung, dass die Fördertöpfe meist nicht ausgeschöpft wurden, obwohl die Gemeinde- und Kreisstraßen in Rheinland-Pfalz bei Weitem nicht in perfektem Zustand sind, muss uns zu denken geben. Dieser Umstand ist eher ein Beleg dafür, dass viele Baumaßnahmen deshalb unterbleiben, weil den Kommunen die restlichen 25 % an Komplementärmitteln fehlen. Das Grundproblem der schlechten Finanzausstattung der Kommunen bleibt bestehen.

Es gibt ein zweites Problemfeld. Der Schülerlandtag hat sich mit dem Thema auseinandergesetzt. Auch der ADAC hat mit seiner bundesweiten Studie aufgerüttelt. Viele Busse, die zur Schülerbeförderung eingesetzt werden, sind überaltert, neigen zu Mängeln und haben eine veraltete Sicherheitsausstattung und zum Teil noch keine Sicherheitsgurte. Es liegt im Interesse der Sicherheit der Schülerinnen und Schüler und aller anderen Nutzer des ÖPNV, dass die Modernisierung der Busflotte wieder in den Förderkatalog aufgenommen wird, wie dies im Übrigen auch in mehreren anderen Bundesländern derzeit geschieht und umgesetzt wird.

Die CDU wird deshalb den entsprechenden Änderungsantrag der FDP unterstützen.

Danke schön.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden diesem Finanzierungsgesetz dann zustimmen, wenn man unserem Änderungsantrag zustimmt.

(Pörksen, SPD: Erpressung!)

Im Grundsatz geht es um den kommunalen Straßenbau und das Herabbrechen einer Vorgabe, die durch die Föderalismusreform gegeben worden ist. Betroffen sind die Finanzhilfen des Bundes zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse bei unseren Kommunen. Die Landes-

programme fallen mit dem 31. Dezember 2009 weg. Eine Anschlusslösung muss her, ein Ausgleich für die entfallenden Landesprogramme. Aber die Mittel werden die gleichen bleiben. Es geht jetzt darum, wie die zugeordnet werden und welche Fördertatbestände letztlich erhalten bleiben. Die Fördertatbestände sind zum Teil ausgeweitet worden.

Ich begrüße ausdrücklich, dass jetzt auch Seilbahnen gefördert werden können.

(Beifall bei der FDP)

Der Ministerpräsident weiß, warum Seilbahnen gefördert werden können. Die Seilbahn in Bad Dürkheim ist seit vielen Jahren in der Diskussion. Vielleicht gelingt es uns, über die Gesellschafterstruktur einen Weg zu finden, wie eine solche Seilbahn mit gefördert werden kann.

Obwohl ich genau weiß, dass jetzt der Vorwurf kommen wird, Ihr seid es gewesen, die diese Förderung aufgegeben haben, nämlich die Förderung von Bussen und Straßenbahnen: Anfang des Jahrhunderts, 2001, wurde die aufgegeben. In der Zwischenzeit haben wir eine ganz schwierige Situation. –

Auch das ADAC-Gutachten sagt eindeutig, unsere Omnibusse, gerade die im Personennahverkehr eingesetzten, sind überaltert. Sie haben ein Alter von durchschnittlich 15 Jahren. Das war wohl auch in anderen Bundesländern so; denn auch in anderen Bundesländern, in denen die Förderung ursprünglich einmal eingestellt wurde, ist sie dann wieder geöffnet worden. Heute werden Förderprogramme in Bayern gefahren. Es sind wohl auch welche in Baden-Württemberg und Niedersachsen in Vorbereitung. Im Übrigen, im Saarland wurde die Busförderung nie unterbrochen.

Es geht uns auch vor der aktuellen Diskussion um die Verkehrssicherheit von Schulbussen darum. Wir erleben es immer wieder. Dieses Thema kommt jährlich hoch. Das Thema heißt: Wie kann ich Verkehrssicherheit in Schulbussen verbessern? –

Wenn ich mit einem überalterten Bestand durch die Gegend fahre, habe ich ein Problem. Dann habe ich ein richtiges Problem, die Sicherheit letztlich zu gewährleisten. Vor dem Hintergrund wäre es sicherlich ein Anreiz für die Verkehrsbetriebe, ihren Omnibusbestand ein Stück weit zu modernisieren, schadstoffarme und barrierearme Busse anzuschaffen und damit einen erheblichen Beitrag zur Sicherheit unserer Schülerinnen und Schüler zu leisten.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP –  
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Ich habe diese jährliche Diskussion um die Verkehrssicherheit von Schulbussen satt. Immer wieder geht es los.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen irgendwo ein Stück weit reagieren und etwas verändern.

(Zurufe von der SPD)

Die Busse sind in den letzten Jahren im Durchschnitt immer älter geworden. Jetzt sind wir so weit, dass sie ein Alter erreicht haben, dass wir sagen: Jetzt gehen wir an die Förderung heran und öffnen sie. –

(Unruhe im Hause)

Im Übrigen hat das Verkehrsgewerbe – das weiß Herr Minister Hering auch – grundsätzlich Riesensprobleme.

(Ramsauer, SPD: Jetzt zu sagen, ich habe es satt, ist billig!)

– Nein. Wir sind doch vier Jahre nicht mehr in der Verantwortung. Das stimmt nicht.

Die Busse sind in den letzten vier Jahren um vier Jahre älter geworden. Da können Sie machen, was Sie wollen. Da können Sie diskutieren, wie Sie wollen.

(Beifall bei der FDP)

Damit sind sie auch nicht sicherer geworden.

(Ramsauer, SPD: Man sieht es auch am Redner!)

– Danke schön.

Es kommt immer darauf an. Wenn man etwas runder ist, sieht man die Falten nicht so.

Meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund bitten wir, den Fördertatbestand im Gesetz zu belassen. Damit ist noch nicht gefördert. Dieser Fördertatbestand ist nämlich im Gesetz gestrichen worden.

(Beifall bei der FDP)

Es geht aktuell gar nicht nur um die Förderung, sondern auch um die Möglichkeit, dass man temporär für ein oder anderthalb Jahre öffnet, um dies als Anreiz den Verkehrsbetrieben anzubieten, damit diese im Grundsatz ihren Busbestand barrierefrei und emissionsarm modernisieren. Das muss unser Ziel sein, und die Verkehrssicherheit der Schülerinnen und Schüler liegt uns dabei besonders am Herzen.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Guth das Wort.

#### **Abg. Guth, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Eymael, die Inhalte des Gesetzes sind Ihnen aus erster Beratung ausführlich bekannt. Deshalb will ich jetzt speziell auf den Änderungsantrag der FDP eingehen. Dabei ist es hilfreich, wenn man ab und zu einmal in alte Unterlagen schaut, Herr Kollege Eymael.

(Eymael, FDP: Ich habe es doch gesagt!)

Es ist interessant, sich das einmal durchzulesen und anzuhören. Ich habe eine Antwort aus dem Jahr 2003, aus Ihrem damals geführten Ministerium.

Frau Präsidentin, ich darf zitieren: Aus wettbewerbsrechtlichen Gründen, aber auch wegen der aktuellen Lage der öffentlichen Haushalte und der hohen Vorbelastung bei den laufenden Ausgaben sieht das Land allerdings zukünftig von der Förderung von SPNV-Fahrzeugen grundsätzlich ab. –

Jetzt kommt der ÖPNV. In einem anderen Schreiben, ebenfalls aus 2003, damals von Ihrem FDP-geführten Wirtschafts- und Verkehrsministerium, heißt es, die Förderung von Linienomnibussen und Straßenbahnen in Bezug auf Neuwagen ist ausgesetzt worden. Das war damals Ihre Position.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Kollege Eymael, die Position der FDP aus dem Jahr 2003 war richtig und ehrlich. Der heutige Antrag ist es nicht.

(Beifall bei der SPD –  
Dr. Schmitz, FDP: Ausgesetzt! –  
Eymael, FDP: Andere Länder haben  
auch ausgesetzt!)

Herr Kollege Eymael, es drängt sich der Eindruck auf, dass Sie vielleicht dem einen oder anderen Geschäftsführer von Busunternehmen zugesagt haben, wir versuchen einmal, eine Förderung hineinzubekommen.

(Eymael, FDP: Der Städtetag!)

Herr Kollege Eymael, im Grunde entspricht es auch nicht Ihrer Überzeugung. Das wurde aus den Antworten aus dem Jahr 2003 deutlich.

Die FDP singt bei jeder Gelegenheit das Lied der Steuerensenkung, des Subventions- und Schuldenabbaus. Ihre Anträge gehen oftmals genau in die andere Richtung.

Wir haben bei den Beratungen im Ausschuss festgestellt, dass dem Land vom Bund jährlich 65 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden, um in die Verkehrsinfrastruktur insgesamt zu investieren. Es stellt sich schon die Frage, wenn man Ihren Antrag liest, wenn wir, wie Sie vorschlagen, Geld den Busunternehmen zur Verfügung stellen, wo wir an anderer Stelle einsparen oder das Geld hernehmen sollen.

Welche Gemeindestraßen, Brücken oder Radwege sollen nicht gebaut werden, lieber Herr Kollege Eymael? Welche Bahnhöfe oder Haltestellen sollen nicht saniert oder hergerichtet werden?

(Pörksen, SPD: Mehr! Mehr! Mehr!)

Diese Antwort gehört schon zur Ehrlichkeit dazu, wenn man diese Anträge einbringt.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nein, das Geld, das uns zur Verfügung steht, das nicht aufgestockt

werden kann, soll sichtbar in die Verbesserung der Infrastruktur investiert werden und somit zur Stärkung der Wirtschaftskraft des Landes Rheinland-Pfalz beitragen.

Lassen Sie mich noch einen Satz zu den in die Jahre gekommenen Bussen sagen. Ihnen geht es hoffentlich darum, die Qualitätsverbesserung im Busverkehr zu erreichen und nicht darum, Steuergelder an die Busunternehmen weiterzuvermitteln, lieber Herr Kollege Eymael. Wenn es Ihnen also um die Qualitätsverbesserung geht – davon gehe ich aus –, so hat die Kommune bei der Ausschreibung der Verkehrslinien jederzeit die Möglichkeit, entsprechende Kriterien festzulegen.

(Frau Mohr, SPD: Richtig!)

Dazu gehören das Alter der Fahrzeuge, der Einsatz von Niederflurbussen, Barrierefreiheit und Ähnliches. Derjenige, der ausschreibt, hat die Möglichkeit, genau diese Kriterien festzulegen. Das ist der richtige Weg.

Wir sollten die Mittel, die uns, dem Land für die Verbesserung der Infrastruktur zur Verfügung stehen, genau dafür verwenden und nicht anfangen, die Busse wieder zu fördern. Wir würden einen Rückschritt machen.

Sie haben es damals, als Sie in der Verantwortung waren, durchgesetzt. Bleiben Sie doch bei Ihrer Linie. Wir schließen uns Ihrer Linie von damals an.

(Beifall der SPD)

Eine Förderung in Zukunft ist unter den Haushaltsgesichtspunkten – Herr Kollege Eymael, das wissen Sie am besten – nicht mitzutragen. Die SPD-Fraktion lehnt den Änderungsantrag ab. Wir bleiben bei dem vorgelegten Gesetzentwurf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für eine Kurzintervention hat sich Herr Kollege Wirz gemeldet. Danach hat Herr Kollege Eymael das Wort.

#### **Abg. Wirz, CDU:**

Frau Präsidentin, Herr Kollege Guth! Ich verstehe zwar Ihre Argumentation hier, dass Sie sich auf das Jahr 2003 berufen und eine Stellungnahme des damaligen Wirtschafts- und Verkehrsministeriums anführen, aber die Situation im Jahr 2003 interessiert im Augenblick recht wenig, wenn wir die Jetztsituation betrachten müssen.

(Beifall der FDP –  
Pörksen, SPD: Was schert mich  
mein Wort von gestern!)

Meine Damen und Herren, all die öffentlich-rechtlichen Verkehrsunternehmen sind nicht das Problem. Das Problem sind unsere kleinen Unternehmen im ländlichen

Raum, die von den Erträgen ihrer Linienfahrten oder wie auch immer nicht leben und nicht sterben können.

Wenn hier nichts passiert – der Antrag geht ja in diese Richtung, dass man den Unternehmen eine stärkere Hilfe zukommen lassen soll, damit sie eben von ihrer technischen Ausstattung her eine bessere Qualität bieten können –, wenn die Konzessionsträger, die die Linien ausschreiben, nur die Bedingungen verschärfen und entsprechend andere zusätzliche Bedingungen aufnehmen, dann werden wir damit dem Problem nicht gerecht. Dann müssen wir damit rechnen, dass wir demnächst nur noch die Großen haben, und die Kleinen sind von der Bildfläche verschwunden.

(Dr. Schmitz, FDP: Aha!)

Das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Eymael, bitte schön.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Herr Kollege Guth, Sie haben eine vorbereitete Rede gehabt. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Sie vorher reden lassen und mich dann vielleicht entsprechend darauf einstellen können.

(Beifall und Heiterkeit der Abgeordneten  
Frau Morsblech, FDP)

Ich habe deutlich gemacht, dass 2001 beschlossen worden ist, die Förderung für Busse auszusetzen.

(Dr. Schmitz, FDP: Aha!)

Andere Länder haben das auch gemacht. Jetzt kommt wieder die EU-rechtliche Problematik, die ich ganz vergessen habe, die der Minister nachher anführen wird, die meines Erachtens aber keine Problematik ist, weil es andere Länder wieder machen und wieder geöffnet haben und neue Programme vorbereiten.

Deswegen verwehre ich mich gegen die Behauptung, dass wir irgendwo irgendjemandem Gutes tun wollen, weil irgendjemand dort Geschäftsführer ist. Das ist absolut dummes Zeug, Herr Guth. Das muss ich in aller Deutlichkeit sagen.

Uns geht es um die Verbesserung der Verkehrssicherheit in Schulbussen.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Wer etwas übrig hat für junge Schülerinnen und Schüler, der muss dafür Sorge tragen, dass die Busse in einem verkehrssicheren Zustand sind, moderner werden und wir gleichzeitig emissionsärmere und barriereärmere Busse anschaffen.

Es wird kein Etat erhöht. Warum sollen wir dann nicht, wenn es so ist, wie der Kollege Weiner gesagt hat, dass Gelder nicht ausgegeben werden, weil Kommunen sie nicht abrufen für den kommunalen Straßenbau und Restbestände vorhanden sind, diesem Verkehrsgewerbe diese Restbestände zuweisen,

(Beifall der FDP und des Abg. Baldauf, CDU)

damit sie dann ihren Busbestand für die allgemeine Situation im Personennahverkehr und insbesondere im Schülerverkehr etwas verbessern?

(Beifall der FDP –  
Dr. Schmitz, FDP: Jawohl! –  
Ramsauer, SPD: Und ansonsten ist der  
Eymael ein ehrenwerter Mann! –  
Pörksen, SPD: Wie nennt man das? –  
Füllhorn!)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Herr Minister Hering das Wort.

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor wir zu den Bussen kommen, zurück zum Kernbereich des Landesverkehrsfinanzierungsgesetzes für kommunale Gebietskörperschaften, wie dieses Gesetz heißt, das wir heute in zweiter Beratung im Parlament besprechen.

In der Anhörung ist dieses Gesetz von der Fachwelt begrüßt worden, weil wir damit eine Zweckbindung vornehmen für die Mittel, die vom Bund bis zum Jahr 2013 für den Verkehrsbereich investiv vorgesehen sind. Der Anteil des Landes Rheinland-Pfalz beträgt 65 Millionen Euro.

Wir machen mit diesem Gesetz, weil wir es nicht befristet haben, deutlich, dass wir auch nach dem Jahr 2014 die Mittel nach der Aufhebung der Zweckbindung des Bundes nach wie vor für kommunale Verkehrsinfrastruktur einsetzen wollen. Wir wollen auf diesem hohen Niveau weiter kommunale Verkehrsinfrastruktur seitens des Landes fördern.

(Beifall der SPD)

Damit geben wir Verlässlichkeit und Planungssicherheit für die Kommunen. Es ist auch sinnvoll, dass wir für einige Bereiche die Fördertatbestände erweitert haben. Das gilt für Binnenhäfen in kommunaler Trägerschaft, für den von Ihnen angesprochenen Bereich der Seilbahnen und für einige andere Bereiche.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich will auf den Änderungsantrag von FDP und CDU bezüglich der Förderung von Bussen eingehen. Das war wohl überlegt. Ich habe in den Vermerken, die zur Ent-

scheidung im Jahr 2001 geführt haben, noch einmal nachgelesen, dass das Land Rheinland-Pfalz aus dieser Förderung aussteigt, weil es nach wie vor beihilferechtlich problematisch ist, ob diese Förderung zulässig ist oder nicht.

Das ist von der Kommission thematisiert worden. Das steht nach wie vor auf der Problemliste. Es kann keine seriöse Zusage gemacht werden, dass diese Förderung beihilferechtlich konform ist.

Was bedeutet das gerade für mittelständische Unternehmen, Herr Wirz? Wenn jetzt eine Förderung ausgesprochen wird und die Kommission stellt fest, sie verstößt gegen Beihilferecht, dann sind wir gezwungen zurückzuführen. Die Unternehmen haben aber mit der Förderung kalkuliert. Das wird die Insolvenz vieler mittelständischer Unternehmen hervorrufen, wenn wir gezwungen wären, diese Förderung zurückzuführen. Das war damals der Grund von Ihnen, diese Förderung einzustellen, weil das Risiko nicht abschätzbar ist, Herr Eymael. Das war ein Grund von Ihnen, mit dieser Förderung aufzuhören.

(Beifall der SPD)

Wenn wir einen solchen Fördertatbestand ermöglichen, dann sind wir auch gezwungen, große Verkehrsunternehmen mit internationalem Verbund, auch z. B. in der Trägerschaft von Metro und anderen, hinter denen der französische Staat steht, die in Deutschland und Rheinland-Pfalz Leistungen anbieten, zu fördern. Wollen wir das mit diesen gesetzlichen Möglichkeiten, die Sie vorschlagen?

Herr Eymael, Sie haben davon gesprochen, die Busse in Rheinland-Pfalz seien im Schnitt 15 Jahre alt. Gott sei Dank ist dies schlicht und ergreifend falsch.

(Wirz, CDU: In einer Situation ist der Bus älter als der Fahrer!)

Nach der Statistik des Kraftfahrtbundesamtes – die einzig verlässliche Statistik – sind Busse in Rheinland-Pfalz durchschnittlich 10,8 Jahre alt und eben nicht 15 Jahre.

Der ADAC hat auf Anfrage mitgeteilt, dass eine von Ihnen zitierte Studie nicht bekannt sei, nach der der ADAC eine Aussage getroffen hätte, Busse seien 15 Jahre alt.

(Eymael, FDP: Das steht auch nicht drin!)

Sie meinen – ich vermute, dass Sie sich darauf beziehen –, dass bei einem Schulbustest in Rheinland-Pfalz von mehreren Tausend Bussen drei Busse untersucht wurden, die im Durchschnitt 15 Jahre alt waren. Aber wenn drei Busse in Rheinland-Pfalz untersucht werden, die 15 Jahre alt sind, können Sie doch nicht daraus schließen, dass das Durchschnittsalter aller Busse in Rheinland-Pfalz 15 Jahre sei. Dieser logische Schluss ist nicht möglich. Die Busse sind durchschnittlich 10,8 Jahre alt. Dies möchte ich zur Klarstellung feststellen.

(Beifall der SPD)

Wir haben mit dem Verkehrsgewerbe diese Frage intensiv diskutiert und haben sie auch auf die beihilferechtliche Problematik hingewiesen. Wir sind gemeinsam übereingekommen, dass es sinnvoll ist, die Echtzeitinitiative Rheinland-Pfalz zu unterstützen. Damit können wir Busunternehmen unterstützen, die einen nutzerkonformen und besseren Komfort zur Fahrzeitverbesserung bieten, indem sie entsprechende Anzeigen in Bussen ermöglichen. Diese Investitionen können gefördert werden, und wir werden in den nächsten Jahren private und kommunale Busunternehmen mit einem Fördersatz von bis zu 60 % fördern.

Das heißt, wir werden rund 12 Millionen Euro aufwenden, um Busunternehmen zu fördern, und das ist auch beihilferechtskonform und eine sichere Fördermöglichkeit. Wir werden kein Abenteuer zulasten mittelständischer Unternehmen eingehen, die im Ergebnis das Risiko tragen müssen. Nur dann können wir auch seriös die Aussage treffen, dass für den kommunalen Straßenbau, die Sanierung von Brücken und für andere kommunale Infrastrukturmaßnahmen ausreichend Mittel vorhanden sind, um die Förderung vorzusehen.

Wer in einem so großen Maße in die Busförderung einsteigen will, der muss auch die Aussage treffen, wo gekürzt werden muss. Das Geld kann nur einmal ausgegeben werden, auch dies gehört zur Logik einer Argumentation dazu.

Wir werden die bewährte Struktur der Förderpraxis, wie sie von Ihnen mitkonzipiert wurde, bezüglich der Herausforderungen, die sich aktuell für Binnenhäfen und für die Echtzeitinitiative des Landes Rheinland-Pfalz ergeben, in abgeänderter Form fortführen. Wir werden dieses Gesetz auf den Weg bringen, um damit die Förderung der kommunalen Infrastruktur in Rheinland-Pfalz auf hohem Niveau fortzusetzen.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen zwei weitere Wortmeldungen für Kurzinterventionen vor. Ich erteile zunächst Herrn Kollegen Eymael das Wort.

**Abg. Eymael, FDP:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Minister, ich habe nie gesagt – und dies steht auch nicht in meinem Antrag –, der ADAC habe behauptet, die Busse seien 15 Jahre alt. Dies ist eine offizielle Zahl des entsprechenden Verbandes der Busse und Bahnen. Dieser Verband hat diese Zahl in öffentlichen Diskussionen immer wieder deutlich gemacht. Entweder sie stimmt, oder sie stimmt nicht. Ich glaube, dass sie stimmt, und insofern habe ich sie auch übernommen. Es ist mein Recht, diese Zahl zu übernehmen.

Ich möchte noch einmal auf die beihilferechtliche Problematik zu sprechen kommen. Dann müssten Sie all die geförderten Unternehmen in anderen Bundesländern

belangen. Es sind Hunderte und Tausende von Unternehmen. Daran glauben Sie doch selbst nicht!

Damals haben wir die Förderung aus Geldgründen eingestellt. Wir haben seinerzeit im kommunalen Bereich andere Schwerpunkte gesetzt.

(Pörksen, SPD: Ja, wir haben doch Geld!)

Nun höre ich, dass das Geld gar nicht ganz ausgegeben wird, aber Sie errichten gleichzeitig neue Förderatbestände mit Binnenhäfen und Seilbahnen, die ich auch mit begrüße. Dann lassen Sie doch wenigstens auch den Tatbestand der Busse im Gesetz. Sie müssen doch nicht von heute auf morgen fördern, aber immerhin besteht dann die Möglichkeit, in diesem Bereich hinsichtlich der Barrierefreiheit oder des Emissionsausstoßes zu modernisieren.

(Beifall der FDP –  
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Im Übrigen hat der Städtetag Rheinland-Pfalz in einem aktuellen Schreiben von vorgestern unsere Forderungen massiv unterstützt.

(Beifall der FDP –  
Creutzmann, FDP: Sehr gut! –  
Pörksen, SPD: Der Städtetag ist besonders betroffen! Das ist doch lachhaft!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Weiner hat das Wort.

**Abg. Weiner, CDU:**

Frau Präsidentin! Herr Minister Hering, ich kann mich meinem Kollegen Eymael nur anschließen: Warum geht es in anderen Bundesländern, und warum soll es bei uns nicht gehen? – Diese Frage steht unbeantwortet im Raum.

Aber selbst wenn man das Thema „Sicherheit in Schulbussen“ bei diesem Gesetz ausklammert, so muss trotzdem ein Konzept erarbeitet werden. Die Landesregierung ist gefordert, das Problem zu lösen und nicht länger auf die Busunternehmen und auf die Kommunen abzuschieben. Das kann man so nicht stehen lassen.

(Beifall der CDU)

Herr Minister, legen Sie möglichst zeitnah ein Konzept vor, wie die Sicherheit in den Schulbussen im Land verbessert werden kann. Werden Sie der Verantwortung der Landesregierung gegenüber den Passagieren im ÖPNV gerecht.

Danke schön.

(Beifall der CDU –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Guth. Sie haben noch drei Minuten Redezeit.

**Abg. Guth, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind plötzlich wieder bei dem Thema „Schulbusse“ angelangt. Dieses Thema hat eigentlich mit dem Gesetz überhaupt nichts zu tun, aber ich möchte dennoch einige Sätze dazu sagen, da es sowohl von Herrn Eymael als auch von Herrn Kollegen Weiner angesprochen worden ist.

(Licht, CDU: Es hat ein bisschen etwas damit zu tun!)

Wir haben uns im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr intensiv mit dem Thema „Sicherheit in Schulbussen“ befasst und sind auch zu einer einvernehmlichen Lösung gekommen.

(Baldauf, CDU: Wir haben nichts gelöst!)

Auch der Schülerlandtag hat sich vor wenigen Wochen mit dem Thema befasst.

Wir haben als Länderparlament im Grunde genommen keine Steuerungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Aber dennoch ist uns dieses Thema wichtig, und wir wollen uns der Problematik annehmen.

Wir haben daher im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr die Landesregierung gebeten, den Kommunen, Landkreisen und Städten ein Handlungskonzept an die Hand zu geben, in dem gute Beispiele für den Schülerverkehr genannt werden. So gibt es beispielsweise die Schülerbegleiter, es gibt Lotsen, die von den Eltern oder den Schülern gestellt werden. Es gibt Ein-Euro-Jobber, die Schulbusse begleiten.

Im Raum Trier gibt es beispielsweise ein Konzept, bei dem sich die Eltern zusammenfinden und eine Art Netzwerk gebildet haben, um Verbesserungen zu erreichen.

(Mertin, FDP: Herr Guth, reden Sie doch bitte zum Thema!)

– Ich rede zum Thema. Aber Sie haben das Thema „Schülerverkehr“ angesprochen, und deshalb muss ich darauf antworten. Es kann nicht sein, dass Sie es so darstellen, als würden nur Sie sich um die Schülerbeförderung kümmern. Wir kümmern uns insgesamt darum, und wir haben uns als Parlament dieses Themas angenommen, weil wir Handlungsbedarf sehen und es die eine oder andere Verbesserungsmöglichkeit gibt.

(Beifall der SPD)

Es gibt gute Beispiele im Land, wo es durch eine Kooperation der Kommunen, der Schulen und der Busunternehmen gelungen ist, eine sinnvolle und gut strukturierte Schülerbeförderung zu gewährleisten. Diese positiven Beispiele wollen wir in einem Handlungskonzept allen

Kommunen zur Verfügung stellen. Wir haben in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr Herrn Verkehrsminister Hering darum gebeten, dies zu tun. Das ist der richtige Weg, um die Schülerverkehre zu verbessern.

Aus einem anderen Topf Subventionen zu betreiben, die schlussendlich nicht an der richtigen Stelle ankommen, ist der falsche Weg. Wir werden uns auf eine andere Art und Weise der Verbesserung der Schülerverkehre annehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat noch einmal Herr Staatsminister Hering das Wort.

**Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Eymael, Sie haben in der Zeit, als Sie Verantwortung im Ministerium hatten, in den Ausschusssitzungen sowie auch in Kleinen Anfragen ebenfalls die beihilfe-rechtliche Problematik aufgeworfen, die bei Förderungen besteht, die in der Vergangenheit vorgenommen wurden. Die gesetzlichen Bestimmungen sind immer noch dieselben. In Ihrem letzten Landesverkehrsprogramm ist auch aufgeführt, dass Sie gegen eine Wettbewerbsverfälschung durch solche Förderungen sind.

(Eymael, FDP: Das ist doch eine ganz andere Situation!)

– Das haben Sie aufgeschrieben.

Für die zukünftige Förderpraxis werden wettbewerbskonforme Regelungen und eine stärkere Akzentuierung auf qualitätsverbessernde Maßnahmen im ÖPNV angestrebt. Dies ist eben nicht die Förderung, die Sie heute einfordern. Es ist die Aufgabe der im Land Verantwortlichen, in Ausschreibungsverfahren für den Schülerverkehr klare Qualitätsvorgaben zu machen und festzulegen, dass nur mit verkehrssicherem und modernem Busmaterial gefahren werden kann.

Es ist die Aufgabe der Aufgabenträger, dies auszusprechen, festzulegen und zu kontrollieren. Es kann nicht Aufgabe einer Förderpolitik sein, einige zu fördern und andere aus der Förderung außen vor zu lassen. Dies wirkt wettbewerbsverzerrend.

(Beifall der SPD)

Die Liberalen mahnen an anderer Stelle immer an, dass eine selektive Förderung zur Verfälschung des Marktes führt. Das ist das, was Sie überall anführen, was aber jetzt auf einmal nicht mehr gelten soll.

(Eymael, FDP: Warum tun es dann andere Bundesländer?)

Sie haben in richtiger Weise auch davon Abstand genommen, Fahrzeugmaterial im Schienenpersonennahverkehr zu fördern; denn dies hat dazu geführt, dass Fahrzeuge des Rheinland-Pfalz-Takts in Baden-Württemberg oder in Hessen gefahren sind, da dies nicht auf ein Land beschränkt werden kann. Wir sind den richtigen Weg gegangen: Anstatt eine Fahrzeugförderung zu betreiben, legen wir in den Ausschreibungen genau fest, dass wir erwarten, dass die Zugstrecken zukünftig mit modernem Material bedient werden.

Dann gibt der Wettbewerb vor, dass nur der den Zuschlag erhält, der mit modernem Material fährt, und nicht nur der eine Chance hat, der zufällig von Fördermitteln des Landes profitiert. Genau das fordern Sie: eine marktgerechte Lösung. – Sie ist auch kosteneffizienter, weil wir dann eben auch die Möglichkeiten des Marktes zur Qualitätsverbesserung nutzen.

Herr Eymael, wir werden das umsetzen, was in einer sozialen Marktwirtschaft dazu führt, die Kräfte des Marktes zu aktivieren, also gute liberale Politik, und lassen uns davon nicht abhalten.

(Beifall der FDP –  
Zuruf des Abg. Eymael, FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Wir kommen zur Abstimmung.

(Weitere Zurufe im Hause)

– Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Wir kommen zur Abstimmung zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3385 –. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt worden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3193 – in zweiter Beratung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD und der CDU bei Stimmenthaltung der FDP angenommen.

Wir kommen nun zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Gesetzentwurf wurde mit den Stimmen der SPD und der CDU bei Stimmenthaltung der FDP in der Schlussabstimmung angenommen.

Als weitere Gäste im Landtag begrüße ich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Technischen Werke in Kaiserslautern, Abteilung Wasserversorgung. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen zu **Punkt 8** der Tagesordnung:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Nichtraucher-  
schutzgesetzes Rheinland-Pfalz  
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD,  
CDU und FDP  
– Drucksache 15/3221 –  
Zweite Beratung**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen  
Ausschusses  
– Drucksache 15/3379 –**

Ich bitte Frau Kollegin Ebli um die Berichterstattung.

#### **Abg. Frau Ebli, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir kommen heute zu einer wichtigen Entscheidung, die uns lange begleitet hat. In einer beispielhaften Aktion der Sprecher und Sprecherinnen der einzelnen Fraktionen ist es gelungen, einen guten Konsens zu erzielen, der uns sicherlich zufriedenstellen kann.

Ich stelle fest: Durch Beschluss des Landtags vom 26. März 2009 ist der Gesetzentwurf an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Sozialpolitische Ausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 31. Sitzung am 7. Mai 2009 beraten. In dieser Sitzung haben die Fraktionen der CDU und der FDP ihre eigenen Gesetzentwürfe zurückgezogen.

Der Rechtsausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 29. Sitzung am 7. Mai 2009 beraten.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Gesetzentwurf wird angenommen.

(Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Ungern! Ich habe nicht geklatscht!)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. Ich erteile Frau Kollegin Grosse das Wort.

#### **Abg. Frau Grosse, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir verabschieden heute die Änderungen zum Nichtraucherchutzgesetz. Ich darf Ihnen sagen, ich bin darüber sehr froh.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –  
Pörksen, SPD: Wir auch! Dass endlich Ruhe ist!)

– So sehe ich das auch, Herr Pörksen.

Im März ist einstimmig über den Entwurf für dieses Nichtraucherchutzgesetz – ein gemeinsamer Entwurf aller Fraktionen – abgestimmt worden. Meine Damen

und Herren, ich wiederhole noch einmal, was ich schon in der ersten Beratung des Gesetzes gesagt habe. Es ist ein gutes Zeichen, dass sich die Fraktionen einigen konnten. Es ist ein gutes Zeichen, dass wir gemeinsam vorangehen. Es ist ein gutes Zeichen für gemeinsames Handeln. Ich sage auch, es ist ein gutes Zeichen für Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Vielleicht darf ich Ihnen die Kernpunkte dieses Gesetzes, das sich sehr eng an den Urteilen der beiden Verfassungsgerichte orientiert, erläutern. Es geht im Wesentlichen darum, dass Betreiberinnen und Betreiber von Gaststätten bis zu 75 m<sup>2</sup> das Rauchen dort unter bestimmten Bedingungen gestatten dürfen. Sie dürfen es erstens gestatten, wenn diese Gaststätte getränkedominiert ist, das heißt, wenn dort nur einfach zubereitete Speisen gereicht werden. Es muss ausdrücklich gekennzeichnet werden, es ist eine Raucher- oder Nichtraucher-gaststätte.

Meine Damen und Herren, wir haben des Weiteren in unserem Gesetz in Rheinland-Pfalz eine Ausnahmeregelung zugelassen. Das betrifft die geschlossenen Gesellschaften. Lassen Sie mich aber ausdrücklich betonen, diese geschlossenen Gesellschaften – darauf wird Herr Dr. Schmitz bestimmt gleich noch einmal gesondert eingehen – umfassen nur einen wirklich sehr kleinen Rahmen. Das ist Teil des Kompromisses, den wir getroffen haben.

Wir haben diese geschlossenen Gesellschaften in dem Gesetz so gefasst und so formuliert, dass es wirklich nur private Gesellschaften sein dürfen. Vereine sind ausdrücklich ausgenommen. Das heißt, es dürfen keine gewerblichen Veranstaltungen sein. Wir reden also bei den geschlossenen Gesellschaften wirklich von der klassischen Familienfeier. Es dürften nur ganz wenige Einzelfälle sein, bei denen das überhaupt stattfinden wird.

Auch hier wiederhole ich das, was ich bereits einmal gesagt habe. Wir erlauben es in unserem Gesetz. Trotzdem – ich glaube, da spreche ich auch im Namen aller anderen Fraktionen – richten wir den Appell an diejenigen, die rauchen wollen, das Rauchen doch in Gebäuden und bei Feierlichkeiten zu vermeiden, insbesondere den jungen Menschen und den Kindern zuliebe. Das will ich ausdrücklich noch einmal hervorheben. Das halten wir für außerordentlich wichtig.

Es gab noch einen weiteren Punkt, den wir berücksichtigt haben. Wir haben nämlich Abstand von einem generellen Rauchverbot bei Einrichtungen in der Jugendhilfe genommen. Das ist an uns herangetragen worden. Da geht es darum, jungen Menschen unter bestimmten Umständen das Rauchen zu gestatten, wenn sie multiple andere Abhängigkeiten vorweisen. Das kann dann die jeweilige Leitung der Jugendeinrichtung entscheiden.

Es gab auch ein Anliegen des Jugendhilfeausschusses, das in einem Brief vorgetragen wurde, der im Übrigen von allen drei Fraktionen gemeinsam dahin gehend beantwortet wurde, dass wir meinen, den Änderungen, die der Landesjugendhilfeausschuss haben wollte, ha-

ben wir schon in der ursprünglichen Form unseres Gesetzes, das vorliegt, entsprochen. Das heißt, es darf dort geraucht werden, wo auch immer die Leitung dieser Einrichtung das für nötig hält.

Meine Damen und Herren, ich halte es für gut, dass wir das, was wir gestartet haben, nämlich die gemeinsame Arbeit der drei im Landtag vertretenen Fraktionen, indem wir den Vertretern des Landesjugendhilfeausschusses gemeinsam geantwortet haben, weiterführen. Ich finde, das ist durchaus beispielgebend für dieses Hohe Haus. Wir können darauf sehr stolz sein.

Meine Damen und Herren, wir haben mit diesem Nichtraucherschutzgesetz etwas erreicht, was wir jetzt schon erkennen können, nämlich eine große Akzeptanz in der Bevölkerung, insbesondere in den Speiserestaurants, wenn ich das so sagen darf.

Ich glaube, es ist unbestritten, dass das eine große Errungenschaft ist. Niemand würde überhaupt noch daran denken, dort zu rauchen. Wenn wir jetzt einmal die Hand aufs Herz legen und uns an die Nase fassen, so war das vor einem oder eineinhalb Jahren nahezu undenkbar.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Es ist also in der kurzen Zeit viel erreicht worden. Ich darf allen sehr herzlich danken. Ich darf der FDP- und der CDU-Fraktion für die wirklich konstruktive, wenngleich monatelange Zusammenarbeit danken. Ich darf auch dem Ministerium sehr herzlich danken, vorneweg Frau Malu Dreyer. Vielen Dank für die wirklich konstruktive Zusammenarbeit!

Ich darf auch unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken. Ich glaube, dass wir heute wirklich ein gutes und großes Gesetz verabschieden, bei dem wir die wirtschaftlichen Interessen sehr wohl bedenken, bei dem wir aber das fortführen, was unser ureigenes Interesse war, nämlich Nichtraucherinnen und Nichtraucher vor dem Passivrauchen zu schützen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich begrüße als weitere Gäste im Landtag Mitglieder des Liedensembles Edenkoben. Herzlich willkommen im Landtag Rheinland-Pfalz!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Schmitz das Wort.

#### **Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Dank, den Frau Kollegin Grosse abgestattet hat, nehmen wir entgegen. Das machen wir wirklich nicht ohne Grund. Es wäre für die Opposition eine Gelegenheit

gewesen, die regierungstragende Fraktion – ich will nicht sagen, vor sich herzutragen, so schlimm war es nicht – vorzuführen, weil der ganze Prozess nicht unbedingt glücklich war. Das gilt bis zum heutigen Tag. Wir haben uns aus grundsätzlichen Überlegungen und von der Ausschussarbeit getragen zu diesem gemeinsamen Schritt verständigt. Das finde ich ausdrücklich gut; denn die Rechtsunsicherheit beizubehalten, die durch den ersten Gesetzentwurf entstanden ist, wäre dem Ansehen der Politik grundsätzlich abträglich gewesen. Das wollten wir nicht. Das war für uns der wesentliche Beweggrund, diesem Kompromiss zuzustimmen, wohl wissend, dass unsere Vorstellungen, an die ich nach wie vor glaube, die besseren und einfacheren gewesen wären.

Wir konnten nicht erwarten, dass die Mehrheitsfraktion diesen Weg geht, zumal es intern unterschiedliche Positionen gab, wie es in größeren Fraktionen üblich ist.

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen, dass es zwei Königswege gegeben hätte, nämlich zum einen den des totalen Rauchverbotes. Das ist belastbar. Dagegen hat das Bundesverfassungsgericht nichts einzuwenden. Dabei gibt es keine Wettbewerbsverzerrungen und Ähnliches. Das wollten wir alle ausdrücklich nicht, weil es zu weit ginge. Der zweite Weg wäre der mit der Deklarationspflicht gastronomischer Einrichtungen in Raucher- und Nichtraucherstätten. Das war unser Vorschlag.

Ich bin überzeugt davon, dass es besser, einfacher und leichter umsetzbar gewesen wäre, einen dieser Wege zu gehen. Wir werden zu gegebenem Zeitpunkt auf dies zurückkommen. Wir tragen dieses Gesetz mit. Es ist ein guter politischer Kompromiss. Es ist pragmatisch. Wenn man gemeinsam etwas erreichen will, dann geht es nur so.

Frau Kollegin Grosse, ich bin sehr zufrieden und froh darüber, dass die Regelung Eingang gefunden hat, dass wir privaten, geschlossenen Gesellschaften, die nicht zu Hause im Wohnzimmer feiern können, weil sie nicht genug Platz haben oder andere Gründe dagegensprechen, die Gelegenheit geben, diese Privatheit in die Gastronomie zu tragen. Jemand, der seinen 50., 60., 70. oder welchen Geburtstag auch immer feiert, entscheidet als Gastgeber selbst, ob es sich um eine Raucher- oder Nichtraucherveranstaltung handelt. Das finden wir gut. Dafür bedanken wir uns bei Ihnen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Frau Kollegin Schäfer das Wort.

#### **Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem heutigen Tag kommt eine lange Diskussion zur endgültigen Gestaltung des Nichtraucherschutzgesetzes zum Abschluss. Wir haben es schon gehört. Wir haben über alle drei Fraktionen hinweg zu einem Weg

gefunden, der nach unserer Meinung praktikabel ist und der die Vorgaben umsetzt – das ist das Wichtigste –, die wir vom Verfassungsgerichtshof auferlegt bekommen haben.

Wir sagen, es ist ein Weg, der für die Betroffenen handhabbar sein wird. Darum ging es uns auch. Wir haben uns Zeit genommen und gelassen, um all die Einwände, die immer noch von allen Seiten kommen, um das deutlich zu machen, zu prüfen. Wir kamen zum Standpunkt, dass es nicht richtig ist, dass wir das Nichtraucherschutzgesetz neu und komplett diskutieren. Das wäre nicht gut gewesen. Viele Bürgerinnen und Bürger haben uns gesagt, es sei genug.

Frau Kollegin Grosse hat davon gesprochen, dass eine recht große Akzeptanz im Bereich der Speisegaststätten vorhanden ist. Beispielsweise gibt es auch bei den Fast-nachtsveranstaltungen eine große Akzeptanz. Es wird zu einer Selbstverständlichkeit, den Nichtraucherschutz umzusetzen. Das ist richtig und notwendig.

Natürlich handelt es sich um einen Kompromiss, den wir gefunden haben. Man hätte es in die eine oder Richtung noch verändern können. Herr Kollege Dr. Schmitz hat richtig gesagt, einfacher wäre es gewesen, einen der beiden klareren Wege zu gehen, entweder eine komplette Freigabe oder ein Rauchverbot in der Öffentlichkeit. Ich sage, die Zeit dafür ist nicht da, sondern es war die Zeit für diesen Kompromiss.

Ich will eines noch einmal deutlich machen: Die CDU-Fraktion hat von Anfang an darauf hingewiesen, dass es Probleme geben wird, wenn das Nichtraucherschutzgesetz so umgesetzt wird, wie es umgesetzt worden ist; denn die Benachteiligung der kleinen Kneipen und die Ungleichbehandlung war von vornherein abzusehen.

(Beifall bei CDU und FDP)

Wir hätten den Kneipiers vieles ersparen können. Allerdings muss es offensichtlich erst einen Beschluss des Verfassungsgerichtshofes geben, damit die SPD davon überzeugt ist, dass wir die Ungleichbehandlungen ausräumen müssen. Wie gesagt, es war von Anfang an abzusehen. Es ist gut, dass wir jetzt eine Situation haben, diese Ungleichbehandlungen aufzugeben.

Wir haben lange und sorgfältig beraten. Wir haben alle Anregungen geprüft.

Ich sage vielleicht noch eines, weil es Herr Kollege Dr. Schmitz beim letzten Mal betont hat. Er hat nach mir gesprochen, deshalb konnte ich darauf nicht mehr antworten. Sie haben die liberale Handschrift in dem neuen Gesetzentwurf betont. Für die CDU-Fraktion erlaube ich mir, die christdemokratische Handschrift in diesem Entwurf herauszustellen. Es ist schon angesprochen worden. Uns war eines wichtig, nämlich dass die Therapieerfolge von drogenabhängigen Jugendlichen nicht daran scheitern dürfen, dass unter 18-Jährige in Therapieeinrichtungen nicht rauchen dürfen. Wir sagen ganz deutlich, das Rauchen in diesem einzelnen Ausnahmebereich zu erlauben, ist das kleinere Übel.

(Beifall bei CDU und FDP)

Die Hauptsache ist, dass wir die Jugendlichen und Kinder von den Drogen wegbekommen. Wenn es dazu eines kleineren Übels bedarf, dann ist das richtig.

Eines sagen wir ganz deutlich, dies bedeutet nicht, dass in den anderen Jugendeinrichtungen geraucht werden darf. Das ist etwas, was immer noch an uns herangetragen wird. Mit den einzelnen Änderungen, die vorgenommen werden, sind immer noch offene Fragen da. Das ist das Problem. Es wird wichtig sein, dass wir die Änderungen transparent nach außen bringen und es deutlich wird, dass es sich um eine Korrektur in diesen wenigen Bereichen handelt und wir Ungleichbehandlungen vermeiden wollen.

In diesem Sinne freue ich mich darüber, dass wir zu einem Abschluss der Diskussion gekommen sind.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Dreyer das Wort.

#### **Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Ich freue mich außerordentlich, dass wir heute dieses Gesetzespaket abschließen können. Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen Fraktionen.

Es wird wohl immer ein Streitpunkt bleiben, was die richtige und was die falsche Regelung ist und was zu viel oder zu wenig Schutz ist. Ich denke, den Abgeordneten, die sich in den letzten Monaten intensiv damit beschäftigt haben, geht es nicht anders als uns, dass sie ständig mit E-Mails überflutet werden.

Zum einen wird gesagt, das taue alles nichts und es sei nicht genug für den Nichtraucherschutz getan worden. Andere sagen, es sei völlig übertrieben. Ich glaube, dass wir durch dieses Änderungsgesetz in Rheinland-Pfalz einen Nichtraucherschutz haben, der ausgewogen und praktikabel ist. Ich freue mich, dass diese gute Lösung gefunden worden ist.

Ich danke den Parlamentariern, dass sie sich sehr eng an der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts orientiert haben; denn weil es immer ein Streitpunkt bleiben wird, wird es wahrscheinlich immer Menschen geben, die dieses Gesetz beklagen.

Zumindest ist in Rheinland-Pfalz auch schon öffentlichkeitswirksam angekündigt worden, dass es dieses Vorhaben geben soll. Man muss abwarten, ob es wirklich so kommt.

Allgemein möchte ich vielleicht noch sagen, das Nichtraucherschutzgesetz ist am 15. Februar 2008 in Kraft getreten. Man darf heute schon sagen, dass das Nichtrauchen in fast öffentlichen Bereichen wirklich zur abso-

luten Normalität geworden ist. Es ist egal, ob Menschen in Behörden, in Krankenhäusern oder in Restaurants sind. Vor einem Jahr hatten wir uns das alles noch nicht richtig vorstellen können. Heute redet kein Mensch mehr darüber. Ich denke, das ist ein großer Erfolg.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Vielleicht noch einmal ganz kurz zu Frau Schäfer, aber das ist eigentlich alles Vergangenheit. Es war mit den Nebenräumen damals einfach das Bemühen, bundesweit eine einheitliche Regelung hinzubekommen. Die Lehre ist für mich als Ministerin auch ein Stück weit, dass es vielleicht in manchen Themen besser ist, einen eigenen Weg zu gehen und nicht schon einen Kompromiss mit 16 Bundesländern anzustreben und dann zu einer Lösung zu kommen, die dann vielleicht vor dem Verfassungsgerichtshof nicht hält.

Das ist die Konsequenz: Alle Bundesländer ändern ihre Gesetze in diesem Bereich, weil sie vor dem Verfassungsgericht nicht standgehalten haben. –

Ich denke, wir können uns insofern heute einfach freuen. Ich glaube auch, dass die Umsetzung in der Gastronomie wirklich praktikabel gelungen ist und die Ordnungsämter vor Ort die Regelung auch gut umsetzen können, vor allem aber die Gastronomen selbst.

Die Nichtraucher können sich darauf freuen, dass es genug Kneipen und Restaurants geben wird, in denen nicht geraucht wird. Dennoch ist es genauso gut gesagt – das Rauchverbot stand bei uns nie im Mittelpunkt –, es wird auch Kneipen geben, in denen die Raucher ihr Plätzchen finden werden. Insofern denke ich, wir können heute zufrieden sein.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen sehr herzlich, vor allem bei denen in den Fraktionen, die sich wochenlang intensiv um dieses Thema gekümmert haben und gerungen haben. Ich möchte Frau Grosse noch einmal ganz besonders nennen, weil sie ein bisschen die Federführung zwischen den ganzen Leuten übernommen hat. Vielen Dank also an alle. Ich freue mich, dass wir ein Nichtraucherschutzgesetz in Rheinland-Pfalz haben und wir dieses Thema meines Erachtens erst einmal ausreichend besprochen haben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Das war einstimmig.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Vielen Dank. Auch das war einstimmig. Somit ist dieser Gesetzentwurf angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

**Landesgesetz zur Änderung reisekostenrechtlicher Vorschriften**  
**Gesetzentwurf der Landesregierung**  
 – Drucksache 15/3250 –  
**Erste Beratung**

Ich darf den Herrn Finanzminister bitten, die Begründung vorzutragen.

**Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ihnen liegt in erster Lesung ein Gesetzentwurf der Landesregierung zur Änderung reisekostenrechtlicher Vorschriften vor. Mit diesem Gesetzentwurf soll insbesondere das Kilometergeld für die Angehörigen des öffentlichen Dienstes, die ihr privates Kraftfahrzeug für dienstliche Zwecke einsetzen, angehoben werden.

Das Gesetz sieht vor, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Außendienst, die mit ihrem privaten Auto mindestens 3.000 Kilometer im Jahr dienstlich unterwegs sind, 35 Eurocent statt bisher 30 Eurocent für jeden Kilometer erhalten. Wer mindestens 1.500 Kilometer dienstlich fährt, soll 30 Eurocent statt bisher 26 Eurocent bekommen. Bei sonstigen dienstlich veranlassten Reisen mit dem Privatauto werden nunmehr 25 Eurocent statt bisher 22 Eurocent erstattet. Bei Dienstreisen – das gibt es auch –, bei denen der eigene Pkw eingesetzt wird, obwohl für dessen Nutzung – wie es im Reisekostenrecht heißt – kein triftiger Grund vorliegt, werden 15 Eurocent statt bisher 13 Eurocent je Kilometer bezahlt.

Diese Erhöhung der Sätze führt zu jährlichen Mehrkosten in Höhe von 1,7 Millionen Euro. Darüber hinaus erfolgen gesetzliche Klarstellungen, die vor dem Hintergrund der Rechtsprechung zum Landesreisekostengesetz notwendig wurden.

Hinsichtlich der vorgesehenen Anpassung des Kilometergeldes ist von Bedeutung, dass die Entschädigungssätze letztmalig im Jahr 2001 erhöht wurden und aufgrund der zwischenzeitlichen Kostenentwicklung eine Anpassung geboten ist. Zwar gilt natürlich, dass Dienstreisen vorrangig mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchgeführt werden sollen, aber in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz ist dies natürlich nicht überall möglich, wenn ich etwa an meine Betriebsprüfer in den Finanzämtern denke.

Wir müssen somit daran interessiert sein, dass die Bediensteten ihre Privatwagen weiterhin zur Verfügung stellen, auch und gerade dann, wenn sich die Kosten für Kraftstoff insbesondere wie etwa im vergangenen Jahr auf sehr hohem Niveau bewegen. Das Land Rheinland-Pfalz hat als Dienstherr die Verpflichtung, den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf der einen Seite einen angemessenen Kostenersatz zu geben, und auf der anderen Seite natürlich auch ein Interesse daran, dass die Fahrzeuge zur Verfügung gestellt werden.

Das Gesetz soll rückwirkend zum 1. Januar in Kraft treten. Das hat dazu geführt, dass die Landesregierung

veranlasst hat, dass schon ab 1. Januar die erhöhten Entschädigungssätze – natürlich unter dem Vorbehalt einer späteren gesetzlichen Regelung – gezahlt wurden.

Meine Damen und Herren, eine Anhebung der Wegstreckenentschädigung ist außerdem neben der kürzlich beschlossenen Erhöhung der Besoldung und Versorgung ein zusätzlicher Beitrag dafür, dass der öffentliche Dienst in Rheinland-Pfalz weiterhin – insbesondere auch im Vergleich zu anderen Bundesländern – attraktiv bleibt.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des Abg. Wirz, CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schreiner das Wort.

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart.

**Abg. Schreiner, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn das Geld knapp ist, dann ist es eine Tugend zu sparen. Wenn es aber wie in dem vorliegenden Fall um Kostenerstattung geht, wenn Mitarbeiter im Grunde Verwaltungskosten aus eigener Tasche vorstrecken, indem sie mit ihrem Privatfahrzeug Dienstfahrten erledigen, dann ist beim Dienstherr die Fürsorge gegenüber den Mitarbeitern erste Pflicht. Wenn hier Fahrtkosten dann sogar nicht kostendeckend erstattet werden, dann wäre das eine echte Einkommenskürzung. Dann wäre eine Aufgabenerfüllung in Gefahr und natürlich auch die Mobilität nicht gegeben, weil die Mitarbeiter dann schlicht und ergreifend ihre Dienstfahrten nicht machen würden.

Um dies zu ändern – ich formuliere es vorsichtiger –, um dies zu verhindern, gilt es, das vorliegende Gesetz in Angriff zu nehmen; denn – der Herr Minister hat es gesagt – 2001 ist das Kilometergeld zum letzten Mal angepasst worden. Seither leben wir in einer anderen Welt.

Die Anschaffungskosten für Pkw sind dramatisch gestiegen, insbesondere auch die Kosten für Reparatur, Wartung und Ersatzteile von Kraftfahrzeugen. Wir haben als Gesetzgeber zum Beispiel die Abgasnormen erheblich verschärft, was mit Kosten verbunden war. Wir haben die Versicherungssteuer erhöht.

Nicht zuletzt sind die Kraftstoffpreise in einer dramatischen Bewegung. Das sind Kosten, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Landes alle tragen mussten. Das heißt, eine nicht kostendeckende Erstattung ist de facto eine Einkommenskürzung. In den Zeiten, in denen die Realeinkommen im öffentlichen Dienst de facto stagnieren, ist das eine zusätzliche Belastung, Herr Minister. Aus unserer Sicht ist diese Anpassung von 5 Eurocent überfällig. Sie ist weiß Gott nicht großzügig, aber sie ist überfällig. Sie ist dringend erforderlich. Wir

sollten dieses Gesetz gemeinsam schnell in Angriff nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Ramsauer das Wort.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Neben dem Besoldungsgesetz, das wir geändert haben, ist auch dieser Gesetzentwurf dazu geeignet, den öffentlich Bediensteten in Rheinland-Pfalz zu sagen: Wir haben Wort gehalten! –

(Beifall der SPD)

Der öffentliche Dienst in Rheinland-Pfalz ist nach wie vor äußerst attraktiv, auch seit der Zuständigkeit der Länder für das Beamtenrecht und der daraus resultierenden unterschiedlichen Regelungen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU:  
Glauben Sie das selbst?)

– Ja, Rheinland-Pfalz nimmt im Vergleich zu anderen Ländern da einen guten Platz ein, vor allen Dingen, wenn das jetzt beschlossen sein wird. Meine Damen und Herren, nach einem zugegebenermaßen mageren Besoldungsjahr haben wir die Gehälter jetzt ordentlich erhöht. Wir haben auch hier Wort gehalten und gesagt, dass wir den Tarifvertragsabschluss 1 : 1 übernehmen. Ich denke, diese Gehaltserhöhung von 40 Euro plus 3 % und im nächsten Jahr noch einmal 1,2 % wird die Beamtinnen und Beamten vielleicht nicht ganz versöhnen, aber eben doch zeigen, dass wir das Mögliche versuchen.

Das gilt auch für Fragen der Reisekosten.

(Beifall der SPD)

Wir danken dem Finanzministerium und der Oberfinanzdirektion, dass sie im Hinblick auf die Gehaltserhöhung mit einer Abschlagszahlung dafür gesorgt haben, dass die Beamtinnen und Beamten schneller ihr Geld erhalten, also schneller mehr Netto zu Hause zur Verfügung haben.

Meine Damen und Herren, es war eine berechtigt vorgelegte Forderung der Arbeitnehmervertretungen, das Kilometergeld – also die Reisekostensätze – für die Pkw-Nutzung zu erhöhen. Wir haben dazu einige Gespräche mit den DGB-Gewerkschaften und dem Beamtenbund geführt. In Anbetracht der schwierigen finanziellen Lage in den vergangenen Jahren haben wir uns nur schwer vorstellen können, dass wir da die Lokomotive, also der Vorreiter unter den Bundesländern sind.

Nachdem nun aber Bayern und Baden-Württemberg entsprechende Beschlüsse gefasst haben, ist es meiner

Meinung nach an der Zeit, dass auch wir in Rheinland-Pfalz handeln. Deshalb haben wir uns bereits Ende des Jahres 2008 darauf verständigt, dass wir die Sätze erhöhen wollen. Herr Finanzminister, auch hier kann man sagen, dass es gut ist, dass die Regierung eine schnelle Lösung gefunden und ab 1. Januar eine Vorablösung ermöglicht hat. Das wird meiner Meinung nach bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gut angekommen sein.

Im Übrigen ist diese Anhebung nicht nur für die Bediensteten im öffentlichen Dienst von Interesse, sondern auch für andere. Der Landessportbund hat uns z. B. schon lange gedrängt und gewollt, dass diese Sätze angehoben werden, damit an die Übungsleiterinnen und Übungsleiter, die zum größten Teil ehrenamtlich tätig sind, entsprechende Sätze bezahlt werden können. Ich habe gehört, dass auch dort eine Vorablösung gefunden worden ist.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir auch ein herzliches Wort des Dankeschöns an die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, die ihre eigenen Fahrzeuge zur Verfügung stellen; denn die Gegenrechnung besagt natürlich, dass dadurch den öffentlichen Kassen viele Ausgaben erspart werden. Das ist billiger, als wenn man entsprechend mehr Dienstfahrzeuge zur Verfügung stellen müsste. Dies wollen wir natürlich auch in der Zukunft sicherstellen.

Wir wollen sicherstellen, dass der öffentliche Dienst in Rheinland-Pfalz auch in der Zukunft attraktiv bleibt. Deshalb haben wir uns frühzeitig darauf verständigt – ich habe das schon erwähnt –, den Tarifabschluss zu übernehmen. Deshalb haben wir zugesagt, das Kilometergeld anzuheben. Deshalb – das kündige ich jetzt an – wollen wir im Übrigen auch die derzeit geltende Altersteilzeitregelung verlängern. Das wollen wir in die Beratungen zu diesem Gesetz einbringen. Einen entsprechenden Antrag werden wir dann im Haushalts- und Finanzausschuss zu beraten haben.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Auler.

**Abg. Auler, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Reisekostengesetz wurde letztmals im Februar 2001 angepasst. Eine Erhöhung war dringend erforderlich. Für die FDP-Fraktion habe ich dies bereits 2006 gefordert.

Die Erhöhung war deshalb dringend erforderlich, weil nach der damaligen Anpassung im Jahr 2001 viele Erhöhungen erfolgt sind. Es kamen die normalen Benzinerpreiserhöhungen hinzu, es kamen teilweise Steuerzuschläge aufgrund der Ökosteuer hinzu, und es kamen Zuschläge vonseiten der Steuer hinzu, damit die Ren-

tenkasse besser finanziert werden konnte, sodass wir im vergangenen Jahr – Sie können sich alle daran sicherlich erinnern – Benzinpreise von 1,50 Euro und teilweise mehr hatten. Zur Verdeutlichung: Aktuell ist für ein Liter Super 1,25 Euro zu zahlen. – Das entspricht immerhin 2,50 DM. Das für den, der noch in D-Mark denkt. Vor zehn Jahren hätten wir uns kaum vorstellen können, dass wir einmal diese Benzinpreise zahlen müssen.

(Ramsauer, SPD: Doch, die GRÜNEN!)

Wenn Beschäftigte des Landes diese Preise für das Land zahlen sollen, haben sie das Recht auf eine ordentliche Entschädigung.

Herr Minister, ich habe noch eine Frage. Ich habe versucht, das zu überprüfen, aber ich bin zu keinem Ergebnis gekommen. Bedeutet die Erhöhung der Pauschale auf jetzt 35 Eurocent auch, dass diese 35 Eurocent steuerfrei sind, oder muss in den Steuergesetzen noch eine Anpassung erfolgen? Wenn ja, bitte ich, dass man im Interesse der Beschäftigten das Einkommensteuergesetz anpasst, damit nicht nachher die Beschäftigten und Nutzer sagen: Das kann es nicht auch sein. Wir sind hintergangen worden. – Das wollen wir sicherlich alle nicht.

Ich sehe das genauso, wie Herr Kollege Ramsauer das zuvor gesagt hat: Die Erhöhung ist auch deshalb erforderlich, weil wir dadurch im Land erhebliche Mittel für die Fahrzeugbeschaffung, aber auch für den Unterhalt von Dienstfahrzeugen sparen, die teilweise von den Beschäftigten in diesem Fall übernommen werden. – Wir versuchen, die entstehenden Kosten dafür so gut wie möglich zu erstatten. Dafür auch von unserer Seite, von der FDP-Fraktion, ein herzliches Dankeschön an alle Beschäftigten, die dafür infrage kommen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. – Ich sehe Kopfnicken. Dann ist dem so.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

#### **Landesuntersuchungshaftvollzugsgesetz (LUVollzG) Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/3292 – Erste Beratung**

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Ich bitte Frau Staatssekretärin Reich um die Begründung für den Gesetzentwurf.

#### **Frau Reich, Staatssekretärin:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Gesetzentwurf der Landesregierung stellt erstmals den Vollzug der Untersuchungshaft in Rheinland-Pfalz auf eine einheitliche

gesetzliche Grundlage. Bisher gibt es kein Untersuchungshaftvollzugsgesetz, sondern nur wenige Einzelbestimmungen in der Strafprozessordnung, im Strafvollzugsgesetz und im Jugendgerichtsgesetz, aufgrund deren die Untersuchungshaft vollstreckt wird.

Für die Gestaltung der Haft im Einzelfall ist das Gericht zuständig. Die nähere Ausgestaltung des Vollzuges erfolgt aufgrund einer bundeseinheitlichen Verwaltungsvorschrift. Wenn auch das Bundesverfassungsgericht diesen Regelungszustand bisher nicht beanstandet hat, so ist er doch verfassungsrechtlich unbefriedigend, und er steht schon seit vielen Jahren in der rechtspolitischen Diskussion.

Neue gesetzliche Regelungen des Bundes sind allerdings seit über 30 Jahren über das Stadium von Entwürfen nicht hinausgelangt. Bis zum Inkrafttreten der Föderalismusreform verfügte der Bund über die konkurrierende Gesetzgebungskompetenz für den Untersuchungshaftvollzug als Teil des gerichtlichen Verfahrens. Mit der Föderalismusreform ist diese Kompetenz ebenso wie die Kompetenz für den Strafvollzug auf die Länder übergegangen. Künftig ist daher zwischen dem Untersuchungshaftvollzugsrecht der Länder und dem in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes verbliebenen Untersuchungshaftrechts zu unterscheiden. Platt gesagt heißt das: Wir, das Land, sind zuständig für das Wie, und der Bund regelt das Ob, nämlich das gerichtliche Verfahren. –

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nachdem Rheinland-Pfalz bereits einen Entwurf des Jugendstrafvollzugsgesetzes in einer Arbeitsgruppe mit vielen Ländern gemeinsam erarbeitet hat, fand sich auch für den Entwurf eines Untersuchungshaftvollzugsgesetzes eine weitere Arbeitsgruppe, an der Rheinland-Pfalz zusammen mit zuletzt elf Ländern teilgenommen hat.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung übernimmt im Wesentlichen diesen gemeinsamen Entwurf, passt ihn aber sprachlich an das rheinland-pfälzische Landesrecht und insbesondere an die Formulierungen im Landesjugendstrafvollzugsgesetz an.

Wichtige Gesichtspunkte für den Gesetzentwurf ergeben sich aus folgenden Erwägungen: Zum einen, der Untersuchungshaftvollzug hat im Wesentlichen eine dem Strafverfahren dienende Funktion. Ein eigener Zweck ist mit ihm nicht verbunden. Der Untersuchungshaftvollzug hat daher, anders als der Strafvollzug und der Jugendstrafvollzug, keinen Behandlungs- oder Erziehungsauftrag. Dies schließt allerdings nicht aus, den Untersuchungshaftvollzug an jungen Untersuchungsgefangenen erzieherisch zu gestalten. Ich komme darauf noch zurück.

Zum Zweiten, die Gestaltung des Untersuchungshaftvollzuges muss der Unschuldsvermutung Rechnung tragen. Es muss vermieden werden, dass im Umgang mit den Untersuchungsgefangenen der Anschein entsteht, sie seien zur Verbüßung einer Straftat inhaftiert.

Zum Dritten, die Untersuchungshaft greift gravierend in die Lebensführung eines Beschuldigten ein. Mit der

Aufnahme in eine Anstalt erwächst dem Staat daher eine besondere Fürsorgepflicht gegenüber dem Untersuchungsgefangenen.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung setzt diese Erwägungen um. Wegen der Kürze der Zeit möchte ich nur auf einige Gesichtspunkte eingehen.

Die Zuständigkeiten für die Ausgestaltung des Vollzugs und Angelegenheit der Sicherheit und Ordnung werden neu bestimmt. Ich habe vorhin gesagt, dass dies ursprünglich Sache des Gerichts war. Wenn es um vollzugliche Entscheidungen geht, wird die Anstalt zuständig sein.

Der Gesetzentwurf sieht weiter vor, dass die Untersuchungsgefangenen während der Ruhezeit einzeln unterzubringen sind. Der Gesetzentwurf – das ist mir wichtig – enthält spezielle Regelungen zum Vollzug der Untersuchungshaft bei jungen Untersuchungsgefangenen. Das sind Gefangene unter 24 Jahren, die zur Tatzeit das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.

Die Regelungen sehen eine erzieherische Ausgestaltung des Vollzugs vor und übernehmen den Standard des Landesjugendstrafvollzugsgesetzes. So ist bei der Aufnahme junger Untersuchungsgefangener der Förder- und Erziehungsbedarf zu ermitteln.

Auch sollen den jungen Untersuchungsgefangenen neben altersgemäßen Bildungs-, Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten sonstige entwicklungsfördernde Hilfestellungen angeboten werden. Darüber hinaus werden jungen Untersuchungsgefangenen mindestens vier Stunden Besuch im Monat zugestanden und wöchentlich mindestens zwei Stunden sportliche Betätigung ermöglicht.

Untersuchungsgefangene sind anders als normale Strafgefangene nicht zur Arbeit verpflichtet, jedoch soll ihnen nach Möglichkeit Arbeit oder eine sonstige Beschäftigung angeboten werden.

Für die Ausübung einer Arbeit oder sonstigen Beschäftigung erhalten die Untersuchungsgefangenen abweichend von der bisherigen Regelung nun dieselbe Vergütung wie Strafgefangene. Das war bisher auch nicht der Fall. Das ist sachgerecht. Die Anhebung trägt auch den europäischen Strafvollzugsgrundsätzen Rechnung.

Bedürftigen Untersuchungsgefangenen wird auf Antrag ein Taschengeld gewährt, wenn ihnen weder Arbeit noch die Teilnahme an einer Beschäftigungsmaßnahme angeboten werden kann.

Ich meine, der Gesetzentwurf der Landesregierung setzt an vielen Stellen neue Maßstäbe. Er wird den Vorstellungen eines modernen Untersuchungshaftvollzugs gerecht. Ich bin auf die Beratung im Rechtsausschuss sehr gespannt.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin.

Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Wilke das Wort.

**Abg. Dr. Wilke, CDU:**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wir von der CDU-Fraktion begrüßen, dass die Landesregierung diesen Gesetzentwurf vorgelegt hat; denn mit der Untersuchungshaft haben wir einen der letzten weißen Flecken des Rechtsstaats vor uns. Sie hatten erwähnt, dass es dazu bisher nur bruchstückhafte Regulierungen in der StPO, im Jugendgerichtsgesetz und ansonsten nur in der Verwaltungsvorschrift gibt. Das wird nun einmal modernen rechtsstaatlichen Maßstäben nicht gerecht.

Es war höchste Zeit, eine Regelung zu erlassen, die dem modernen Rechtsstaat im 60. Jahr des Bestehens des Grundgesetzes gerecht wird, bevor das Verfassungsgericht wie beim Jugendstrafvollzug uns sagen muss, dass wir wieder nicht der Verfassung entsprechend gehandelt haben.

Bei der Umsetzung einer gesetzgeberischen Lösung für den Untersuchungshaftvollzug wäre auch eine andere Regelung als die denkbar, die Sie vorgelegt haben. Man könnte auch den Weg wie Baden-Württemberg gehen und sagen, lasst uns den Erwachsenenstrafvollzug und den Untersuchungshaftvollzug wegen vieler Berührungspunkte zusammenfassen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Die zwölf Länder, zu denen auch Rheinland-Pfalz gehört, gehen einen anderen Weg. Wir halten das für vertretbar. Im Erwachsenenstrafvollzug gibt es nach wie vor das Bundesgesetz. Das ist noch eine gute Grundlage. Insofern kümmern wir uns erst einmal um den weißen Fleck Untersuchungshaft.

Die Umsetzung im Untersuchungshaftbereich ist wegen der Zuständigkeitsabgrenzung nicht unkompliziert. Sie haben es schon erwähnt. Der Bund muss das Ob regeln, nämlich wann Untersuchungshaft verhängt wird und wie lange sie dauert. Das Land ist dafür zuständig, dies umzusetzen und die inhaltliche Ausgestaltung vorzunehmen.

Hier gibt es Berührungspunkte. Ganz zu Recht ist daher auch zu sagen, es ist wichtig, dass Kooperationen zwischen den Anstalten, die die Hauptverantwortung für den U-Haft-Vollzug tragen, und den Strafverfolgungsorganen, dem Gericht und der Staatsanwaltschaft, stattfinden.

Auch die inhaltliche Ausgestaltung ist nicht ganz unkompliziert. Das hat vor allen Dingen damit zu tun, dass der Untersuchungshäftling nach wie vor als unschuldig gilt. Die Unschuldsvermutung streitet für ihn und sagt, dass er im Grunde genommen ein Unschuldiger in Gewahrsam des Staates ist.

Auf der anderen Seite gibt es die Strafverfolgungsinteressen des Staates, die Berücksichtigung finden. Die CDU-Fraktion findet, dass der Ansatz richtig ist zu sagen, Eingriffe in die persönliche Lebensführung und die Freiheit sind nur möglich, wenn sie wegen der Erfordernisse des Strafverfahrens unbedingt erforderlich sind.

Leider ist auf Bundesebene eine mindere Lösung gegenüber dem Gewahrsam in Staatsanstalten nicht möglich, nämlich zu sagen, es gibt einen elektronischen Hausarrest. Forderungen in dieser Art gibt es schon aus der Anwaltschaft. Hier ist aber der Gesetzgeber auf Bundesebene gefordert. Er hat bisher noch keine Schritte unternommen. Vor dem Hintergrund können wir auf Landesebene wenig bewegen. Insofern müssen wir bestmöglich regeln, wie sich der Untersuchungshaftvollzug in Anstalten des Staates vollzieht.

Wir müssen berücksichtigen, dass die Untersuchungshaft immer mit gravierenden Auswirkungen für den Betroffenen, aber auch sein familiäres und soziales Umfeld verbunden ist. Besonders kritisch ist die Aufnahme phase, nämlich dann, wenn jemand in Untersuchungshaft kommt. Da dies meistens sehr überraschend kommt, hat dies entsprechende Auswirkungen auf den Untersuchungsgefangenen und seine Familie.

Wir begrüßen deshalb ausdrücklich die ausführliche Regelung, die § 7 des Gesetzentwurfs enthält, damit sichergestellt werden kann, dass schon zu Beginn der Untersuchungshaft die Weichen richtig gestellt werden.

Wir haben gerade im letzten Jahr den tragischen Fall des Suizidanten gehabt, der sich im Krankenhaus in Wittlich selbst getötet hat. Das hat uns in Erinnerung gerufen, wie wichtig es ist, gleich am Anfang der Verhängung von Untersuchungshaft und der Aufnahme in den Staatsgewahrsam entsprechend einzugreifen. Dass auch ein Gebot alsbaldiger ärztlicher Untersuchung im Gesetz mit aufgenommen werden soll, findet absolut unsere Billigung.

Zu den weiteren wichtigen Aspekten bedingt durch die Unschuldsvermutung gehört das Trennungsgebot. Ich glaube, das haben Sie auch erwähnt. Der Entwurf ist in der Hinsicht klar und eindeutig. Wenn Gesetze gemacht werden, muss natürlich immer bedacht werden, dass die Vollzugspraxis in der einen oder anderen rheinland-pfälzischen Anstalt noch einen gewissen Aufholbedarf hat. Ich will das aber heute nicht vertiefen.

Der Kontakt nach draußen ist ganz wichtig. Sie hatten das Thema der Besuche erwähnt. Es ist positiv, dass die Besuchsrechte verdoppelt wurden, und zwar beim erwachsenen Untersuchungshäftling von einer auf zwei Stunden und beim Jugendstrafgefangenen sogar auf vier Stunden.

Wir bitten aber zu überlegen, ob man nicht im ersten, dem entscheidenden Monat, in dem eine Untersuchungshaft besteht, dieses Besuchsrecht noch einmal ausbaut. Gerade dann ist es wichtig, dass der Untersuchungshäftling sehr engen Kontakt zu seinem Umfeld hält, damit sich die Familie auf die neue Situation einstellen kann. Das ist ein Punkt, den wir noch als Anregung einbringen wollen.

Ich komme zur Vollzugsgestaltung. Zu Recht betont der Entwurf keine Arbeitspflicht. Sie hatten es erwähnt. Wir begrüßen auch, dass ein Angebot von Arbeit und Beschäftigung und von Bildung und Ausbildung unterbreitet werden soll. Das ist ein echter Fortschritt gegenüber der bisherigen Rechtslage und findet unsere Billigung.

Inhaltlich gibt es auf der anderen Seite aber auch Dinge, die uns Probleme bereiten und über die wir im Ausschuss diskutieren wollen. Es geht um zwei Punkte. Schon wie beim Jugendstrafvollzug ist es das Thema „Drogenkonsum“ und die Feststellung von Drogenabhängigkeit. Hier waren wir schon beim Jugendstrafvollzug dafür, eine gesetzliche Grundlage für körperliche Eingriffe zu schaffen. Das stellen wir erneut zur Diskussion.

(Glocke des Präsidenten)

Darüber hinaus geht es um das Thema „Mobilfunkmissbrauch im Strafvollzug“. Sie hatten unseren Gesetzentwurf abgelehnt. Wir wollen das Thema aber an dieser Stelle noch einmal einbringen, wie es andere Länder auch tun. Immer mehr SPD-Länder verfolgen ebenfalls unser Konzept. Wir sollten es auch hier noch einmal neu bedenken.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoch.

**Abg. Hoch, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nächste Woche begehen wir 60 Jahre Grundgesetz. 60 Jahre vereinigen wir uns unter dem Wahlspruch „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Es ist mehr als erstaunlich – Herr Kollege Wilke hat das als weißen Fleck des Rechtsstaats bezeichnet –, dass wir die Untersuchungshaft ohne ein förmliches Gesetz und nur aufgrund ganz weniger Regelungen vollstrecken.

Die Untersuchungshaft trifft diejenigen, die nach unserer Verfassung und Rechtslage als unschuldig gelten. Gerade diejenigen hatten kein vom Parlament verabschiedetes Korsett, an das sie sich halten konnten und das ihre Rechte festgeschrieben hat.

Zugegeben, der Bund hatte jahrelang darum gerungen. Wir tun es jetzt einfach. Es ist ein Erfolg der Föderalismuskommission I, dass die Länder jetzt zuständig sind. Prompt versammeln sich in diesem Fall zwölf Länder, wie vorher schon zehn Länder beim Jugendstrafvollzug, auf einer Linie und legen einen gemeinsamen Gesetzentwurf vor, der in Rheinland-Pfalz sprachlich auf unser Gesetzniveau angepasst wurde und vor allem – das freut uns ganz besonders – deshalb auch prägnant und lesbar geworden ist, weil er zum Jugendstrafvollzugsgesetz passt. Das heißt, derjenige, der sich in dem einen Gesetz auskennt, findet sich auch in dem anderen Gesetz zurecht.

Ich habe schon gesagt, nicht nur unser Grundgesetz wird 60 Jahre, sondern auch unsere Landesverfassung sagt in Artikel 5, die Freiheit der Person ist unverletzlich. Eine Beeinträchtigung oder Entziehung der persönlichen Freiheit durch die öffentliche Gewalt ist nur aufgrund von Gesetzen – hierfür ist weiterhin der Bund zuständig – und in der von diesen vorgeschriebenen Formen zulässig. Diesen Auftrag erfüllen wir heute in der ersten Lesung.

Ich freue mich, dass großes Einvernehmen herrscht. Dann schaffen wir das auch in der Ausschussberatung, sodass es zeitnah zum geplanten 1. Januar 2010 in Kraft treten kann.

Die Staatssekretärin hat gesagt, es ist verfassungsrechtlich unbefriedigend, auch wenn das Verfassungsgericht nicht darüber entschieden hat. Wir sind alle der Auffassung – je nachdem, wie höflich man dies ausdrückt –, dass es dringend notwendig ist, dass es ein solches Gesetz gibt, auch wenn dort Unschuldige oder diejenigen, die als unschuldig gelten, inhaftiert sind. Man muss deshalb die Eingriffe auf einem ganz niedrigen Niveau lassen, auch wenn man niemanden zu irgendetwas verpflichten kann. Es ist ein Wesensmerkmal – ich bin besonders froh darüber, dass es aufgenommen wurde –, dass es die Angebote an Untersuchungshäftlinge gibt.

Wir wissen alle, vielfach waren Menschen über einen großen Zeitraum in Untersuchungshaft, ohne dass ihnen Angebote in dem Umfang wie Strafgefangenen gemacht werden konnten, obwohl klar war oder in Aussicht stand, dass derjenige danach zum normalen Strafhäftling wird. Insbesondere für Jugendliche war das mehr als unbefriedigend. Dass jetzt Erziehungsangebote gemacht werden können und ein Erziehungsauftrag erfolgt, dient der Resozialisierung und dazu, dass Menschen, gerade junge Menschen, ein Leben in Straffreiheit führen können.

Wir freuen uns auf die Ausschussberatung.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Frau Abgeordneter Dr. Lejeune das Wort.

#### **Abg. Frau Dr. Lejeune, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorredner haben es schon gesagt. Es bedarf keiner umfangreicheren Darlegung, dass die Länder durch die Grundgesetzänderung im Rahmen der Föderalismusreform 2006 die Kompetenz bekommen haben, um den Strafvollzug insgesamt zu regeln. Ich kann mich dem nur anschließen. Es ist schon erstaunlich, dass trotz – dies muss man sagen – der über 50-jährigen Bundeszuständigkeit es nicht geschafft worden ist, ein Jugendstrafvollzugsgesetz oder ein Untersuchungshaftgesetz zu normieren. Vor diesem Hintergrund sind – dies muss man sagen – die Formulierungen unter

Buchstabe A doch sehr wohlwollend geraten, wie dies bisherige Rechtslage war.

Frau Staatssekretärin, in der allgemeinen Begründung ist es etwas deutlicher gesagt. Das hätte man ruhig nach vorne nehmen können. Da kann man grundsätzlich etwas stärker Position beziehen. Von daher ist es sehr erfreulich, dass Rheinland-Pfalz dem Bund nicht naheheftet, sondern wie andere Länder seine Pflichten wahrnimmt und eine gesetzliche Regelung finden will.

Es ist auch schon gesagt worden, Rheinland-Pfalz steht mit diesen Bemühungen nicht allein, sondern hat im Verbund mit elf weiteren Ländern einen weitgehend identischen Gesetzentwurf vorgelegt.

Zu den Vorschriften im Einzelnen seien mir die folgenden Bemerkungen gestattet:

In dem 92 Paragraphen umfassenden Werk sind zahlreiche Parallelen zu den Regelungen des Strafvollzugs erkennbar, auch wenn der Grund der Freiheitserziehung beim Strafvollzug einerseits und der Untersuchungshaft andererseits ein gänzlich anderer ist.

Geht es bei dem Erstgenannten um den Vollzug einer Sanktion, um General- und Spezialprävention sowie um die Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht aus der Sicht des Opfers, so dient die Untersuchungshaft ausschließlich der Durchführung eines geordneten Strafverfahrens, wie § 2 des Gesetzentwurfs feststellt. Aus dieser unterschiedlichen Zwecksetzung folgt eine Differenzierung im Vollzug der Freiheitsentziehung, oder – besser gesagt – sie sollte sich daraus ergeben.

Die Untersuchungshäftlinge unterliegen nicht ganz so stark dem Druck, sich der Vollzugsanstalt und ihren Regeln als Strafgefangener anzupassen. Sie dürfen – soweit dies die geordnete Durchführung des Strafverfahrens und die Sicherheit und Ordnung der Anstalt gefährdet – in einem größeren Umfang Dinge ihres normalen Lebens außerhalb der Anstalt in die Untersuchungshaft einführen, so beispielsweise das Tragen von Privatkleidung oder auch Annehmlichkeiten. Sie unterliegen auch nicht der Arbeitspflicht. Aber natürlich ist es zu begrüßen, dass ihnen die Möglichkeit gegeben wird, arbeiten zu können, was bisher nicht der Fall war.

Andererseits – dies darf man aber auch nicht vergessen – eröffnet gerade die Sicherstellung eines ordnungsgemäßen Strafverfahrens im Einzelfall die Möglichkeit, weitere Eingriffe gegenüber den Untersuchungsgefangenen festzulegen, und damit kann es sein, dass diese Freiheitsentziehung sogar eingriffsintensiver ist als im normalen Strafvollzug.

Die meisten Einzelregelungen, die den Vollzugsablauf betreffen, sind weitgehend dem Landesjugendstrafvollzugsgesetz vom Dezember 2007 entnommen und für die Untersuchungshäftlinge sprachlich angepasst. Dies führt dazu, dass die Anstaltsleitung die Kompetenz für sämtliche vollzugsrechtlichen Anordnungen erhält. Das ist ein Novum. Damit grenzt sich der Gesetzentwurf eindeutig von dem ab, was noch die bislang geltende Untersuchungshaftvollzugsordnung unter Nummer 2 vorgesehen hatte. Sie hat Bezug genommen auf den bislang noch

geltenden § 119 Abs. 6 der Strafprozessordnung, mit dem dem Richter die Aufgabe zugewiesen wurde, über die Art der Unterbringung und den Verkehr mit der Außenwelt, besondere Sicherungsmaßnahmen und Disziplinarmaßnahmen den Untersuchungsgefangenen betreffend zu entscheiden.

In der allgemeinen Begründung bemüht der Gesetzentwurf die Verfassung und führt auf, dass Artikel 104 Abs. 2 des Grundgesetzes der Regelung, die jetzt hier vorgesehen ist, nicht entgegensteht. Das kann man so sehen; denn in der Tat regelt diese Norm der Verfassung das Ob der Freiheitsentziehung, berührt aber nicht das Wie. Folgerichtig wird der Bund die einschlägigen Vorschriften der Strafprozessordnung so gestalten oder gestalten müssen, dass sie mit den landesrechtlichen Regelungen nicht kollidieren; denn sonst haben wir – das wissen Sie alle – Artikel 31: Bundesrecht bricht Landesrecht. –

In der Strafprozessordnung wird es künftig um das Ob einer Freiheitsentziehung gehen und – wie gesagt – im Landesuntersuchungshaftgesetz um das Wie.

Gleichwohl darf diese an der Praktikabilität ausgerichtete Kompetenzaufteilung nicht dazu führen, dass die Untersuchungshaftgefangenen den Strafgefangenen gleichgestellt werden. Hier haben wir, etwas anders als Herr Kollege Wilke, mit § 11 des Gesetzentwurfs durchaus gewisse Bauchschmerzen. Da ist zwar der Trennungsgrundsatz festgehalten, aber es sind so viele Ausnahmen formuliert, dass zu befürchten ist, dass sich das Regelausnahmeverhältnis in der Praxis umkehren wird, und das wäre nicht das, was mit den Grundsätzen vereinbar ist.

Wir sehen an der einen oder anderen Stelle durchaus noch Diskussionsbedarf und sind auch gespannt auf die Diskussion im Rahmen des Rechtsausschusses.

Danke.

(Beifall der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Es liegen zu Tagesordnungspunkt 10 keine weiteren Wortmeldungen vor. Vorgeschlagen ist, den Gesetzentwurf an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Somit ist dies einstimmig beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesstraßengesetzes  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
– Drucksache 15/3294 –  
Erste Beratung**

Gemäß der Absprache im Ältestenrat soll der Gesetzentwurf ohne Aussprache behandelt werden. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Ausschuss Wirtschaft und Verkehr – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Somit ist dies einstimmig beschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Fortentwicklung des Rechts der Gesundheitsfachberufe und zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 über die Anerkennung von Berufsqualifikationen für den Bereich der Gesundheitsberufe  
Gesetzentwurf der Landesregierung  
– Drucksache 15/3334 –  
Erste Beratung**

Die Grundredezeit beträgt fünf Minuten.

Ich erteile Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

#### **Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Das Gesetz ist genauso kompliziert, wie es klingt. Dies kann man schon vorab sagen. Aber es ist ein wichtiges Gesetz. Es hat vor allem drei Schwerpunkte, die im Mittelpunkt stehen.

Zum einen geht es um die Umsetzung der EU-Berufsanerkennungsrichtlinie – das ist die Richtlinie 2005/36/EG; von der werden wir noch viel hören – für die Berufsangehörigen der akademischen Heilberufe und der nichtakademischen Heilberufe in Landesrecht mit der Zielsetzung der Förderung von beruflicher Mobilität in Europa. Das betrifft sowohl die Niederlassung als auch die vorübergehende und die gelegentliche Dienstleistung.

Der zweite Punkt, den dieses Gesetz umfasst, ist, dass das Landesrecht zu den Gesundheitsfachberufen allgemein in Form eines neuen Landesgesetzes weiterentwickelt werden wird, um den Anforderungen an die Gesundheitsfachberufe in Ausbildung und Beruf besser gerecht werden zu können.

Der dritte wichtige Punkt ist, das Landesrecht zu den Gesundheitsfachberufen speziell im Weiterbildungsbereich soll wichtigen Entwicklungen und Bedarfen gemäß fortgeschrieben werden, sei es in der Altenpflege, im Gesundheitswesen oder auch in der Ausbildung.

Zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG sind ergänzend zum Gesetz zur Umsetzung dieser Richtlinie vom 2. Dezember 2007 des Bundes auf Landesebene besondere Regelungen zur Weiterbildung in den akademischen Heilberufen und den Gesundheitsfachberufen zu treffen.

Die Umsetzung erfolgt bezüglich der akademischen Heilberufe mit der in Artikel 3 vorgesehenen Änderung des Heilberufsgesetzes. Bezüglich der Gesundheitsfachberufe erfolgt sie mit dem neuen Landesgesetz über die Gesundheitsfachberufe – das ist der Artikel 1 – und den in den Artikeln 4 und 5 vorgesehenen Änderungen

des Landesgesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen und der Landesverordnung zur Durchführung dieses Landesgesetzes.

Die in Artikel 2 vorgesehenen Änderungen des Landesgesetzes über den öffentlichen Gesundheitsdienst betreffen dann die Richtlinienumsetzung in beiden Bereichen. Die Richtlinie, die eine Vielzahl vorher geltender Richtlinien zusammenfasst, Gott sei Dank, und auch weiterentwickelt, enthält Regelungen für die Anerkennung von Berufsqualifikationen, die in den Mitgliedsstaaten der EU erworben wurden. Damit sollen vor allem Hindernisse bei der Arbeitnehmerfreizügigkeit und der Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit beseitigt werden.

Die Mitgliedstaaten sind gehalten, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Richtlinie endlich auch in innerstaatliches Recht umzusetzen. Die Richtlinie gilt für alle Staatsangehörigen eines Mitgliedstaates der Europäischen Union, die als Selbstständige oder als abhängig Beschäftigte einen Beruf in einem anderen Mitgliedstaat ausüben wollen. Sie gilt sowohl für den Fall der Niederlassung als auch für den Fall der vorübergehenden und gelegentlichen grenzüberschreitenden Dienstleistungserbringungen.

Die Richtlinie ist nur für sogenannte reglementierte Berufe umzusetzen. Das sind berufliche Tätigkeiten, deren Aufnahme oder Ausübung durch Rechts- und Verwaltungsvorschriften an den Besitz bestimmter Berufs- und Weiterbildungsqualifikationen gebunden sind. Eine Art der Ausbildung ist in etwa die Führung einer Weiterbildungsbezeichnung. Beispielhaft sei auch die Führung der Weiterbildungsbezeichnung staatlich anerkannter Praxisanleiter im Gesundheitswesen und in der Altenpflege genannt.

Die Richtlinie gewährleistet Staatsangehörigen der EU-Mitgliedstaaten, die ihre Berufsqualifikation in einem Mitgliedstaat erworben haben, den Zugang zu demselben Beruf und seiner Ausübung wie in ihrem Herkunftsland. Dies gilt auch für die Weiterbildungen.

Dabei sind die Aus- und Weiterbildungen des Herkunftslandes und die gemachten Berufserfahrungen auf ihre Gleichwertigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls auch Ausgleichsmaßnahmen in Form von Anpassungslehrgängen oder Eignungsprüfungen durchzuführen.

Bei der Umsetzung achten wir darauf, dass bei der Erbringung von vorübergehenden und gelegentlichen Dienstleistungen den Belangen des Gesundheits- und Verbraucherschutzes Rechnung getragen wird. Deshalb legen wir beispielsweise Wert auf eine qualifizierte Meldung – – –

(Frau Staatsministerin Dreyer versagt vorübergehend die Stimme –  
Dr. Schmitz, FDP: Die Logopäden gehören auch dazu!)

– Da haben Sie recht.

Ich habe vorhin eine Nuss gegessen. Ich glaube, da liegt das Problem, Entschuldigung vielmals.

(Dr. Schmitz, FDP: Das ist mittags nicht viel!)

– Genau.

(Ministerpräsident Beck: Das muss eine harte Nuss gewesen sein! –  
Heiterkeit im Hause –  
Zuruf des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

– Ja, auf jeden Fall.

Ich nehme einen neuen Anlauf. Wir waren bei der Anerkennung und der Gleichwertigkeitsprüfung. Ich mache weiter.

Bei der Umsetzung der Richtlinie achten wir auch darauf, dass bestimmte Maßnahmen zur Qualitätssicherung sichergestellt sind. Deshalb legen wir beispielsweise Wert auf eine qualifizierte Meldung der Dienstleistungserbringung oder die Überprüfungen der Ausbildungsnachweise, gegebenenfalls die Durchführungen der Ausgleichsmaßnahmen und auch die Informationsweitergabe an den Herkunftsmitgliedstaat, wenn im Aufnahmemitgliedstaat disziplinarische Maßnahmen oder strafrechtliche Sanktionen verhängt worden sind.

Das in Artikel 1 vorgesehene Landesgesetz über die Gesundheitsfachberufe sieht allgemeine Vorgaben zur Berufsausübung in den Gesundheitsfachberufen und Regelungen für die Schulen für Gesundheitsfachberufe einschließlich der Schulstatistik vor. Es enthält darüber hinaus vor allem Ermächtigungsgrundlagen für Rechtsverordnungen über die durch Selbstzahlerinnen an freiberuflich tätige Hebammen und Entbindungspfleger zu zahlenden Vergütungen, über die Berufspflichten und Berufsausübung der Berufsangehörigen in den Gesundheitsfachberufen, über die Ausbildung, die Prüfung und das Führen von Berufsbezeichnungen bei landesrechtlich geregelten Gesundheitsfachberufen.

Die Bestimmungen des Landeshebbammengesetzes werden in das Landesgesetz über die Gesundheitsfachberufe aufgenommen, das heißt, es kann aufgehoben werden.

Darüber hinaus soll der wichtigen Berufsgruppe der Altenpflegerinnen und -pfleger der Zugang zu den für sie infrage kommenden Weiterbildungsbereichen nach der Landesverordnung ermöglicht werden. Ebenfalls sollen die Weiterbildungsbereiche Praxisanleiterinnen und -leiter sowie Lehrer und Lehrerinnen im Gesundheitswesen den heutigen Anforderungen gemäß modifiziert werden.

Als neuer Weiterbildungsbereich wird die Weiterbildung zur Diabetesberaterin oder zum Diabetesberater im Gesundheitswesen und in der Altenpflege aufgenommen. Die Weiterbildung soll die Angehörigen verschiedener Fachberufe für Schulung und Beratung von an Diabetes mellitus erkrankten Menschen befähigen und ihnen die zur Erfüllung dieser Aufgaben erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten sowie Fertigkeiten vermitteln.

Wir haben hier sehr gute Erfahrungen in Rheinland-Pfalz. Lange ist das auch erprobt. Wir sind beispielhaft und nehmen das sehr konsequent in die entsprechende Regelung auf.

Der vorliegende Gesetzentwurf ist ein wichtiger Meilenstein für die Entwicklung der Gesundheitsfachberufe in Rheinland-Pfalz. Er setzt zum einen die EU-Berufsanerkennungsrichtlinie im Bereich der Gesundheitsberufe um und leistet somit einen wichtigen Beitrag zu einer verbesserten beruflichen Mobilität von Berufsangehörigen der Gesundheitsfachberufe und auch für das weitere Zusammenwachsen der europäischen Völker und Nationen.

Er gibt den Gesundheitsfachberufen im Land durch das neue Landesgesetz auch ergänzend zu den Berufsgesetzen des Bundes ein sicheres Fundament. Regelungen einer berufsrechtlichen Qualitätssicherung durch Berufsordnungen wie auch landesrechtliche Gesundheitsfachberufe sind nun möglich.

Ich denke, ich habe versucht, in Kürze zu sagen, was in diesem umfangreichen Regelungswerk steht. Es ist nicht unkompliziert, weil viele EU-rechtliche Vorgaben umzusetzen und sehr viele Bereiche betroffen sind. Aber ich glaube, wenn man sich einmal mit dem Gesetz befasst, dann weiß man, es ist eine wichtige Anpassung innerhalb der EU, um Berufsfreiheit und Mobilität zu ermöglichen. Es ist eine inhaltlich fachliche Weiterentwicklung all dieser unterschiedlichen Berufe.

Herzlichen Dank und vielen Dank für das Verständnis, dass ich einen ganz kurzen sprachlichen Aussetzer hatte.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Enders.

#### **Abg. Dr. Enders, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ministerin hat uns eben ein sehr kompliziertes Gesetz vorgestellt. Ich kann dem nur zustimmen.

Trotzdem ist es sehr wichtig im Inhalt. Ich möchte den Gesetzestext nicht in der Überschrift wiederholen. Man kann einfach sagen, dieser Gesetzesentwurf setzt Inhalte der EU- oder der EG-Berufsanerkennungsrichtlinie in Landesrecht um und entwickelt das Landesrecht zu den Gesundheitsfachberufen allgemein und speziell im Weiterbildungsbereich den fachlichen Anforderungen entsprechend.

Hierzu werden verschiedene gesundheitsrelevante Landesgesetze geändert – Sie haben es eben gesagt –: das Heilberufsgesetz, Landesgesetz über Weiterbildung in Gesundheitsfachberufen, ÖGDG und ein neues Gesetz, das Landesgesetz über Gesundheitsfachberufe.

Ein weiteres Gesetz, nämlich das Landeshebammengesetz, kann wegen der Integration in das Landesgesetz

über Gesundheitsfachberufe entfallen. Eine – wenn ich das richtig verstanden habe – grundlegende Überarbeitung des Heilberufsgesetzes soll einer später geplanten Neufassung vorbehalten werden.

Ganz einfach kann man sagen, es geht inhaltlich um drei Dinge: um Berufspflichten, um Qualifikationen und die Anerkennung und Führung von Berufsbezeichnungen. Damit wird es auch dem Laien durchaus verständlich.

Die Anhörung verlief anscheinend ohne große Konflikte, die eingegangenen Stellungnahmen befürworten ganz überwiegend den vorgelegten Gesetzentwurf.

Wenn ich etwas Kritik üben darf, dann an der im uns vorgelegten Text vielleicht etwas oberflächlichen Wiedergabe nicht berücksichtigter Anregungen. Hier hätte ich mir ein paar mehr Details gewünscht, um was es sich gehandelt hat. Aber darüber können wir im Ausschuss noch reden.

Ich muss sagen, angesichts des Umfangs und der Detailliertheit der Regelungen müssen wir uns eine abschließende Stellungnahme nach der Ausschussberatung vorbehalten.

Dieser Entwurf scheint aber durchaus der Intention der EG-Richtlinie zu entsprechen. Deswegen ergeht vonseiten der CDU-Fraktion Zustimmung zur Ausschussüberweisung.

Ich möchte ganz kurz drei Dinge anmerken. In Artikel 1 des Landesgesetzes über die Gesundheitsfachberufe wird speziell die regelmäßige Fortbildung erwähnt. Ich möchte die Wichtigkeit dieser regelmäßigen Fortbildung noch einmal betonen. Dies hat etwas damit zu tun, dass man beruflich Schritt hält. Es hat nicht nur etwas mit lebenslangem Lernen, sondern auch – nun kommen wir auch zu den Juristen – mit Qualität zu tun, damit die Patienten so behandelt werden, wie es den Standards entspricht.

Ich möchte noch kurz Artikel 1 § 2 des Landesgesetzes erwähnen, in dem es um die Hebammen, die Entbindungspfleger sowie um die Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger und -pflegerinnen geht. Sie sollen im Rahmen der Wahrnehmung ihrer Aufgaben auch als Ansprechpartner für Fragestellungen in den Bereichen Familie, Elternschaft und Partnerschaft zur Verfügung stehen. Stichwort hierbei – dies wird auch im Text so erwähnt – ist die Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern. Wir müssen ein besonderes Augenmerk darauf werfen, und dies wird von unserer Seite natürlich ganz besonders begrüßt.

Begrüßt wird auch, dass in § 5 das fachlich zuständige Ministerium Standards für die Qualitätsentwicklung sowie Bildungsstandards setzt und Vorgaben zur Umsetzung von Ausbildungs- und Prüfungsordnungen für die Gesundheitsfachberufe – mit Ausnahme der Altenpflege – macht, die speziell geregelt ist.

Abschließend möchte ich noch anmerken, dass in Artikel 3 die Ausbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin erwähnt wird. Der Hinweis im Gesetz ist nur noch rein redaktioneller Art. Es wird darauf hingewiesen, dass

man in Europa eine dreijährige Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin fordert und die Landesärztekammern dort eigene Regelungen treffen können. Wir haben in Rheinland-Pfalz zum Glück schon seit vielen Jahren die Regelung, dass es keine Schmalspurausbildung mehr gibt, sondern der Facharzt für Allgemeinmedizin in einer fünfjährigen Facharzt-Weiterbildung weitergebildet werden muss. Auch dies hat etwas mit Qualität zu tun. Ich halte dies für dringend notwendig.

Dies waren meine Anmerkungen in der ersten Beratung des Gesetzentwurfs. Ich denke, auch wenn das Gesetz kompliziert ist, ist doch das, was es regelt, schon sehr wichtig.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile nun Herrn Kollegen Dröscher das Wort.

### **Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen Gesetz komme, erlauben Sie mir, einen kurzen Blick auf den Gesamtzusammenhang zu werfen.

Kaum eine andere Aufgabe scheint im Zusammenhang mit der europäischen Einigung so schwierig zu lösen zu sein wie die Harmonisierung der beruflichen Qualifikationsebenen und Ausbildungsgänge. Damit eng verbunden ist natürlich auch die Frage der Arbeitnehmerfreizügigkeit und der Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit.

An der Diskussion und Umsetzung der Neuordnungsziele sind mehrere Ebenen beteiligt: Ich verweise zum einen auf den Bologna-Prozess, der zu einer umwälzenden Neuorganisation aller Studiengänge und -abschlüsse auf Bachelor- und Masterniveau an den Hochschulen geführt hat, zum anderen auf den zurzeit in der Erprobung befindlichen deutschen Qualifikationsrahmen, der einen zentralen Veränderungsprozess für sämtliche Niveaus beruflicher Bildung für Durchlässigkeit und Transparenz und eine Aufweichung der alleinigen Orientierung an Abschlüssen und Bildungsorten mit sich bringen wird. Auf die Entwicklung in Richtung einer Akademisierung der Pflege ist ebenso hinzuweisen, und dazu gibt es sehr spannende, vernetzte Konzepte, auch was Fachhochschule und Ausbildung angeht.

Der uns heute in erster Lesung vorliegende Entwurf eines Landesgesetzes zur Fortentwicklung des Rechts der Gesundheitsfachberufe und zur Umsetzung der Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 – im Jahr 2007 auf Bundesebene in nationales Recht überführt – über die Anerkennung von Berufsqualifikationen für den Bereich der Gesundheitsberufe ist in diesem Kontext ein wichtiger Schritt zur Zukunftsfestigkeit und -fähigkeit der

Gesundheitsfach- und Heilberufe. Wie der ausführliche Titel des Gesetzes bereits besagt, geht es um die Verbindung der Umsetzung der EU-Richtlinie über die gegenseitige Anerkennung von Berufsqualifikationen innerhalb der EU-Staaten mit einer aufgrund der fachlichen Anforderungen notwendig gewordenen Neuordnung des Landesrechts für die Gesundheitsfachberufe.

Artikel 1 des Entwurfs eines Landesgesetzes über die Gesundheitsfachberufe enthält Regelungen zur Umsetzung der EU-Richtlinie und Grundlagen für Rechtsverordnungen, Berufsordnungen, Prüfungsordnungen für Schulen und für Gesundheitsfachberufe, für die – im Gegensatz zu der Altenpflege – beispielsweise das Schulgesetz nicht gilt.

Artikel 2 umfasst notwendig gewordene Änderungen über den öffentlichen Gesundheitsdienst.

Artikel 3 – darauf hat mein Vorredner bereits hingewiesen – enthält redaktionelle Änderungen des Heilberufsgesetzes, die aber auch die Ausbildung der praktischen Ärzte betreffen.

Artikel 4 umfasst Anforderungen der EU-Richtlinie und eine Änderung des Landesgesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen. In diesem Artikel wird EU-Staatsbürgerinnen und -Staatsbürgern in Rheinland-Pfalz der Zugang zu ihrem im Herkunftsland entsprechend reglementierten Beruf – in dem Gesetz, aber vor allem auch in der EU-Richtlinie geht es nur um reglementierte Berufe – garantiert, gegebenenfalls auch durch eine Überprüfung der Gleichwertigkeit und über Ausgleichsmaßnahmen. Ich verweise in diesem Zusammenhang noch einmal auf den Qualifikationsrahmen. Dabei geht es um Referenzniveaus und um Kompetenzen und – wie ich mittlerweile auch weiß – um „Credit Points“. Damit werden wir uns sicherlich in diesem Parlament noch beschäftigen müssen.

Eine Reihe von bemerkenswerten Regelungen enthält Artikel 5. Neben den verwaltungsrechtlichen Regelungen ist die Änderung der Landesverordnung zur Durchführung des Landesgesetzes über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen, vor allem durch die Einbeziehung der Altenpflegerinnen und Altenpfleger in die Weiterbildungsordnung, interessant. Bisher war diese wichtige Berufsgruppe im Gesundheitswesen außen vor, auch was entsprechende Weiterbildungsbezeichnungen angeht.

Des Weiteren wurde schon die Ausweitung der Weiterbildung zu Diabetesberaterinnen und -beratern im Gesundheitswesen und in der Altenpflege mit 1.380 Unterrichtsstunden erwähnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insgesamt enthält der Gesetzentwurf der Landesregierung notwendige Veränderungen und Anpassungen. Man könnte scherzhaft sagen, die betroffenen Regelungen und Gesetze stammen ausnahmslos aus dem vergangenen Jahrhundert. Die SPD-Fraktion begrüßt den Entwurf und beantragt die Überweisung an die zuständigen Ausschüsse, und zwar federführend an den Sozialpolitischen Ausschuss.

Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat nun Herr Kollege Dr. Schmitz.

**Abg. Dr. Schmitz, FDP:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich jetzt nicht noch einmal die einzelnen Details vortrage, weiß ich, dass Ihnen die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben stehen wird. Dennoch – ich bringe es nicht übers Herz, Sie ein drittes Mal mit diesen spannenden Themen zu befassen.

Mir sind einige Dinge wichtig, die auch schon angesprochen wurden. Es ist in der Tat nichts einfacher als die Abschottung in einem gemeinschaftlichen Wirtschafts- und Kulturraum, die Abschottung über Normen, vor allem auch in beruflichen Bereichen.

Ich habe es erlebt, als ich 1981 ein Jahr nach meinem Examen nach Italien gehen wollte, in Rom ankam und dort erfahren musste – damals war es in der Tat noch die EG –, dass, obwohl seinerzeit Europa einheitlich geregelt war, wir doppelt approbiert sein mussten, also zum Arzt und zum Zahnarzt, wie beispielsweise auch in Österreich. Österreicher durften in Italien arbeiten, aber wir durften es nicht.

Dies zeigt, wie wichtig es ist, diese Konformitäten herzustellen. Ich freue mich auch, dass man den Weg gegangen ist, Richtlinien zusammenzuführen. Dies dient in gewisser Weise dem Bürokratieabbau. Dass das Gesetz im Einzelnen zunächst einmal etwas unübersichtlich daherkommt, ist von daher nicht zu vermeiden.

Ich finde es auch interessant, beim Durcharbeiten des Gesetzentwurfs vor der ersten Beratung festzustellen, wie viele Gesundheitsfachberufe und Heilberufe es gibt. Bei oberflächlicher Befassung mit dem Thema fallen einem immer nur die üblichen ein

(Pörksen, SPD: Zahnarzt!)

– sehr richtig, Herr Pörksen –, aber es gibt eine enorme berufliche Tiefe.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die Redezeit muss ich nicht ganz ausschöpfen.

(Harald Schweitzer, SPD: Ach doch! Sie haben doch noch Zeit! –  
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Ich habe es doch schon angesprochen, Herr Kollege Pörksen. Das ist dieses Entsetzen, das ich befürchtet hatte. Zum Abschluss darf ich noch unabhängig von der Frage der Überweisung an den Ausschuss, die ich natürlich auch mittrage, appellieren, dass man die Festsetzungen der Normen und Qualitätsrichtlinien in engem Schulterschluss mit den Standesorganisationen und

dem fachlichen Wissen dieser Standesorganisationen macht, wie das bisher auch gute Übung ist. Das hilft, Nachbesserungen vorzubeugen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende der ersten Beratung. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall, dann ist es so beschlossen.

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Teilnehmer des Landtagsseminars für Lehrerinnen und Lehrer. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich Mitglieder des Vereins Ciao Ludwigshafen. Wie ich mir sagen ließ, sind es italienische Gäste. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

**6. Gesamtbericht über den Stand und die mögliche Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Rheinland-Pfalz (Berichtszeitraum: Juli 2006 bis Dezember 2007)**

**Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/2447) auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/2513 –**

**dazu:**

**Grenzüberschreitende Zusammenarbeit stärken Antrag der Fraktion der SPD – Entschließung – – Drucksache 15/3406 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Baumann.

**Abg. Frau Baumann, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben heute die Gelegenheit, einige Male über Europa zu reden. Wir haben gerade eben auch einiges gehört, wie Brüssel bei vielen Dingen mitbestimmt, wie beispielsweise bei den Gesundheitsberufen. Ich denke, es ist heute ein gutes Timing, über Europa zu reden; denn am 7. Juni finden die Europawahlen statt.

Unser erstes Thema heute betrifft die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Sie hat in der rheinland-pfälzischen Politik aus gutem Grund einen hohen Stellenwert; denn wir haben viele europäische Nachbarn in Belgien, Luxemburg, Frankreich und auch in der Schweiz.

Wir Parlamentarier arbeiten seit Jahren konstruktiv im Interregionalen Parlamentarier-Rat der Großregion sowie im deutsch-französisch-schweizerischen Oberrheinrat mit. Meine Damen und Herren, diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit orientiert sich ganz und gar an den Bedürfnissen der Menschen, die dort leben, arbeiten und wohnen. Diese Zusammenarbeit ist ein Stück Europa und nicht, wie es oft von uns empfunden wird, im fernen Brüssel gemacht, nein, hautnah vor unserer eigenen Haustür.

Am Oberrhein leben zwischen Jura, Vogesen, Schwarzwald und Pfälzer Wald 6 Millionen Menschen in einem Gebiet, dessen Merkmale von Städten, aber auch vom ländlichen Raum geprägt sind. In der europäischen Großregion Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, der Wallonie, der französischen und deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens leben 11,2 Millionen Menschen. Die Oberrheinregion und die Großregion sind Realität im Bewusstsein der Menschen. Das zeigt sich auch an der hohen Zahl von Berufspendlern, die täglich die Grenzen passieren. Es sind 90.000 Menschen am Oberrhein und 120.000 Menschen in der Großregion.

Meine Damen und Herren, die Arbeitsfelder der beiden Räte wie auch die der Oberrheinkonferenz sind häufig identisch, weil die Herausforderungen auch identisch sind. Lassen Sie mich das an ein paar Beispielen deutlich machen.

Ich persönlich leite seit zwölf Jahren die Kommission „Jugend, Kultur und Ausbildung“ des Oberrheinrates. Mein Kollege Dieter Burgard macht dies im IPR. Wir kümmern uns unter anderem um die Zweisprachigkeit; denn nur wenn Menschen sich verstehen, auch verbal, ist ein Zusammenwachsen und ein Zusammenarbeiten, ein Zusammenleben Realität. Wir kümmern uns um die Zweisprachigkeit im Kindergarten, in der Berufsausbildung, an den Universitäten.

Dazu gehören – das macht das Ganze so lebendig – die Begegnungen und der Austausch von jungen Menschen, aber auch von Lehrerinnen und Lehrern und von Lehrenden an den Universitäten. Vieles wurde da auf einen guten Weg gebracht.

Ich nenne das Beispiel des deutsch-französischen Kindergartens in Liederschied oder den Kooperationsverbund der lehrerbildenden Institutionen am Oberrhein, die jetzt etwas ganz Tolles geschaffen haben, so finde ich, nämlich einen trinationalen Masterstudiengang für Mehrsprachigkeit.

Da passiert Folgendes – das ist wirklich Lebendigkeit in der Region –, die jungen Menschen studieren das erste Semester in Frankreich. Zum zweiten Semester geht es dann nach Deutschland, zum dritten an die Universität in Basel. Das vierte Semester wird wieder an der Heimatuniversität mit der Masterarbeit zugebracht.

Die Berufsaussichten dieser jungen Menschen liegen im bilingualen Schulmanagement oder als bilingualer Lehrer oder in völkerverbindenden Kultureinrichtungen und in Behörden. Ich denke, das ist eine Sache, die deutlich macht, dass dies Europa so ist, wie wir es verstehen.

Ein anderes tolles Projekt ist die TriProCom. Das ist eine Zusammenführung von Fremdsprachenunterricht und Berufsorientierung in der schulischen Ausbildung. Dabei ist es erklärtes Ziel, die grenzüberschreitende Mobilität von Schülerinnen und Schülern zu verbessern, aber auch eine grenzüberschreitende Berufsausbildung durchzuführen. Das machte, wie manches andere auch, anfangs Schwierigkeiten, da die Ausbildungswege in den einzelnen Staaten sehr unterschiedlich sind.

Doch mit vielen runden Tischen – da waren alle Akteure dabei, seien es nun die Verwaltungen oder die Industrie- und Handelskammern oder auch die Handwerkskammern – hat man Lösungen gefunden. Mittlerweile gibt es sechs Ausbildungsberufe, bei denen das möglich ist und viele junge Menschen ihre Chance sehen.

Es gibt aber auch – ich denke, das darf man nicht leugnen – durch staatliche Bestimmungen Schwierigkeiten, z. B. beim Schüleraustausch. Der Schüleraustausch ist ein wesentliches Element. Aber auf der französischen Seite gibt es Bestimmungen, die es in der Schweiz, in Baden und bei uns nicht gibt. Da hat sich der Regionalpräsident Adrian Zeller eingeschaltet, der ein guter Europäer ist und versucht hat, etwas von seiner Region aus zu bewirken.

Aber dann sieht man einmal den Unterschied zwischen einem Nationalstaat – Frankreich ist ein solcher – und einem föderalen Staat, wie wir ihn haben. Es musste ein Brief nach Paris geschrieben werden. Seit drei Monaten warten wir auf Antwort. Da ist aber überhaupt noch keine Lösung programmiert. Wir hoffen, dass im Sinne dieses wirklich regelmäßigen Austausches etwas passieren kann.

Nichtsdestotrotz haben wir alle zwei Jahre den Tag der Schulen am Oberrhein etabliert. Dabei fahren an einem Tag 400 Schülerinnen und Schüler aus allen Teilregionen zu je einem Schulstandort in der Schweiz, dem Elsass, Baden und der Südpfalz und arbeiten einen ganzen Tag lang gemeinsam an einem Projekt, das dann zum Abschluss auch präsentiert wird.

Beim letzten Mal gab es eine Schreibwerkstatt für einen Krimi oder eine Liebesgeschichte. Da wurde dialogisiert, geprobt, gefilmt und dann das Stück aufgeführt. Ich kann Ihnen nur sagen, es war ein Gemisch aus Französisch, aus Schwyzerdütsch, aus Pfälzisch, aus Alemannisch, aus allem, was am Oberrhein gesprochen wird, eben Oberrheinisch.

Diese ganze Geschichte ist nachhaltig; denn durch diese ganzen Kontakte, die nicht nur einmalig bleiben, sondern wirklich nachhaltig sind, hat sich unheimlich viel zwischen den Schulen ergeben.

Im November ist übrigens der nächste Tag der Schulen am Oberrhein. „Da kocht der Oberrhein“, ich denke, auch eine Begegnung der besonderen Art.

Lassen Sie mich eines erwähnen, die Schweiz gehört nicht zur EU. Die fünf Schweizer Kantone, die beim Oberrhein mitarbeiten, sind gute Europäer, weil sie alle Projekte zu 100 % finanzieren. Über INTERREG-Förderung bekommen wir immer 50 % von Brüssel da-

zu. Deswegen sage ich, Chapeau, das ist wunderbar und hoffentlich ein Beispiel für die Zukunft.

(Beifall der SPD –  
Glocke des Präsidenten)

Lassen Sie mich als letztes noch ein kleines Dankeschön aussprechen, und zwar an die Landtagsverwaltung und da ganz besonders an Hubert Beeres und Christiane Augenstein, die uns die vielen Jahre über bei Vorbereitungen, bei den Kommissionssitzungen und bei den Plenarsitzungen hervorragend begleitet haben. Es ist wunderbar, solche Mitarbeiter zu haben. Danke dafür.

(Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort Herr Kollege Dr. Enders.

#### **Abg. Dr. Enders, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wurde gerade gefragt, wo ich herkomme. Ich komme aus dem Westerwald, das gehört auch zu Rheinland-Pfalz. Rheinland-Pfalz liegt mitten in Europa. Wir haben das große Glück, in der Nachbarschaft von drei befreundeten Staaten zu liegen.

Wenn der 6. Gesamtbericht der Landesregierung von grenzüberschreitender Zusammenarbeit spricht, dann ist das aus Sicht der Menschen unter Umständen fast ein Anachronismus; denn für die rheinland-pfälzischen Bürger drückt das Wort „Grenze“ in Richtung Frankreich, Luxemburg und Belgien nichts Trennendes mehr aus.

Das ist sehr gut. Es muss nichts mehr überschritten werden, wenn man ins Nachbarland fährt. Doch unmerklich wechselt man weiterhin von einem Rechtssystem in ein anderes. Vor allem Gesetze bilden eine Barriere bei der Zusammenarbeit, bei deren Abbau rheinland-pfälzische Institutionen und Behörden immer wieder gefordert sind.

Es ist unsere Pflicht als Politiker, unseren Bürgern das Trennende auf dem Weg zu unseren westlichen Nachbarn aus dem Weg zu räumen. Der Bürger erwartet zu Recht, dass es im Europa von heute nicht mehr zu juristischen oder sonstigen bürokratischen Komplikationen ungeahntem Ausmaßes kommt.

Gemeinsamkeit statt nur grenzüberschreitender Zusammenarbeit muss das Ziel gemeinsamer Europapolitik sein, ein Ziel, das auch von vielen Rheinland-Pfälzern mit viel Engagement unterstützt wird.

Gemeinsamkeit wächst mit dem Kennenlernen, mit dem Verstehen und der Sympathie. Aus Sicht der CDU ist es besonders wichtig, die Gemeinsamkeit zu den Nachbarn in Frankreich, Luxemburg und Belgien in den Kindergärten und Schulen zu fördern. Austauschprogramme von Schülern und Lehrern sollten auf die besondere Förderung für das Zusammentreffen von Eltern erweitert werden. Das halte ich für wichtig.

Voraussetzung aller internationaler Gemeinsamkeit über den engsten geografischen Raum der Grenzregion hinaus ist und bleibt das Erlernen von Fremdsprachen. Hier hat Rheinland-Pfalz in den Kindergärten begonnen und hat über die Grundschulen bis hin zu den weiterführenden Schulen auch 2009 noch einen Nachholbedarf. So fehlt bis heute ein flächendeckendes Angebot bilingualer Zweige an unseren Schulen. Warum das Rad mit zahllosen Projekten immer wieder neu erfinden, wenn wir die künftigen Erwachsenen Europas in den Schulen ganz unkompliziert mit dem Erlernen der Sprache mit jedem Elementaren jeder Internationalität ausstatten können, nämlich der Fremdsprache?

Warum ist es eigentlich kein festes Angebot jeder weiterführenden Schule, bilinguale Klassen anzubieten? Der Erfolg der Schulen, die schon heute bilinguale Angebote in Französisch oder Englisch machen, spricht für sich.

Ein weiteres elementares Feld europäischer Politik liegt in der Gemeinsamkeit der Gesundheitspolitik. Augenfällig wird das Thema derzeit mit dem Ausbruch der Mexikogrippe. Eine Gesellschaft, die selbstverständlich reist und beruflich wie privat mobil ist, kann Krankheiten nicht mehr vor dem Schlagbaum stoppen. Krankenkassen, Vorbeugungsprogramme, vergleichbare Behandlungsstandards und gemeinsame Abwehr von gesundheitlichen Gefahren müssen in Standardverfahren festgelegt und geübt werden.

Lassen Sie mich als Arzt speziell auf den Rettungsdienst eingehen. Da ist einiges getan worden und gibt es noch einiges zu tun. Dass sich Bürger der EU im Falle einer Erkrankung oder eines Unfalls diesseits oder jenseits einer ehemaligen Grenze mehr oder weniger sicher fühlen dürfen, ist auch ein Anachronismus, der im Mittelpunkt Europas nichts mehr verloren hat.

(Ministerpräsident Beck: Das ist auch nicht mehr die Realität!)

Mehr Anstrengungen wie in der Zusammenarbeit mit Belgien, notärztliche Einsätze nicht mehr an den Grenzen zu stoppen, sondern nur am Wohl der Bürger auszurichten, kann man sich wünschen. Ein geplantes Projekt ist aufgrund der schwierigen Regierungsbildung in Belgien ins Stocken geraten. Das wurde im Bericht erwähnt. Ein Lichtblick ist die Vereinbarung, die am 1. März dieses Jahres mit der Grenzregion Elsass geschlossen wurde. Man hat eine sehr vernünftige Regelung gefunden, die den Menschen diesseits und jenseits der Grenze dient.

Schließlich müssen beim Katastrophenschutz gemeinsame Anstrengungen unternommen werden, die jährliche Großübungen in beiden Ländern zum Schutz der Bürger umfassen.

Lassen Sie mich ganz zum Schluss kurz auf den Bericht eingehen. Das sind 40 Seiten, die dem Leser wie ein buntes Sammelsurium aller grenzüberschreitenden Aktivitäten erscheinen. Das geht vom lokalen Verein bis hin zur Landesbehörde. Es kommt hier nicht auf die Masse, sondern auf die Klasse an. Ich komme zum Schluss. Deswegen unterstützen wir den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, der die Landesregie-

rung bittet, die grenzüberschreitende und europäische Zusammenarbeit als wichtigen und zukunftsorientierten Teil der Landespolitik weiter auszubauen und zu vertiefen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Creutzmann das Wort.

**Abg. Creutzmann, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Baumann, ich will Dankeschön an Sie sagen. Bei Ihren Ausführungen hat man gemerkt, dass Sie mit Herzblut bei der Sache sind. Ich bin seit Beginn dieser Legislaturperiode Mitglied im Oberrheinrat. Wenn Sie von den Projekten sprechen, die gerade in der Südpfalz auch auf Ihre Initiative als Vorsitzende des Kultur Ausschusses hin gemacht werden, merkt man bzw. muss man sagen, dass das mehr als manch andere Aktion bringt. Das bringt junge Menschen zusammen, es überwindet Sprachbarrieren und ist ein wesentlicher Beitrag zu dem, über was wir heute reden wollen, nämlich über eine Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, auf 46 Seiten gibt die Landesregierung einen sehr detaillierten Bericht, was alles in dem Berichtszeitraum Juli 2006 bis Dezember 2007 geschehen ist, welche Aktivitäten die Landesregierung in diesem Berichtszeitraum entfaltet hat. Es würde die Redezeit von fünf Minuten sprengen, auf all die aufgezeigten Projekte, Initiativen und Ereignisse einzugehen.

Sie zeigen, wie schwierig der Weg ist, den Rheinland-Pfalz in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beschreiten muss, um Erfolge für die Menschen zu erzielen. Vieles wurde erreicht. Wir dürfen in Zukunft unsere Anstrengungen nicht vermindern, immer wieder in kleinen Schritten Verbesserungen in den Grenzregionen zu erreichen.

Es ist noch nicht zusammengewachsen, was in einem geeinten Europa besser zusammenwachsen sollte. Wir werden in den nächsten Jahrzehnten viel tun müssen, damit die Bürgerinnen und Bürger an den Grenzen eine noch bessere Vernetzung des bürgerschaftlichen Engagements hautnah erfahren können. Der Schlüssel all unserer Bemühungen wird sein, dass wir noch mehr junge Menschen in den Austausch grenznaher Aktivitäten einbeziehen und wir vor allen Dingen die immer noch bestehenden Sprachbarrieren noch weiter abbauen.

Die institutionelle grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Landesregierung mit den Nachbarregionen bringt sicher mehr Verständnis auf Verwaltungsebene und kann helfen, das eine oder andere bürokratische Hindernis zu beseitigen. Wichtiger jedoch ist es, die Begegnung der Menschen in den grenznahen Regionen zu intensivieren; denn das dadurch entstehende bürger-

schaftliche Engagement schafft mehr Vertrauen und Zusammenarbeit als institutionelle Vereinbarungen. Ich habe vorhin das Beispiel erwähnt, was der Oberrheinrat an Aktivitäten in dieser Hinsicht entfaltet.

Die Zusammenarbeit der Menschen innerhalb der grenznahen Region zu intensivieren, mehr Begegnungen zu fördern und nachbarschaftliches Verständnis gegenseitig zu wecken, sind die Schlüsselaufgaben jeder grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Natürlich helfen den Menschen auch Aktivitäten wie grenzüberschreitender Hochwasserschutz, bilaterale Kooperation der Justiz und der Polizei sowie verbesserte Anerkennung von Hochschulabschlüssen, wichtiger jedoch sind solche Aktivitäten wie grenzüberschreitender Schülerinnenaustausch am Girls' Day 2007, die gemeinsamen Aktivitäten zwischen französischen und deutschen Schülerinnen im PAMINA-Raum, wie die gemeinsamen Klassenprojekte „Wald ohne Grenzen“, eine besondere Form grenzüberschreitender Waldjugendfestspiele. An drei Terminen nahmen insgesamt etwa 150 Schülerinnen und Schüler aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet des Biosphärenreservats Pfälzerwald/Nordvogesen zusammen mit ihren Eltern – was sehr wichtig ist – an diesen Spielen teil. Dies ist gelebte europäische Völkerverständigung.

Große Chancen eines verbesserten Sprachaustausches sehen wir in dem netz-basierten Projekt eTwinning, das durch die rheinland-pfälzischen und elsässischen Lehrerfortbildungsinstitute durch regelmäßige Arbeitstreffen begleitet wird.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, das ist die Chance, mit modernen Kommunikationsmitteln Hindernisse und Barrieren und auch Entfernungen entsprechend zu überwinden. Das ist ganz entscheidend. Dies ist ein wesentlicher Beitrag. Frau Ministerin, Sie wissen, das ist ein Steckenpferd von mir. In der letzten Ausschusssitzung wurde danach gefragt. Dann verweist man immer auf Koblenz, wo die Zahlen der Teilnehmer vorlägen.

In eTwinning sehe ich eine große Chance, weil das mit wenigen Mitteln eigentlich nur des Engagements der Schulen bedarf, um es immer mehr auszubauen. Hier sehe ich eine Riesenchance, wie man mit modernen Kommunikationsmitteln noch mehr Austausch unter jungen Menschen ermöglichen kann. Ich finde es gut, dass die rheinland-pfälzischen und elsässischen Lehrerfortbildungsinstitute dies dann auch betreiben, weil Voraussetzung nicht nur ist, dass die jungen Menschen eTwinning praktizieren, sondern auch, dass die, die das zu lehren haben, wissen, wie es geht und sie aktiv werden.

(Glocke der Präsidentin)

Abschließend darf ich für die FDP feststellen, wir müssen unsere Aktivitäten der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit verbessern und uns nicht auf dem bisher Erreichten ausruhen. Wir stimmen natürlich dem Entwurf der

(Mertin, FDP: Entschließungsantrag!)

– dem Entschließungsantrag – danke – zu.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat der Chef der Staatskanzlei, Herr Staatssekretär Stadelmaier, das Wort.

**Stadelmaier, Staatssekretär:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst sehr herzlich für die engagierten Beiträge hier im Plenum zu unserem Bericht über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bedanken. Ich möchte mich auch dafür bedanken, dass wir sowohl am Oberrhein als auch in der Region Saar/Lor/Lux/Trier/Westpfalz/Ostbelgien nicht nur aufseiten der Regierungen, sondern auch aufseiten des Parlaments über Jahre hinweg eine intensive und fruchtbringende Zusammenarbeit haben.

Der Bericht zeugt auch davon: Unser gemeinsames Augenmerk liegt darauf, dass wir versuchen, das Leben der Bürgerinnen und Bürger an der Grenze zu erleichtern und für die Menschen, die im Grenzraum leben, tatsächlich auch einen Mehrwert zu schaffen. Dies findet aus unserer Sicht in allererster Linie dadurch statt, dass wir eine enge Verzahnung von verschiedenen Institutionen erreichen, von wirtschaftlichen Unternehmen, von Hochschulen und von der Bevölkerung insgesamt in den Grenzräumen, um schneller ein gelebtes Europa, ein Europa, das nicht nur in den Brüsseler Geschäften zusammenkommt, sondern auch tatsächlich vor Ort, verwirklichen zu können.

Dazu zählen ohne jeden Zweifel die Schulen und unser Bemühen, den Fremdsprachen bei unseren Kindern stärker Geltung zu verschaffen.

Herr Enders, Sie haben im Grundsatz völlig recht. Dieser Aufgabe muss immer wieder unser Augenmerk gelten; denn es ist die Basis dafür, dass man sich gegenseitig versteht. Dazu gehören selbstverständlich auch bilinguale Schulen. Wir sollten uns jedoch über nichts hinwegtäuschen. Ich habe mit großem Kummer die Anstrengungen verfolgt, die unsere baden-württembergischen Kollegen dazu am Oberrhein unternommen haben. Da ging es nicht um bilinguale Schulen, sondern um die Frage, ob die erste Fremdsprache, die man lernt, die des Nachbarn sein soll und man das verbindlich einführt.

Zu meinem großen Bedauern sind die baden-württembergischen Kollegen in dieser Frage am Elternwillen gescheitert. Es war nicht möglich, den Eltern zu verdeutlichen, dass es sinnvoll ist, mit Französisch als erster Fremdsprache zu beginnen.

Das ist eine sehr bedauerliche Entwicklung, die auf unserer Seite der Grenze nicht gut ist. Sie ist aber auf der anderen Seite sehr viel gravierender. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler in Frankreich, auch im Grenz-

gebiet, beispielsweise in Lothringen, die Deutsch lernen, nimmt seit Jahren ständig ab. Das ist eine Entwicklung, der wir natürlich entgegenzuwirken versuchen müssen. Ich sage aber auch, das ist in Anbetracht der Dominanz, die das Englische hat und wo die Eltern den Eindruck haben, dass es das Wichtigste ist, dass Englisch als Erstes gelernt wird, eine wirklich schwierige Aufgabe. In dem Grundsatz sind wir uns einig. Ich freue mich, dass es gelungen ist, von 2007 bis 2013 erstmals ein eigenes Programm für das gesamte Gebiet der Großregion zu schaffen, nämlich im Bereich der INTERREG-Förderung. Das hat dazu geführt, dass der Oberrhein zu diesem Fördergebiet mit dazugehört.

Gestatten Sie mir, den Blick auch noch kurz auf einzelne Regionen zu werfen. Im Berichtszeitraum war das zentrale Thema am Oberrhein die Weiterentwicklung zu einer europäischen Metropolregion. Sie wissen, diese Diskussion dauert noch an. Wir begleiten sie aktiv. Die Vertreterinnen und Vertreter der Parlamente tun das ebenso wie die kommunale Ebene. Wir versuchen, über die Politik hinaus entsprechend Ansprechpartner aus der Wirtschaft, der Hochschule und der Wissenschaft für dieses Projekt zu gewinnen. Wir werden auch den Versuch unternehmen, Zivilgesellschaft in diesen Prozess mit einzubringen. Wir werden unter unserer Federführung daher drei Bürgerkongresse am Oberrhein durchführen, um den Zusammenhalt in diesem Kooperationsraum zu stärken.

Es ist zum Dritten gelungen – das sind kleine Fortschritte, die aber doch ähnlich wie bei Saar/Lor/Lux zeigen, dass im Kleinen auch ein Anfang liegen kann –, einen gemeinsamen Kooperationsfonds einzurichten. Dahinter steht natürlich die Kofinanzierung und die schnelle Finanzierung von Projekten. Im Kern geht es aber darum, dass das ein erster Schritt hin zu einem ständigen gemeinsamen grenzüberschreitenden Budget im Bereich des Oberrheins sein könnte. Das ist eine Frage, mit der wir uns seit 15 Jahren am Oberrhein und seit noch viel längerer Zeit im Bereich von Saar/Lor/Lux herumschlagen und versuchen, dies zu erreichen.

Gestatten Sie mir darüber hinaus den Hinweis, dass wir im Rahmen der turnusmäßigen Wechsel der Präsidentschaft im Jahr 2009, konkret in der Gestalt des Kollegen Nagel, den Präsidenten in der Oberrhein-Konferenz stellen werden.

Ich will noch einen kurzen Blick auf die Zusammenarbeit in der Großregion mit Luxemburg werfen. Wir haben dargestellt, wir haben dort eine außerordentlich erfolgreiche Zusammenarbeit auch im Rahmen der europäischen Kulturhauptstadt gehabt. Ich will mich ausdrücklich für die hervorragende Zusammenarbeit mit unseren luxemburgischen Freunden bedanken.

Es ist uns gelungen, wie ich hoffe, mit dem Haus der Großregion endlich einen nächsten Schritt zur Etablierung dieses Hauses als ein gemeinsames Sekretariats zu gehen. Wir werden dort einen Teil der INTERREG-Mittel gemeinsam verwalten. Wenn Sie noch vor Augen haben, wie schwierig es gerade unseren belgischen und unseren französischen Freunden fällt, auf der Ebene der Verwaltung solche Schritte zu gehen, mögen Sie ermes- sen, dass wir damit ein Stück vorangekommen sind.

Das führt mich aber dazu, auch noch einmal zu sagen, grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist das hartnäckige Bemühen über viele Jahre hinweg an Punkten, bei denen man sich fragt, wenn man sie frei diskutiert, ob es das eigentlich gibt. Dafür möchte ich Ihnen noch ein Beispiel vortragen, um deutlich zu machen, mit welchen Schwierigkeiten wir immer wieder kämpfen und warum wir immer wieder dafür werben müssen, auch mit kleinen Erfolgen weiterzumachen.

Es gibt ein schönes Schwimmbad in Bad Bergzabern. Das ist frisch renoviert. Es gibt Entsprechendes in Weiburg, ein kulturelles Zentrum, ein Sportzentrum, das man nutzen könnte. Auf diese Idee sind wir auch schon gekommen. Dann kämpfen Sie mit folgenden Schwierigkeiten, wenn Sie wollen, dass Schülerinnen und Schüler aus dem Grenzraum dieses Schwimmbad nutzen können:

1. Zum Verlassen des französischen Staatsgebiets benötigen Schülerinnen und Schüler jeweils eine Einzelgenehmigung vom zuständigen Ministerium in Paris.
2. Die französische Gesetzgebung erlaubt es nicht, dass Schwimmunterricht in einem Schwimmbad stattfindet, das zeitgleich von der Öffentlichkeit genutzt wird.
3. Es gibt keine gegenseitige Anerkennung der Ausbildungszertifikate von Bademeisterinnen und Bademeistern, sodass ein französischer Bademeister in Deutschland nicht Aufsicht führen kann und ein deutscher Bademeister keine französischen Schülerinnen und Schüler betreuen darf.

(Vereinzelt Heiterkeit)

4. Es gibt unterschiedliche Vorschriften im Bereich der Hygiene- und Sicherheitsnormen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Pflicht, dass in Frankreich im Schwimmbad eine Badekappe zu tragen ist und somit in Deutschland auch.

(Licht, CDU: Keine Badehose?)

– Das ist ein weiteres Problem. Auch da gibt es entsprechende Vorschriften.

Ich will mit diesem Beispiel deutlich machen – das kann natürlich auch zur Erheiterung beitragen –, wo die Problematik liegt. Sie liegt oft nicht in dem, dass wir uns allgemein darauf verständigen, dass wir gute Nachbarn sind und wir gut miteinander auskommen müssen, sondern die Sisyphusarbeit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit besteht darin, dass wir beispielsweise in der Frage der Rettungsdienste, die zu Recht angesprochen worden ist und bei der die Problematik eher auf deutscher Seite als auf luxemburgischer und belgischer Seite liegt, durch das Dickicht von Vorschriften und Traditionen, von berufsständischen Vorstellungen und althergebrachten Dingen eine Schneise schlagen, die dann vernünftige Dinge ermöglicht. Daran arbeiten wir in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Der Bericht ist mit seiner Besprechung erledigt. Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit stärken“ – Drucksache 15/3406 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das war einstimmig der Fall.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

**Europa bewusst machen – Europa gestalten  
Perspektiven für die Europawahl 2009  
Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 15/3344 –**

dazu:

**Rheinland-Pfalz in Europa – Demokratische  
Teilhabe beleben  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen  
der SPD und FDP  
– Drucksache 15/3404 –**

Das Wort hat Herr Kollege Dincher.

**Abg. Dincher, CDU:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich Europa anwählen will, welche Nummer wähle ich dann eigentlich? Das hat der ehemalige amerikanische Außenminister Kissinger einmal leicht spöttisch gefragt. Europa hat auch heute noch keine einheitliche Vorwahl, aber in den vergangenen Jahrzehnten hat es doch einen sehr faszinierenden Weg bestritten.

Ein vereintes Europa bietet heute eine Vielzahl von Vorteilen in den verschiedensten Bereichen und Räumen, z. B. einen Schutzraum, in dem rund 500 Millionen Menschen in Frieden und Freiheit leben können,

(Beifall der CDU)

einen in vielen Ländern einheitlichen Währungsraum, einen von Freizügigkeit geprägten Arbeitsraum, einen Wirtschaftsraum oder auch einen Kultur- und Freizeitsektor.

(Beifall bei der CDU)

Da wir sowohl in unserem Antrag als auch im Alternativantrag der Fraktionen der SPD und der FDP die vielen Vorteile eines geeinten Europas für die Menschen auch in Rheinland-Pfalz ausführlich nachlesen können, möchte ich mir weitere detaillierte Ausführungen zu den Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz ersparen. Das wäre im Plenum sicherlich Eulen nach Athen getragen.

Meine Damen und Herren, dieser von mir eben als faszinierend bezeichnete Weg Europas, die Entwicklung, ist vielen Menschen heutzutage nicht mehr bewusst. Vielmehr sind diese ganzen Errungenschaften zur Selbstverständlichkeit geworden. Auch die gesunkene Wahlbeteiligung bei den zurückliegenden beiden Wahlen erhärtet diese These.

Wenn man sich mit den Menschen auf der Straße unterhält, scheint Europa – einmal abgesehen von der allgemeinen Politikverdrossenheit – immer häufiger nur noch in negativen Klischees, bedeutungslos, bisweilen sogar gänzlich ohne Akzeptanz als weit entfernte Institution im Raum zu stehen.

Meine Damen und Herren, mit diesem Antrag stehen wir dafür, dass wir gemeinsam für den Vertrag von Lissabon bei den Menschen werben und in den politischen Vertretungen für dessen Umsetzung kämpfen. Wir stehen dafür, dass wir uns bei der Europäischen Union – gegebenenfalls zusammen mit dem Bund und anderen Bundesländern – dafür einsetzen, dass gerade unsere Freiberufler, unsere Handwerker, unsere kleinen und mittleren Unternehmer, unsere Winzer und unsere Landwirte nicht durch unnötige bürokratische Zwänge in ihrer Arbeit eingeengt werden.

Wir stehen dafür, dass wir die Sprachbarrieren durch verstärkte Bilingualität abbauen und damit die Grundlage dafür schaffen, dass kommunale Partnerschaften gefestigt sowie auch die kulturellen und wirtschaftlichen Kooperationen verstärkt werden. Letztlich stehen wir aber auch gegen eine Überdehnung der EU. Das heißt, wir fordern, dass die Vertiefung der Beziehungen innerhalb der Europäischen Union Vorrang vor exorbitanten Ausdehnungen genießt.

(Beifall der CDU)

Darüber hinaus möchten wir, dass Staaten an den Randbereichen Europas eine Perspektive jenseits von Vollmitgliedschaften aufgezeigt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat die Initiative ergriffen, die wir aber gerne mit Ihnen allen weitertragen möchten, damit Europa wieder tief ins Bewusstsein unserer Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer rückt; denn es wäre aller Mühen und Ehren wert, wenn es uns gelänge, gemeinsam mit einer hohen Wahlbeteiligung bei den anstehenden Wahlen ein deutliches Zeichen für ein gesteigertes Europabewusstsein zu setzen. Weshalb soll es uns hier nicht gemeinsam gelingen, in dem Bundesland, in dem mit Helmut Kohl der einzige aus Deutschland kommende Ehrenbürger Europas lebt, erfolgreich für ein starkes Bewusstsein, für ein gemeinsames Europa zu werben, die Wahlbeteiligung zu erhöhen und damit eindrucksvoll zu zeigen, dass wir im Herzen Europas leben?

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren der SPD und der FDP, da sich Ihr Antrag auf eine stärkere Wahlbeteiligung bezieht, besteht Konsens zwischen allen Parteien. Wir bitten Sie jedoch um Unterstützung unserer weitergehenden Initiative und würden uns wünschen, wenn man bei dieser Thematik zu einem großen Konsens über alle im Raum stehenden Punkte käme.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Das Wort hat Herr Kollege Klöckner.

**Abg. Klöckner, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Stellenwert Europas wird in Artikel 74 a der Verfassung für Rheinland-Pfalz wie folgt beschrieben: „Rheinland-Pfalz fördert die europäische Vereinigung und wirkt bei der Europäischen Union mit, die demokratischen, rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen und dem Grundsatz der Subsidiarität verpflichtet ist. Rheinland-Pfalz tritt für die Beteiligung eigenständiger Regionen an der Willensbildung der Europäischen Union und des vereinten Europas ein. Es arbeitet mit anderen europäischen Regionen zusammen und unterstützt grenzüberschreitende Beziehungen zwischen benachbarten Gebietskörperschaften und Einrichtungen.“

Am 7. Juni, also in wenigen Wochen, werden wir ein neues europäisches Parlament wählen. 3,071 Millionen Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz sind wahlberechtigt. Davon sind 52 % im Land Frauen. Vor diesem Hintergrund muss deshalb auch die Chancengleichheit von Frauen und Männern und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Europäischen Union eine noch stärkere Bedeutung gewinnen. Dies unterstützen wir.

(Beifall der SPD und der FDP)

Auch etwa 100.000 Bürgerinnen und Bürger aus anderen EU-Mitgliedsstaaten sind bei den Europawahlen 2009 in Rheinland-Pfalz grundsätzlich wahlberechtigt. Hierbei stellen – das ist vielleicht ein interessanter Hinweis für die Zuhörer auf der Tribüne – die Italienerinnen und Italiener mit fast 23.000 Wahlberechtigten den größten Anteil der Wählerinnen und Wähler aus anderen EU-Staaten, gefolgt von Bürgerinnen und Bürgern aus Polen mit über 19.000 Wahlberechtigten.

Fast 6.000 EU-Bürgerinnen und -Bürger aus den neuen Mitgliedstaaten Bulgarien und Rumänien, seit dem Jahr 2007 Mitglieder der EU, sind erstmals in Rheinland-Pfalz wahlberechtigt. Wir müssen auch für die Chancen werben, die uns die Europäische Union durch die Erweiterung und das „Europa der 27“ bietet. Dies sind große Chancen für die Kultur, beim Austausch, für die Wirtschaft, die jungen Menschen und die Bürgerinnen und Bürger.

Wir freuen uns, dass wir die neuen EU-Mitgliedstaaten mit den gleichen Rechten haben. Ich heiße die Wählerinnen und Wähler aus den anderen EU-Staaten willkommen. Gehen auch Sie in Rheinland-Pfalz zur Europawahl!

Rheinland-Pfalz profitiert von den Mitteln der Europäischen Union. Viele Fördermaßnahmen im Bereich der Sozialpolitik, der Wirtschafts- und Verkehrspolitik sowie der Landwirtschaft wären ohne eine europäische Kofinanzierung nicht möglich. Hierbei sind besonders Förderungen aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), dem Europäischen Sozialfonds (ESF),

der Strukturförderung im ländlichen Raum, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und die direkte Unterstützung für die Landwirtschaft zu nennen. Es handelt sich immerhin um einen Betrag von 74,5 Millionen Euro.

Rheinland-Pfalz hat einen hohen Anteil an kleinen und mittleren Unternehmen, und die rheinland-pfälzische Wirtschaft ist zunehmend exportorientiert. Die neuen Chancen, die sich durch die erweiterte Europäische Union ergeben, kommen so der Wirtschaft und unseren Beschäftigten in Rheinland-Pfalz zugute. Gerade Mittel- und Osteuropa ist für die rheinland-pfälzischen Betriebe weiter ein wichtiger Markt. Dies wird auch durch die Landesregierung unterstützt. Hier leistet auch das Mittel- und Osteuropazentrum auf dem Hahn eine beispielhafte Arbeit.

Das Europäische Parlament hat Einfluss auf Entscheidungen, die unser Land betreffen. Dies hat sich am Beispiel der REACH-Verordnung und der EU-Weinmarktreform gezeigt. Gerade bei der heiß diskutierten REACH-Verordnung und bei der EU-Weinmarktreform konnte Rheinland-Pfalz zusammen mit dem Europäischen Parlament Verbesserungen zugunsten der Bürgerinnen und Bürger erreichen.

Die Europäische Union sollte eine Union sein, die sozial und bürgernah ausgestaltet ist. Wir brauchen mehr Bürgernähe in der Europäischen Union und mehr soziale Mindestabsicherung, die für alle EU-Staaten vergleichbar sind; denn vergleichbare Wettbewerbsbedingungen nützen den Beschäftigten und der Wirtschaft.

Für eine starke Wirtschaft brauchen wir auch starke Gewerkschaften und starke kleine und mittlere Betriebe im Handel und beim Handwerk. In Rheinland-Pfalz arbeiten wir Hand in Hand mit den Gewerkschaften und dem Mittelstand. Dies ist für eine gute europäische Politik wichtig.

(Beifall der SPD)

Der rheinland-pfälzische Landtag steht zum Vertrag von Lissabon und die durch den Vertrag von Lissabon vorgesehene Subsidiaritätsprüfung. Der Landtag hat hierzu bereits frühzeitig einen Beschluss aller Fraktionen gefasst, den ich heute noch einmal in Erinnerung rufe.

Rheinland-Pfalz ist ein weltoffenes Land. Die gemeinsamen Grenzen und die gemeinsame Geschichte mit unseren Nachbarn haben uns geprägt. Anlässlich der Europawahlen sprechen wir uns gegen jede Form des politischen Extremismus, des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit in Europa aus. Dies haben wir auch in unserem Parlamentsantrag zur Europawahl von SPD und FDP deutlich gemacht.

Ich komme nun zum Antrag der CDU. Bisher hatten wir im Landtag oft die Gelegenheit, die Gemeinsamkeiten bei europäischen Fragen von allen Fraktionen gemeinsam zu unterstreichen. Die CDU hat einen Antrag zu den Europawahlen in den Landtag eingebracht, der das CDU-Europawahlprogramm in Form eines Antrags darlegt. Wenn Sie ihn abgleichen, sehen Sie, dass die Spiegelstriche, die aufgeführt sind, mit dem CDU-

Wahlprogramm identisch sind. Das gehört aber nicht zu den Aufgaben des Landtags. Deshalb können wir dem Antrag der CDU nicht zustimmen.

(Licht, CDU: Ist das der einzige Grund?)

In Rheinland-Pfalz lag die Wahlbeteiligung bei den letzten Europawahlen über dem Bundesdurchschnitt. Die Kommunal- und Europawahlen werden zusammengelegt. Es ist wichtig, wählen zu gehen und vom demokratischen Stimmrecht auch bei den Europawahlen Gebrauch zu machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach könnten im nächsten Europaparlament sechs Rheinland-Pfälzer sitzen. Zwei Vertreter des Hohen Hauses kandidieren auch für das Europäische Parlament.

Europa – das sind wir und die vielen jungen Menschen, die mit der Europäischen Union ganz selbstverständlich aufwachsen, an europäischen Austauschprogrammen teilnehmen oder einfach die anderen europäischen Staaten selbst entdecken, und zwar über die Schule, bei der Ausbildung, im Studium, im Beruf oder im Urlaub.

Ich habe es in der eigenen Familie erlebt. Ein Neffe hatte über das ERASMUS-Programm einen halbjährigen Aufenthalt in Griechenland. Dieser wird für ihn unvergessen sein. Er hat dort interessante Begegnungen gehabt, die ihn auf Dauer prägen werden.

Europa sollte das Europa der Bürgerinnen und Bürger sein. Europa sollte ein soziales Europa sein. Dafür treten wir ein.

Liebe Bürgerinnen und Bürger, gehen Sie wählen!

(Glocke der Präsidentin)

Lassen Sie mich mit einem Zitat von Victor Hugo, dem bekannten französischen Dichter, abschließen. Dieses zeigt, dass auch Visionen in Erfüllung gehen können – in dem Fall nach sage und schreibe 160 Jahren. Er sagte 1849: Ein Tag wird kommen, wo alle Nationen dieses Kontinents ohne ihre besonderen Eigenheiten und ihre ruhmreiche Individualität einzubüßen,

(Glocke der Präsidentin)

sich eng zu einer höheren Gemeinschaft zusammenschließen und die große europäische Bruderschaft begründen werden. Ein Tag wird kommen, wo es keine anderen Schlachtfelder mehr geben wird als die Märkte, die sich dem Handel öffnen, und der Geist, der sich den Ideen öffnet. Ein Tag wird kommen, wo die Kugeln und Bomben durch Stimmzettel ersetzt werden.

Ich bedanke mich.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Morsblech das Wort.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben heute, wie es der Kollege Klöckner schon ausgeführt hat, einen Alternativantrag zum CDU-Antrag auf dem Tisch liegen, den meine Fraktion, namentlich mein Kollege Jürgen Creutzmann, gemeinsam mit der SPD-Fraktion auf den Weg gebracht hat.

Grund hierfür war, dass uns der Antrag der CDU in einigen Teilen nicht konkret genug war und auch Punkte enthält, die als Appell an das Europaparlament von einem Landesparlament aus nicht unbedingt geeignet erscheinen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich hörte jetzt, dass es das Wahlprogramm der CDU ist. Das hatte ich nicht extra nachgelesen. Dann wäre mir das mit Sicherheit auch aufgefallen.

Natürlich muss die Arbeit des Europäischen Parlaments in den einzelnen Mitgliedstaaten stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Damit haben Sie recht. Dem stimmen alle Fraktionen in diesem Haus und auch in anderen Lebensbereichen mit Sicherheit zu. Diese Debatte soll einen Beitrag dazu leisten, die Europawahl und die Europäische Union generell in den Fokus zu rücken. Dass das jedoch äußerst schwierig ist, wissen wir alle gemeinsam.

Die Europa-Berichterstattung in den Medien ist nach wie vor recht spärlich. Auch die heutige Diskussion wird mit Sicherheit morgen nicht im Zentrum der landespolitischen Berichterstattung stehen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Die Aussage, dass das Europäische Parlament die Anstrengungen in den Grenzbereichen zwischen Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien für eine verstärkte Bilingualität unterstützen soll, ist richtig. Aber auch hier kann das Europäische Parlament selbst nicht viel ausrichten.

Die Zuständigkeiten obliegen uns als zuständigem Landtag und grenzüberschreitenden Gremien, wie dem Oberrheinrat und dem IPR, die wertvolle Beiträge zu diesen grenzüberschreitenden Herausforderungen leisten. Diese Arbeit in den Gremien ist wichtig und wird auch von unserer Fraktion nachhaltig unterstützt. Über die Schwierigkeiten im Detail haben wir bereits einiges hören können.

Mit allgemeinen Aussagen, wie „Die rheinland-pfälzischen Landwirte und Winzer brauchen in diesem Zusammenhang faire Chancen und unbürokratische Rahmenbedingungen bei der Landwirtschaftspolitik“ können sich auch mit Sicherheit alle in diesem Hause identifizieren.

Uns fehlt auch hier die politische Konkretisierung. Man kann nicht in Nummer 10 das Europäische Parlament auffordern, sich dafür einzusetzen, dass die Europäische Union in den kommenden Jahren in eine Phase der Konsolidierung eintreten soll, um im nächsten Punkt zu

fordern, dass das Europäische Parlament die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu Verhandlungen über eine privilegierte Partnerschaft weiterentwickeln soll.

All dies hat es uns schwer gemacht, dem Antrag der CDU zuzustimmen. Wir werden uns deshalb an dieser Stelle enthalten.

Mit dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und der FDP wollen wir vor allem einige zentrale Punkte an das Europäische Parlament adressieren, wenn es gewählt ist. Wichtig ist, dass die Europäische Union in Zukunft eine Politik betreibt, die die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen nicht nur innerhalb Europas, sondern auch auf dem Weltmarkt stärkt.

Deshalb muss bei allen Verordnungen und Richtlinien der EU darauf geachtet werden, dass unsere Unternehmen in ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit nicht geschwächt werden. Europa wird sich auch in Zukunft einem starken Wettbewerb auf den internationalen Märkten stellen müssen. Dieser wird nicht zu bestehen sein, wenn die EU ihre Wettbewerbsfähigkeit zusätzlich durch bürokratische Hemmnisse und Kosten belastet.

Wichtig für die Freien Demokraten ist auch, dass das Modell der sozialen Marktwirtschaft in der Europäischen Union als Leitprinzip verankert wird. Die soziale Marktwirtschaft hat uns in Deutschland in den letzten Jahrzehnten Wohlstand und hohe Beschäftigungsquoten gesichert. Wenn es gelänge, dieses erfolgreiche Modell auch in Europa generell umzusetzen, sind wir uns sicher, dass dieses einen großen Beitrag zu mehr Wohlfahrt und vor allem auch zu sozialer Stabilität leisten würde.

Sicherlich haben viele Staaten innerhalb Europas noch einen großen Nachholbedarf, was die Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte und Sozial- und Schutzstandards anbelangt. Einheitliche europäische Standards dürfen allerdings nicht dazu führen, dass die hohen sozialen Standards in Deutschland abgebaut werden, was bei einer Einigung bei 27 europäischen Staaten auch der Fall sein könne.

Deswegen plädieren die Freien Demokraten dafür, dass in den einzelnen Mitgliedstaaten individuelle und auf sie zugeschnittene Regelungen getroffen werden können. Das gilt auch für einen sogenannten Mindestlohn. Auf einer Veranstaltung der IG BCE dieser Tage wurde ein europäischer Mindestlohn nur dort befürwortet, wo die Tarifvertragsparteien in freien Verhandlungen keinen Mindestlohn durchsetzen können.

Die FDP-Fraktion hofft wie alle anderen in diesem Hause auch, dass am 7. Juni möglichst viele Bürgerinnen und Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, um dem Europäischen Parlament eine höhere Legitimation zu verschaffen und auf dem Weg zu einer gemeinsamen, demokratisch legitimierten Europäischen Union weiter voranzuschreiten.

Ich danke herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Wir kommen nun zur Abstimmung über die beiden Anträge.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3344 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU bei Stimmenthaltung der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und FDP – Drucksache 15/3404 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und der FDP bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag  
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU  
– Entschließung –  
– Drucksache 15/3199 –**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für  
Medien und Multimedia  
– Drucksache 15/3236 –**

Zur Beschlussempfehlung bitte ich um Berichterstattung durch Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Ich darf es kurz machen. Der Medienausschuss hat sich in seiner letzten Sitzung abschließend mit diesem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU beschäftigt. Sie sehen, es geht in dem Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag um alle Fragen, die mit der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zusammenhängen, sprich die Rundfunkgebühren. Es geht von der Frage, welches Gerät gebührenpflichtig ist, bis hin zu der Frage, wie die GEZ, die Gebühreneinzugszentrale, mit ihren Aufgaben umgeht.

Inzwischen haben wir die Debatte über den Zwölften, Dreizehnten und – die, die nahe dran sind, wissen es – schon über den Vierzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Deswegen verzichten wir heute auf eine erneute Aussprache. Es gibt Zustimmung des Ausschusses. Wir bitten darum, dass auch das Plenum dem Antrag zustimmt.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank der Berichterstatteerin.

Es wurde vereinbart, dass keine Aussprache stattfindet.

Wir kommen zur unmittelbaren Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/3199 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist angenommen.

Vielen Dank.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

**Einrichtung eines Zukunftstages für Mädchen  
und Jungen  
Antrag der Fraktionen der CDU und FDP  
– Drucksache 15/3042 –**

**dazu:  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für  
Gleichstellung und Frauenförderung  
– Drucksache 15/3256 –**

Ich darf zuerst dem Berichterstatte, Herrn Abgeordneten Dr. Krell, das Wort erteilen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir verzichten!)

Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Vielen Dank.

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart, und ich darf Frau Abgeordneter Wopperer das Wort erteilen.

**Abg. Frau Wopperer, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Von Charles de Gaulle stammt der Satz: „Ein Mädchen, das einen Soldaten heiratet, macht nie eine schlechte Partie. Ein Soldat versteht zu kochen und kann nähen.“

Nun gab es damals noch kein Gender Mainstreaming und dem General der Grande Nation lag es sicherlich fern, eine Grundsatzdiskussion über die Neuorientierung der männlichen Rolle zu entfachen. Was er aber meinte, war, jeder kann nicht alles können, wenn aber doch, dann kann das durchaus von gesellschaftlichem Nutzen sein.

(Beifall bei der CDU)

Heute nach mehr als 60 Jahren ist es längst Allgemeingut, nicht nur hinsichtlich der Familie, sondern in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Allerdings sehen sich heutzutage Männer und Frauen angesichts gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen zunehmend vor neue Herausforderungen gestellt, vor allem im Berufsleben.

Vielfältige Partnerschaften und Familienmodelle und veränderte Anforderungen des Arbeitsmarktes haben zu einer Auffächerung der traditionellen Rollenmuster geführt. Dies wiederum erfordert ein Umdenken bezüglich der geschlechterspezifischen Berufs- und Lebensplanung.

Um diesem Erfordernis Rechnung zu tragen und die Türen zu einem Erwerbsleben mit erweiterter Perspektive für junge Menschen zu öffnen, wurde 2001 bundesweit ein Aktionstag, für Mädchen der Girls' Day, etabliert.

Mädchen erhalten die Möglichkeit, bei der Berufswahl über den Tellerrand zu schauen und sogenannte typische Männerberufe in Technik und Naturwissenschaft kennenzulernen. Das Gleiche könnte mit gutem Grund andersherum analog zum Girls' Day ein Zukunftstag für Jungen leisten.

(Beifall des Abg. Schreiner, CDU)

Nach einer aktuellen Studie des Aktionsrates Bildung brauchen gerade viele Jungen zusätzliche Förderung, da sie im Schulsystem mehr und mehr an Boden verlieren. Hinzu kommt, dass Jungen zunehmend stärker von den sich stetig veränderten Strukturen auf dem Arbeitsmarkt betroffen sind.

So hat der im Zuge der Globalisierung stattfindende Wandel von der Industriegesellschaft zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft zu einem deutlichen Abbau von Arbeitsplätzen im traditionellen, stärker von Männern dominierten produzierenden Gewerbe geführt. Gleichzeitig ist eine Zunahme von Arbeitsplätzen im klassisch weiblich besetzten Dienstleistungsbereich zu verzeichnen.

In Kenntnis dieser Entwicklung hat die CDU schon mehrfach und jetzt noch einmal zusammen mit der FDP die Einrichtung eines Zukunftstages für Mädchen und Jungen gefordert. Die SPD hat diesen bisher abgelehnt. Das ist nicht nur sehr bedauerlich, sondern schadet auch den Zukunftsperspektiven von Jungen.

(Beifall bei der CDU)

Dabei ist das Problem nicht neu. Schon seit 2005 nimmt sich dieser Aufgabe das vom Bundesfamilienministerium geförderte bundesweite Aktionsprogramm „Neue Wege für Jungs“ an. Anders als beim Girls' Day geht es dabei nicht nur um die Berufsorientierung jenseits der Rollenklischees, sondern auch um die Erweiterung sozialer Kompetenzen und die kritische Reflexion des männlichen Rollenbildes.

(Unruhe bei der SPD)

– Auch für Sie, Herr Pörksen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Dies ist umso gebotener, als angesichts des demografischen Wandels Berufe im sozialen Dienstleistungssektor immer mehr an Bedeutung gewinnen. Ferner ist es wichtig, dass überkommene Männlichkeitsvorstellung durch

eine geschlechtssensible Förderung für sogenannte typische Frauenberufe abgebaut werden können.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Was gucken Sie mich denn so an?  
Gucken Sie Herrn Schweitzer an!)

– Auch Herrn Schweitzer wird interessieren, dass sich eine Verknüpfung der Aktionsprogramme „Girls' Day“ und „Neue Wege für Jungs“ in einen Zukunftstag für Mädchen und Jungen förmlich anbietet.

(Harald Schweitzer, SPD:  
Das musste nicht sein!)

In anderen Bundesländern wird dies bereits seit Jahren erfolgreich praktiziert: in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt jeweils seit 2001, in Brandenburg seit 2003. –

Wenn Herr Staatssekretär Habermann im Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung das Gegenteil sagt, ist das erstaunlich. Seine brandenburgische Parteikollegin, Arbeitsministerin Dagmar Ziegler, SPD, kommt zu folgendem Ergebnis:

Ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin aus der Pressemitteilung vom 20. Januar 2008. Die SPD-Kollegin sagt: „Unser Brandenburger Weg, an diesem Tag Mädchen UND Jungen Einblicke in den Betriebsalltag zu gewähren, hat sich bewährt.“

(Beifall der CDU)

Ferner heißt es im Runderlass des Kultusministeriums des Landes Sachsen-Anhalt vom 21. Dezember zum gleichen Thema: „Der Zukunftstag für Mädchen und Jungen ist eine Maßnahme der Berufsorientierung. Mädchen und Jungen erhalten Einblicke in verschiedene Berufe, die geeignet sind, das traditionelle geschlechtsspezifisch geprägte Spektrum möglicher Berufe zu erweitern.“ –

Es wäre also nur konsequent, einen Zukunftstag für Mädchen und Jungen in Ergänzung der bisherigen vereinzelt Ansätze hinsichtlich der Jungenförderung einzurichten. Er kann ein wichtiger Baustein bei der Berufsorientierung insgesamt sein.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, was spricht dagegen, auch in Rheinland-Pfalz einen gemeinsamen Zukunftstag für Mädchen und Jungen einzurichten? Wenn Mädchen am Girls' Day sowieso nicht in der Schule sind, wäre es doch sinnvoll, zudem auch kostengünstiger, einen Zukunftstag für beide Geschlechter am gleichen Tag durchzuführen.

(Beifall der CDU –  
Baldauf, CDU: Bravo! –  
Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Für mich und viele andere ist es nicht nachvollziehbar, warum die SPD-Fraktion – Herr Schweitzer, auch Sie – dem Antrag der CDU und FDP bisher nicht folgen können und ihn ablehnen. Übrigens ist das auch nicht nur für uns nicht nachvollziehbar, auch die Landesvertretung der Schülerinnen und Schüler kann dies nicht verstehen.

Diese schreibt in ihrer Pressemitteilung vom 23. April 2009 zum Konzept des Girls'Days:

(Glocke der Präsidentin)

„Gleichberechtigung funktioniert nicht als Einbahnstraße. Emanzipation kann langfristig nur dann funktionieren, wenn auch Männer einbezogen werden. Deshalb muss es auch für Jungen Programme geben, die ihnen helfen, Rollenerwartungen infrage zu stellen, sich neu zu definieren und so ihre Handlungsoptionen zu erweitern.“

Zum Schluss möchte ich vor diesem Hintergrund appellieren, dass auch Sie von der SPD dem Antrag von CDU und FDP zustimmen und zukünftig einen gemeinsamen Zukunftstag für Mädchen und Jungen einrichten.

(Beifall der CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, erlauben Sie mir kurz einige persönliche Worte.

Zum 15. Juni werde ich mein Mandat niederlegen und mich neuen spannenden Herausforderungen stellen.

Ich möchte Ihnen – Ihnen allen – daher Dank sagen für die gute Zusammenarbeit. Insbesondere erinnere ich mich gern an die manchmal kontroverse, aber doch auch sehr konstruktive Diskussion um die landesplanerischen Themen anlässlich der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihnen weiter alles Gute! Dem Hohen Haus und seinen Parlamentariern wünsche ich weiterhin streitbare und lebhaft Debatten zum Wohle von Rheinland-Pfalz und seinen Bürgern.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Das Wort hat Frau Kollegin Sahler-Fesel, nicht Herr Kollege Schweitzer.

(Heiterkeit im Hause)

#### **Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich müsste beinahe sagen, sehr geehrter Herr Schweitzer.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Liebe Frau Wopperer, es wird Sie nicht verwundern, dass ich Ihnen und wir Ihnen als SPD-Fraktion heute kein Abschiedsgeschenk überreichen werden. In der Analyse der Situation – die muss ich nicht wiederholen,

sind wir uns voll und ganz einig –: Auch im Jahr 2009, trotz Gleichberechtigung und trotz Gleichstellung, haben wir immer noch das Berufswahlverhalten von Mädchen und Jungen überwiegend geschlechtsbezogen.

Die Anhörung in der SPD-Fraktion hat Ende 2007 genau das wieder bestätigt. Traditionelle Frauenberufe werden auch traditionell von Mädchen gewählt und zeichnen sich – man darf es nicht vergessen – durch meist geringes Einkommen, durch weniger Aufstiegschancen und durch familienunfreundliche Arbeitszeiten aus. Das ist das ganz große Problem.

Dieses Berufswahlverhalten greift der Girls'Day auf. Seit 2002 beteiligt sich die Landesregierung Rheinland-Pfalz an diesem Girls'Day. Wir können mit Stolz auf unser Land schauen; denn wir haben eine landesweite Beteiligung, die von Jahr zu Jahr sowohl in den Angeboten seitens der Betriebe und Unternehmen, aber auch in den Nachfragen zugenommen hat.

Dieser Girls'Day ist landesweit – ich denke auch bundesweit – ein Leuchtturmprojekt. Er hat ein Alleinstellungsmerkmal und zum Ziel ganz klar die gezielte Förderung von Mädchen und Jungen bei der Auswahl von Berufen und den Kenntnissen in diesen Berufen. Er soll den Betrieben die Möglichkeit zu geben, ohne Konkurrenzsituation die Mädchen kennenzulernen, einen Tag lang zu erleben und entsprechend zu fördern. Es ist ein Baustein in der Förderung von Mädchen.

Sehr geehrte Frau Wopperer, die Jungenförderung so ziemlich alleine an der Berufswahl festzumachen, ist einfach zu kurz gesprungen.

(Frau Wopperer, CDU: Habe ich doch gar nicht!)

Studien, wie auch PISA und IGLU, sagen uns ganz klar, dass die Jungen im Bildungssystem zurückbleiben. Ich sage es hier pauschal, weil es eigentlich jeder kennt: Die Mädchen machen bessere Schulabschlüsse, ohne sie allerdings in der Berufslaufbahn entsprechend zu bewerten.

Sie gehen absolut vor in der Lesekompetenz und auch in der Lösung komplexer Aufgaben, um nur einmal zwei Beispiele zu nennen, wo die Mädchen den Jungen absolut den Rang ablaufen. Aber auch auf den traditionellen Jungenfeldern wie Physik und Chemie haben die Mädchen absolut aufgeholt und überholen die Jungen.

Eine der Begründungen, die dafür gesucht werden, ist das Fehlen der männlichen Bezugspersonen in Erziehung und Schule. Die Fragestellung muss aber sein, damit wir hier nicht im Nebel stochern: Wie sieht denn effektive Jungenförderung aus? Was können wir machen? Wie kann man frühzeitig ansetzen? –

Die Landesregierung hat das Problem schon sehr früh erkannt und schon lange reagiert; denn seit 2001 fördert die Landesregierung die Fachstelle „Jungenarbeit“, die auch Mitglied im landesweiten Netzwerk „Neue Wege für Jungs“ geworden ist, mit dem Ziel, bei den Jungs Interesse an sozialen Berufen zu wecken, und zwar nicht mit einem Tag, sondern mit einer kontinuierlichen Begleitung von der 5. bis zu 10. Klasse, sodass hier nicht nur

ein Highlight geboten wird, sondern kontinuierlich versucht wird, an diesem Verhalten etwas zu ändern.

Zum Weiteren gibt es seit dem Schuljahr 2008/2009 einen Modellversuch an drei Grundschulen „Geschlechtsbewusste Grundschule – Jungenförderung in der Ganztagschule“. Das läuft in Kooperation mit dieser Fachstelle. Das Projekt wird 2010 abgeschlossen sein. Ziel ist natürlich, bei positiven Erfahrungen in der Pädagogik dies auch auf die weiteren Ganztagschulen auszuweiten.

Meine Damen und Herren, komplexe Probleme mit einem zusätzlichen Tag lösen zu wollen, erscheint uns absolut nicht zielführend. Seit Jahren engagieren sich Betriebe und Unternehmen in hohem Maße, nicht nur beim Girls' Day.

Wir haben Berufspraktika, die in der Schule, sprich in Betrieben gemacht werden, und Sozialpraktika. Wir haben den Praxistag in der Hauptschule eingeführt. Es wird im Laufe des Schullebens jedem Schüler und jeder Schülerin die Möglichkeit geboten, die Berufswelt kennenzulernen und auszuwählen.

Stellen wir uns jetzt nicht hierhin und tun so, als ob die Jungen diese Möglichkeit nicht bekämen. Das ist einfach falsch. Der Ersatz des Girls' Days durch einen Zukunftstag für Jungen und Mädchen, was sich gut anhört

(Frau Wopperer, CDU: Eine Ergänzung!)

– es steht ganz klar drin, praktischerweise sollte man dies an einem Tag machen; dann ist es keine Ergänzung, sondern ein Ersatz –, führt zur Verwässerung der eigentlichen Aufgabenstellung des Girls' Days, führt dazu, dass die Mädchen wieder der Konkurrenzsituation ausgesetzt sind.

Es hat sich – Ihren Pressemeldungen zum Trotz – gezeigt, auch in den Bundesländern, die diesen Gender-Day – wie er manchmal heißt – eingeführt haben, dass hier wieder typische Rollenmuster bedient werden und es doch wieder so kommt, dass sich Jungen typische Jungsberufe auswählen und die Mädchen wieder in die typischen Frauenberufe hineingehen.

(Frau Wopperer, CDU:  
Das kann man doch trennen!)

Was es bedeutet, dass ein Tag in Brandenburg sich bewährt hat, so habe ich keine Ahnung, was Brandenburg mit dem Tag erreichen will.

Es hat alles funktioniert, es ist keiner verlorengegangen, und alle waren am nächsten Tag wieder froh in der Schule. Das ist auch eine Bewährung.

(Beifall der SPD)

Ein Zukunftstag sieht zwar gut aus, und der Aktionismus kommt auch gut an, aber er bringt uns der Lösung der Probleme keinen einzigen Schritt näher.

(Baldauf, CDU: Eine Superrede  
von Frau Wopperer!)

Darüber muss man sich einfach bewusst sein: Ein schöner Tag ist nicht das einzige, was wir diesen Jugendlichen bieten wollen.

Ich möchte zum Abschluss kommen und die folgenden Punkte noch einmal ganz klarstellen: Solange es trotz der besseren Abschlüsse arbeitsmarktpolitische Nachteile für Frauen und Mädchen gibt, solange Frauen sogar bei gleicher Tätigkeit um bis zu 23 % weniger verdienen als Männer, solange der Equal Pay Day, der in diesem Jahr am 18. März stattfand, nicht am 31.12. eines jeden Jahres begangen werden kann, solange brauchen wir den Girls' Day als Alleinstellungsmerkmal, als Leuchtturm, als Ansporn und als Mahnung.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD –  
Ministerpräsident Beck: Sehr gut!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Kollegin Schellhaaß das Wort.

**Abg. Frau Schellhaaß, FDP:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle sind uns einig: Es gibt viele Berufe, die ganz überwiegend von Jungen ergriffen werden, obwohl Mädchen dort genauso gut sind und genauso gebraucht werden. Deshalb gibt es auch den sogenannten Girls' Day. – So weit, so gut. Insoweit sind wir uns einig.

Aber das, was wir soeben für die Wahl von typischen Mädchenberufen durch Mädchen sagten, gilt spiegelbildlich und wörtlich auch für Jungen und typische Jungenberufe.

(Frau Wopperer, CDU: So ist es!)

Deshalb haben wir beantragt, dass es spiegelbildlich einen eigenständigen Boys' Day geben soll, nicht vermengt mit dem Girls' Day, wie Sie dies gern hineininterpretieren, sondern getrennt davon – so steht es auch in dem Antrag –, nur praktischerweise gleichzeitig. – Dies steht wörtlich so in unserem Antrag.

(Beifall der FDP –  
Frau Wopperer, CDU: So ist es!)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sehr geehrter Herr Staatssekretär Habermann, Ihre Argumentation lässt sich genau umdrehen. Sie sagten in der vorletzten Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung, der Girls' Day habe sich als eine besondere Möglichkeit der Berufsorientierung für Mädchen bewährt. Die Unternehmen nutzten ihn, weil sie auf diese Weise neue Arbeitskräfte gewinnen könnten. –

Nun erklären Sie uns einmal, weshalb die Jungen eine solche besondere Möglichkeit der Berufsorientierung nicht haben sollen und weshalb die Arbeitgeber die

Möglichkeit, neue Arbeitskräfte zu gewinnen, nicht bekommen sollen. Nun, sie fürchten offenbar die Konkurrenz für die Mädchen.

Sie sagten auch, das Konzept zum Girls' Day sehe ausdrücklich vor, dass aktiv auf die Mädchen zugegangen werde. Warum sollte man nicht beim Boys' Day auch aktiv auf die Jungen zugehen?

Frau Steinruck sagte im Ausschuss als Argument gegen einen Boys' Day, es herrsche eine bestimmte Denkweise der Eltern. Sie sprach auch in Bezug auf junge Männer und männertypische Berufe und Frauen und frauentypische Berufe von Barrieren in den Köpfen der Eltern. Den Girls' Day sehen sie als erfolgreiches Mittel an, dieses Denken zu verändern. Warum gilt das Gleiche nicht auch zur Veränderung der Denke bei den Eltern junger Männer?

(Beifall der FDP und der Abg. Frau Wopperer, CDU – Frau Wopperer, CDU: Genau!)

Sie sagten doch, in den vergangenen Jahren habe man ein wachsendes Interesse am Girls' Day sowohl bei den Betrieben und Kommunen als auch bei jungen Frauen und deren Eltern feststellen können. Warum wollen Sie denn bei den Betrieben, bei den Kommunen, den jungen Männern und ihren Eltern nicht auch ein wachsendes Interesse erzeugen, um zu fördern, dass die Berufswahl auch bei den Jungen weniger an alten Rollenklischees orientiert ist?

Sie wenden an dieser Stelle ein, dass in frauentypischen Berufen die Bezahlung schlechter sei. – So ist das. Wir reden hier insbesondere von Erziehern, von Lehrern von der Grundschule bis zum Gymnasium und von Krankenschwestern. Wer ist ganz überwiegend Arbeitgeber von diesen Berufen? –

Die öffentliche Hand. Also, lehnen Sie nicht den Boys' Day ab, sondern machen Sie sich daran, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diese Berufe besser bezahlt werden können,

(Beifall der FDP und bei der CDU –  
Ministerpräsident Beck: Das ist doch Unfug!  
Das stimmt doch gar nicht!)

zum Beispiel, indem Sie an anderer Stelle im Haushalt entsprechend einsparen.

(Zurufe von der SPD –  
Baldauf, CDU: Nehmen Sie doch die 30 Millionen  
Euro vom Nürburgring!)

– Das haben wir Ihnen schon oft genug gesagt!

Sie sagen auch, dass die Probleme bei den Jungen so vielfältig seien, dass sie in der Grundschule gezielt gefördert werden müssten und flächendeckend etwas für sie getan werden sollte. – Das ist alles richtig. Sie sagen auch, man könne nicht alle Probleme an einem Tag im Jahr lösen. – Aber tun wir dies denn mit dem Girls' Day bei den Mädchen, bitte sehr? – Dort ist es doch genau dasselbe.

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es ist doch sehr erstaunlich, dass Sie solche Probleme mit der Gleichbehandlung gleicher Tatbestände haben.

(Beifall der FDP)

Wir wollen die Probleme der Jungen genauso wenig an einem Tag im Jahr lösen wie die der Mädchen. Frau Kollegin Sahler-Fesel, wir wollen mit diesem Antrag genau den einen Baustein gegen die Rollenklischees bei der Berufswahl der Jungen etablieren, wie wir ihn mit dem Girls' Day gegen die Rollenklischees bei der Berufswahl der Mädchen schon etabliert haben.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Gleichberechtigung für Frauen kann nur gelingen, wenn alte Rollenklischees auf beiden Seiten, also auch bei den Männern, überwunden werden. In diesem Sinne, machen Sie keine Gleichstellungspolitik mit Scheuklappen. Beschränken Sie sich nicht auf „die armen Frauen“. Stimmen Sie der Einführung eines Boys' Day parallel zum Girls' Day zu.

(Beifall der FDP und bei der CDU –  
Zuruf von der CDU: Jawohl!)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

#### **Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Seit 2001 gibt es nun den Girls' Day, und ich bin ein wenig verwundert, weshalb wir diese Debatte Jahr für Jahr im Frauenausschuss führen.

(Frau Wopperer, CDU: Gleichstellungsausschuss!)

Natürlich bin ich der Auffassung, dass wir für Jungen und für Mädchen sorgen müssen, das steht doch völlig außer Frage. Trotzdem sage ich Ihnen ganz klar: Der Girls' Day wurde 2001 aus unterschiedlichen Gründen eingeführt, und an diesen Gründen hat sich bislang noch nicht sehr viel geändert.

Im Gegensatz zu den Jungen geht es dabei um einen Punkt: Ich nenne ihn „strukturelle Benachteiligung“. Es geht nicht nur um die Frage, dass sich Mädchen nicht trauen, einen bestimmten Berufsweg zu gehen, oder dass sie sich nicht orientieren könnten, einen bestimmten Berufsweg einzuschlagen. Es geht um eine grundsätzliche strukturelle Frage, dass beispielsweise die Betriebe – zumindest früher – überhaupt nicht offen waren für Mädchen und für Frauen. Es geht um die Frage, dass sich Mädchen auch nicht trauen, in diesen Berufen aktiv zu werden, weil es dort so gut wie keine anderen Mädchen gibt.

Ich verstehe diese ganze Debatte überhaupt kein bisschen, weil es schlicht und einfach nicht darum geht, ob einerseits für die Mädchen etwas Spezielles getan wird und ob andererseits vielleicht auch für die Jungen etwas

Spezielles getan werden muss. Sie beschreiben das alles wunderbar in Ihrem Antrag. Ihnen geht es um bildungspolitische Themen. Es geht um soziale Themen. Es geht um ein völlig anderes Thema als bei den Mädchen.

(Beifall der SPD)

Sie reduzieren es auf die Berufsorientierung, und das stimmt einfach nicht. Es ist nicht das Gleiche, und die Frauen, die früher vielleicht auch ein wenig aktiv in der Frauenbewegung tätig waren, wissen, woher der Girls' Day der Mädchen kommt und aus welchem Hintergrund er stammt. Dies ist nicht die Thematik, die uns heute die Jungen als Aufgabe stellen. Es ist eine andere Aufgabe, und ich bin dezidiert der Meinung, was auch Frau Abgeordnete Sahler-Fesel sehr gut begründet und argumentiert hat: Der Girls' Day ist der Tag der Mädchen.

Man soll ihn nicht verwässern, sondern man sollte ihn so belassen, wie er ist. Man sollte die Mädchen ermutigen, an diesem Tag im Mittelpunkt zu stehen. Es ist schön und gut, dass man vieles für die Jungen tun kann, aber dies darf schon gar nicht zeitgleich geschehen. Wenn wir anfangen, am Tag des Girls' Day einen Boys' Day zu veranstalten, vermiesen wir die ganze Geschichte. Wir machen sie nicht mehr identifizierbar, und dies wird der Sache nicht gerecht. Deshalb soll es so bleiben, wie es ist.

(Beifall der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle auch betonen, es ist eine Marke. Es hat viele Jahre gedauert, bis überhaupt klar war, was der Girls' Day eigentlich bewirken soll. Inzwischen gibt es unzählige Betriebe, die sich dieser Aufgabe annehmen. Es gibt viele Mädchen, die Interesse daran haben. Bei bekannten Produkten wie beispielsweise „Nivea“ käme man schließlich auch niemals auf die Idee, aus Gründen, die möglicherweise auch berechtigt sind, die Marke zu verändern. Die Marke „Girls' Day“ ist wichtig, und sie ist nicht nur für die Mädchen wichtig, sondern auch für die Unternehmen, für die Gesellschaft und für diejenigen, die über den Girls' Day berichten. Deshalb ist es auch wichtig, sie zu behalten.

Ich möchte das gar nicht mehr im Detail darstellen – Frau Sahler-Fesel hat das wirklich sehr gut gemacht –,

(Pörksen, SPD: Überraschend gut!)

wir haben überhaupt gar keine Differenz an der Stelle, dass Jungen auch bestimmte Unterstützung brauchen. Das steht völlig außer Frage.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Es gibt in Rheinland-Pfalz zahlreiche Projekte, Möglichkeiten und Maßnahmen, die die Jungen darin unterstützen, sich einerseits ein Stück weit zu orientieren, auch stärker in sozialen Berufen, aber andererseits auch bei dem, was bildungspolitisch angesprochen worden ist. Ich nenne einmal ein Beispiel. Wir haben eine Bildungs- und Fachkräfteinitiative in der Pflege gehabt. Wir hatten ganz bewusst den Aspekt auch auf die Jungen gelegt. Es sind etwa 20 % Jungen, die in der Pflege ausgebildet

werden. Das ist nicht viel, aber es ist immerhin mehr, als es vor Kurzem noch waren. Da waren es zwischen 15 % und 17 %.

Die Landesregierung hat eine Fachstelle „Jungenarbeit“, in der projektbezogen ganz viele Maßnahmen im Bereich der Jungenpädagogik durchgeführt werden. Wir sind auch Mitglied im bundesweiten Netzwerk „Neue Wege für Jungs“.

Wir haben Modellprojekte, Modellversuche, geschlechtsbewusste Grundschule – Frau Sahler-Fesel hat das alles schon genannt –, bei denen es beispielsweise um Jungenförderung in der Ganztagschule geht.

Seit Anfang 2008 ist die Fachstelle „Jungenarbeit“ aktiv. Im Moment überlegt Kollegin Ahnen zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Fachstelle, wie dieses Projekt noch weiterentwickelt werden kann, auch bezogen auf andere Standorte.

Das bedeutet, alles, was Sie in Ihrem Antrag so schön analysieren und darstellen, wird in Rheinland-Pfalz in Angriff genommen und auch durchgeführt. Diese Projekte haben in der Regel, was die Jungen betrifft, vor allem drei Säulen, nämlich einmal Erweiterung von Berufs- und Studienwahlspektrum – selbstverständlich –, aber auch Flexibilisierung der männlichen Rolle und Ausbau sozialer Kompetenzen. Das sind andere Themen.

Wenn man sich einmal intensiv damit befasst, dann merkt man auch, dass es andere Themen sind. Man kann sie nicht gleichschalten, und man kann erst recht nicht Tage, die einen bestimmten Zweck und eine bestimmte Intention haben, mit einem anderen Tag vermischen.

Ich möchte noch einmal ein Wort zu den Äußerungen meines Staatssekretärs im Ausschuss sagen. Die Erkenntnisse, die wir über Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen hatten, waren die Erkenntnisse, die die Bundeskoordinierungsstelle des Girls' Day vermittelt hat. Meine Kollegin Dagmar Ziegler kenne ich sehr gut. Ich schätze sie auch sehr. Ich habe noch nie mit ihr darüber gesprochen,

(Frau Wopperer, CDU: Dann tun Sie das mal!)

wie sie persönlich dazu steht. Aber selbst wenn sie ausnahmsweise hier einmal eine andere Meinung als ich hätte, würde ich trotzdem sagen: Für uns in Rheinland-Pfalz gilt und bleibt es bei uns beim Girls' Day, weil wir und ich auch als Ministerin felsenfest davon überzeugt sind, dass es der richtige Weg ist.

(Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Das ist gut so!)

Ich glaube, es ist alles gesagt. Ich bin ganz sicher – auch wenn Frau Wopperer uns verlässt –, im nächsten Jahr wird der Girls' Day wieder ein Thema sein. Aber es wäre vielleicht auch ganz aufschlussreich, einfach einmal mit der einen oder anderen Person zu sprechen, die damals den Girls' Day ins Leben gerufen hat, und sich einmal die Historie dieses Tages bewusst zu machen, um endlich einfach auch einmal zu erkennen, dass es

Unterschiede in der Intention dieser Fördermaßnahme für die Jungen und der Fördermaßnahme für die Mädchen gibt. Das würde uns vielleicht in der Diskussion auch weiterbringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3042 –. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt. –

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3042 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mit Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der 12. Jahrgangsstufe des Leistungskurses Sozialkunde des Peter-Joerres-Gymnasiums Ahrweiler sowie Jusos aus Bad Neuenahr-Ahrweiler. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Des Weiteren begrüße ich die Generationengemeinschaft e. V. Zornheim. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Ministerin Dreyer hat darauf hingewiesen, dass uns unsere Kollegin Jeannette Wopperer verlässt. Wir sind momentan noch bei dem Tagesordnungspunkt, zu dem sie gesprochen hat. Über was wir im nächsten Jahr abstimmen, hat jetzt damit wenig zu tun.

Ich möchte noch auf den einen oder anderen Punkt hinweisen. Jeannette Wopperer war drei Jahre lang bei uns im Landtag. Sie war vorher sieben Jahre hauptamtliche Beigeordnete der Stadt Worms und verlässt und mit dem Ziel, Regionaldirektorin des Verbandes Region Stuttgart zu werden. Wir wissen, sie ist Diplom-Ingenieurin für Raumordnung und war in den drei Jahren hier im Landtag insbesondere im Innenbereich, in der Landesplanung, in der Gleichstellung und insbesondere für Europafragen zuständig, auch gerade für die deutsch-französische Zusammenarbeit, und in dem überparteilichen Gremium Europa-Union stellvertretende Landesvorsitzende.

Wir bedanken uns zunächst für die Mitarbeit. Ich darf von dieser Stelle aus sagen, es war immer ganz frisch, wenn sie an das Mikrophon gegangen ist. Wir dürfen ihr alles erdenklich Gute wünschen. Sie übernimmt keine leichte Aufgabe. Das wird nicht ganz einfach.

(Frau Wopperer, CDU: Ich liebe Herausforderungen!)

Ich wünsche Ihnen deswegen alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit. Das ist ganz wichtig.

Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause –  
Abg. Frau Wopperer, CDU, erhebt sich von  
ihrem Platz und bedankt sich)

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

#### **Gleiche Wettbewerbsbedingungen in Europa – EU- weite Angleichung der Agrardieselbesteuerung Antrag der Fraktionen der CDU und FDP** – Drucksache 15/3372 –

dazu:

#### **Europaweite Harmonisierung der Kostenbelastung bei Agrardiesel – Biokraftstoffproduktion und -versorgung sichern** **Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der SPD** – Drucksache 15/3405 –

Es ist eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart worden.

Ich erteile Frau Abgeordneter Schäfer das Wort.

#### **Abg. Frau Schäfer, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rheinland-pfälzischen Bauern und Winzer haben seit Jahren mit Wettbewerbsnachteilen im europäischen Vergleich zu kämpfen. Das betrifft insbesondere auch die ungleiche Besteuerung von Agrardiesel. Ich möchte Ihnen einmal Zahlen an die Hand geben, worum es geht. Es geht um einen Unterschiedsbetrag, wie er für die Deutschen, natürlich auch für die rheinland-pfälzischen Landwirte besteht, beispielsweise im Vergleich zu Luxemburg, aber auch zu vergleichbaren europäischen Ländern.

Der Unterschiedsbetrag macht bei den Dieselpreisen in der Landwirtschaft in Deutschland gemessen an Luxemburg 50 Euro pro Hektar pro Jahr aus. Das bedeutet, 50 Euro zahlen die deutschen Landwirte und Winzer mehr als ihre Kollegen in Luxemburg. Wenn man dies einmal hochrechnet und von einer Betriebsgröße von etwa 100 Hektar ausgeht, dann können Sie nachrechnen, dann macht es mindestens 5.000 Euro aus. In manchen Ländern sind es sogar 6.000 Euro, weil die Differenz hier 60 Euro beträgt.

Hinzu kommen noch andere Benachteiligungen. Wir reden schon lange darüber, dass es eine Harmonisierung im Zusammenhang mit den Pflanzenschutzmitteln geben muss, auch andere Harmonisierungen. Irgendwann reicht es eben. Bei den Bauern und Winzern ist tatsächlich der Zeitpunkt gekommen, an dem sie ganz massiv gesagte haben: Es reicht uns! –

(Beifall bei der CDU)

Sie alle wissen, die Verbände haben um Ostern herum allen Fraktionen eine Resolution überreicht. Es ist auch

gut und richtig so, dass sie auf diese Situation hinweisen.

Das Problem ist, dass die SPD im Bund blockiert. Sie will die Probleme offensichtlich nicht angehen.

(Beifall des Abg. Eymael, FDP)

Wir haben als CDU-Fraktion schon vor einigen Monaten, also noch vor dieser Resolution, einen entsprechenden parlamentarischen Antrag eingereicht.

Wir freuen uns, dass die FDP-Fraktion mit uns an einem Strang zieht. Wir wollen, dass die Benachteiligungen beseitigt werden. Deshalb ist es erforderlich, dass die Landesregierung über den Bundesrat Einfluss auf den Bund nimmt.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt noch andere Möglichkeiten. Es gibt die Chance, dass die Landwirte in Eigenregie der Länder den Selbstbehalt von 350 Euro je Betrieb erstattet bekommen. Wir sagen ganz klar, besser wäre eine einheitliche Regelung, aber diese Möglichkeit besteht. Wenn es eine solche bundeseinheitliche Regelung noch nicht gibt,

(Frau Schneider, CDU: Wegen der SPD!)

weil die SPD das nicht möchte, dann sollten wir hier im Land aktiv werden und zumindest schon einmal über diese Schiene gehen.

Langfristig müssten wir schauen, dass wir uns gemeinsam beim Bund dafür einsetzen, dass die Benachteiligungen aufgehoben werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir freuen uns, dass die SPD im Land jetzt doch einsichtig geworden ist. Sie ist grundsätzlich bereit, an einer Lösung des Problems mit beizutragen. Allerdings ist diese Linie nicht ganz geradlinig. Um es deutlich zu sagen, es wäre ganz einfach gewesen, wenn Sie unserem gemeinsamen Antrag zugestimmt hätten. Ich denke, da steht das Wesentliche kurz und knapp drin. Stattdessen hat es die SPD vorgezogen, einen eigenen Antrag einzubringen. Damit verwässert sie das Ganze. Er enthält Aussagen, die mit Biodiesel nichts zu tun haben. Beispielsweise hat die Frage nach der Agrardieselsteuer nichts mit diesen Dingen zu tun. Das ist eine andere Geschichte.

In dem Zusammenhang ist auch der Zickzackkurs der SPD im Ausschuss bemerkenswert. Sie haben dort gegen den Antrag der CDU gestimmt. Dabei war die Begründung hanebüchen. Man verstehe zwar das Problem, könne aber doch nichts tun.

Ich muss sagen, eine solche Haltung kann kein Mensch nachvollziehen. Sie haben einen Antrag nachgeschoben. Wir fragen uns wirklich, woran das liegt. Liegt das daran, dass Sie das wieder wettmachen wollen, dass Sie damals nein gesagt haben?

(Zurufe von der SPD)

Bemerkenswert fand ich im Übrigen die Aussage vom Fraktionsvorsitzenden bei der Überreichung der Resolution, bei der er gesagt hat, man müsse erst noch einmal die Zahlen überprüfen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, dazu war lange genug Zeit. Unser Antrag hat Wochen und Monate auf dem Tisch gelegen.

Herr Präsident, ich komme zum Ende.

Machen wir uns stark für die Landwirte und Winzer.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### Vizepräsident Schnabel:

Frau Kollegin Fink hat das Wort.

#### Abg. Frau Fink, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt beim Umgang mit politischen Themen verschiedene Umgangsweisen. Themen, die populär sind, kann man schnell populistisch machen. Themen, die man sehr differenziert betrachten soll, kann man schnell verkürzt darstellen, dann versteht sie keiner mehr.

Bei dem Thema „Agrardieselbesteuerung“ trifft das auf Sie zu, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die Oppositionspartei CDU schreibt einen Antrag wortwörtlich von den Kollegen aus Niedersachsen ab, den diese im Juni 2008 eingereicht haben.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie geistreich! –  
Zurufe von der SPD: Oh! –  
Zurufe von der CDU)

Sie ergänzt diesen im Mai um einen Passus, der dem ursprünglichen Antrag von Niedersachsen und dem Beschluss der Agrarministerkonferenz widerspricht.

(Dr. Weiland, CDU: Das hat etwas mit  
Arbeitsökonomie zu tun!)

Niedersachsen hat dem so nicht zugestimmt, so wie Sie das wollen, sondern sie sagen, nein, kein Selbstbehalt.

Haben Sie einmal Ihre Kollegen in Niedersachsen gefragt, was sie davon halten, wenn sie ihren Antrag völlig verkehrt darstellen?

(Beifall bei der SPD –  
Zurufe der Abg. Frau Schneider, CDU,  
und des Abg. Pörksen, SPD)

Die FDP, lieber Herr Eymael.

(Eymael, FDP: Na endlich! –  
Zurufe von der FDP: Oh!)

Der Herr Kollege Dr. Geisen nimmt Sie in der Luft aus- einander, wenn er sieht, was Sie hier geschrieben ha- ben.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD –  
Zurufe des Abg. Eymael, FDP, und der  
Abg. Frau Schneider, CDU)

Herr Kollege Dr. Geisen hat eine Pressemitteilung,  
Nummer 477, am 29. April abgegeben, in der er sagt,  
der Selbstbehalt,

(Eymael, FDP: Der gehört weg!)

den jetzt die Bundesregierung beschlossen hat, ist ein  
pures Wahlgewinn der Bundesregierung. Daran betei-  
ligen Sie sich. Ihr Kollege sagt, das darf auf gar keinen  
Fall auf die Länder herunterkommen, das ist verkehrt.

(Eymael, FDP: Was wollen Sie eigentlich?  
Erzählen Sie es einmal!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der schwieri-  
gen Situation, die die Landwirtschaft derzeit hat, werden  
Sie damit nicht gerecht.

(Beifall der SPD –  
Eymael, FDP: Auf der Bundesebene haben  
Sie alles bisher abgelehnt!)

Neben der Frage, wo Sie das Geld hernehmen wollen,  
das das Land geben soll,

(Baldauf, CDU: 30 Millionen Euro  
vom Nürburgring!)

bleiben Sie die Antwort auf die Frage schuldig, wie das  
EU-rechtlich als offene Beihilfefrage geklärt wird. Selbst  
der Bauernverband rückt schon lange von der Forderung  
des Selbstbehaltes ab, weil er weiß, dass außer Bayern  
keines der Länder dies will.

(Dr. Schmitz, FDP: Was wollen Sie denn eigentlich? –  
Zuruf der Abg. Frau Schneider, CDU)

Die Agrarministerkonferenz lehnt dieses ab.

(Eymael, FDP: Sie stimmen alle Anträge auf der  
Bundesebene – – –)

– Ich alleine doch nicht, alle Agrarminister der Bundes-  
länder lehnen es ab. Es ist Aufgabe der Bundesregie-  
rung und nicht der Länder, den Selbstbehalt bei der  
Agrardieselbesteuerung zu übernehmen.

(Beifall bei der SPD –  
Frau Schneider, CDU: Warum blockt dann Ihr  
Bundesfinanzminister? –  
Dr. Weiland, CDU: Was ist mit  
Ihrem Finanzminister?)

Wie kämen wir denn dazu?

Ich bin sehr froh darüber, dass die Landwirtschaftsmini-  
ster aller Bundesländer außer Bayern die gleiche Position  
vertreten wie wir. Ich bin froh darüber, dass unser Land-

wirtschaftsminister es abgelehnt hat, diese Forderung zu  
übernehmen.

Wir sind uns einig darüber, dass es eine europaweite  
Harmonisierung der Kosten und der Steuerbelastung  
beim Agrardiesel geben muss. Dafür sollten Sie sich bei  
der Agrarministerin einsetzen. Ich setze mich dann dafür  
bei Peer Steinbrück ein. So machen wir es.

(Beifall der SPD –  
Baldauf, CDU: Da sind wir aber erfolgreicher!)

Wir wollen stärker Alternativen für die Landwirte geför-  
dert wissen. Wir fordern Bund und Land auf, mehr auf  
die verbilligten Biokraftstoffe zu setzen und Maßnahmen  
zu unterstützen, den Markt für reine Biokraftstoffe ver-  
lässlich zu sichern. Das wird nicht nur den Landwirten  
nutzen, sondern auch den Produzenten von Biokraftstof-  
fen.

Wir fordern den Bund auf, zur Einführung der dynami-  
schen Steuerregelung die Energiebesteuerung für Bio-  
diesel und Pflanzenöl auf das Niveau von 2007 zurück-  
zuführen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das sind Forderungen, die der Landwirtschaft realisti-  
sche Perspektiven aufzeigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nun sage ich noch  
etwas zum Schluss. Bitte klären Sie mich einmal auf, wie  
Sie Folgendes in Einklang bringen:

(Dr. Schmitz, FDP: In Ihrem Alter! –  
Weitere Zurufe von der FDP und der CDU)

Wir machen einen gemeinsamen Antrag zum Health  
Check. Den machen wir doch gemeinsam. Den haben  
Ihre parlamentarischen Geschäftsführer unterschrieben.  
In diesem gemeinsamen Antrag steht, dass wir die Be-  
schlüsse der Agrarministerkonferenz zur Dieselsebesteue-  
rung, kein Selbstbehalt der Länder, unterstützen. Jetzt  
erklären Sie mir einmal, wie Sie aus der Nummer wieder  
herauskommen wollen.

Schönen Dank.

(Anhaltend Beifall der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Eymael das Wort.

#### **Abg. Eymael, FDP:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob ich mich  
als Aufklärer eigne, wage ich zu bezweifeln. Die Aufklä-  
rung war mehr in den 60er-Jahren.

Ich stelle Ähnliches wie bei den Diskussionen über die  
Erhöhung der Wein- und Biersteuer, bei der Diskussion  
über das Werbeverbot und der Warnhinweise fest. Das  
propagiert auch die SPD-Bundestagsabgeordnete Bät-

zing. Anschließend verabschiedet sich die SPD-Rheinland-Pfalz davon und hat eine ganz andere Auffassung. Gespaltene Zunge kann ich nur sagen.

(Zuruf von der SPD: Was heißt verabschieden?  
Wir haben anders – – –)

Mit Glaubwürdigkeit hat das jedenfalls nichts zu tun.

(Beifall bei FDP und CDU)

Mit Glaubwürdigkeit hat auch das Verhalten der SPD in dieser Frage der Agrardieselbesteuerung nichts zu tun.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die FDP-Fraktion hat im Bundestag mehrfach Anträge zur Harmonisierung eingebracht.

(Zuruf der Abg. Frau Fink, SPD)

– Ja, weil es nicht im Koalitionsvertrag steht, weil die SPD das auf der Bundesebene blockiert hat. Deswegen haben wir heute noch den Selbstbehalt. Wir haben die Förderhöchstgrenzen. Wir haben dieses komplizierte System.

Eines will ich Ihnen noch sagen. Ich kenne noch die Zeiten, in denen es die Gasölbeihilfe gegeben hat. Diese war mit knapp 20 Millionen Euro im Haushalt enthalten. Das hat die SPD auf der Bundesebene gecancelt. Weg war sie für unsere Landwirte.

Jetzt haben wir ein gewisses Desaster, weil wir nämlich eine Liberalisierung der Agrarmärkte haben und jeder landwirtschaftliche Betrieb in Europa in Wettbewerb steht, und zwar in einem unfairen Wettbewerb, weil in anderen Ländern andere Bedingungen vorherrschen.

(Pörksen, SPD: Sind Sie ein Subventionsverein geworden?)

Das gilt beispielsweise für den Pflanzenschutz.

(Pörksen, SPD: Kommunistische Gedanken!)

Da sind bei uns noch 200 Wirkstoffe erlaubt, in Frankreich 600 Wirkstoffe. Das gilt im Bereich der Agrardieselbesteuerung, bei der das für einen 200-Hektar-Betrieb fast 10.000 Euro ausmacht. Das muss man wissen, wenn man hierüber spricht. Man sollte nicht immer nur bei Bauernversammlungen wohlthuend Resolutionen entgegennehmen und sagen: Wir setzen uns dafür ein.

(Pörksen, SPD: Ja, sollen wir sie ablehnen?)

Wenn es dann de facto auf der Bundesebene um Abstimmung geht, dann ist man dagegen. Man ist voll und ganz dagegen und unterstützt eben nicht diese Landwirte.

(Harald Schweitzer, SPD: Ihr seid doch immer gegen Subventionen, denke ich!)

Ich sage Ihnen ganz offen, es ist eine schwierige Situation. Die Preise für Getreide sind im Keller.

(Harald Schweitzer, SPD: Ihr seid eine Subventionspartei, lieber Mann!)

Die Preise für die Milchwirtschaft sind im Keller.

(Harald Schweitzer, SPD: Da ist alles die Landesregierung schuld?)

Die Preise für Schweinefleisch und für Rindfleisch sind weitestgehend im Keller. Alles ist im Keller. Dann gibt es noch ungleiche Voraussetzungen. Meine Damen und Herren, dann können Sie sich doch nicht hier hinstellen und andere auslachen, wenn es darum geht, gleiche Wettbewerbsbedingungen innerhalb Europas zu schaffen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

(Beifall der FDP und der CDU)

Sie sollten sich schämen, Frau Fink.

(Zuruf der Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD)

Ich will das in aller Deutlichkeit sagen, in dieser schwierigen Situation brauchen die Landwirte auch in diesem Land Rheinland-Pfalz Hilfe. Wir sind ähnlich aufgestellt wie die Bayern. Wir haben im Grundsatz kleine Betriebe. Wir haben zum Großteil klein strukturierte Betriebe, Realteilungsbetriebe, die übrig geblieben sind. Das sind fast ähnliche Verhältnisse wie in Bayern. Deswegen muss auch reagiert werden. Ich sage Ihnen ganz einfach, der Selbstbehalt gehört insgesamt weg. Die Förderobergrenze gehört auch weg. Mit der Förderobergrenze benachteiligen Sie nämlich die Zukunftsbetriebe, die am Markt eigentlich noch eine Chance haben sollen. Das ist die Politik, die Sie als SPD machen. Die machen wir als FDP eben nicht.

(Beifall der FDP und bei der CDU –  
Harald Schweitzer, SPD: Sie sind die  
Glaubwürdigkeit in Person!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Hering das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie kann man sich von seiner Vergangenheit so verabschieden? Da muss man doch eine gespaltene Persönlichkeit sein!  
Anders geht das nicht!)

#### **Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Unterschied in der Auffassung zwischen Ihnen und Frau Fink ist, dass der Selbstbehalt von den Ländern gezahlt werden soll.

(Eymael, FDP: Ach!)

– Doch. Das ist von Ihnen gefordert worden. Sie haben es doch gefordert.

(Eymael, FDP: Vorübergehend! Lesen Sie richtig:  
Vorübergehend! –  
Zurufe von der SPD –  
Harald Schweitzer, SPD:  
Der Glaubwürdige!)

Um diesen Treppenwitz auf den Punkt zu bringen, rheinland-pfälzische Landwirte zahlen Mineralölsteuer, die zu 100 % vom Bund vereinnahmt wird, der rheinland-pfälzische Haushalt soll dann an diese Landwirte, bevor das Geld gezahlt wird, die 350 Euro zurückerstatten.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist schizophren!)

Das ist ein Treppenwitz, unnötige Bürokratie, und wir müssen dem Bundeshaushalt diese Zahlungen erstatten.

(Starker Beifall der SPD)

Alle Agrarminister in Deutschland – ich muss eine Ausnahme machen, es gibt ein Bundesland, in dem keine rationale Politik mehr gemacht wird – außer Bayern haben gesagt, dass das Unsinn ist und sie sich entschieden gegen eine solche Politik wehren, dass zukünftig Bauern Steuern an den Bund zahlen und wir für den Ausgleich aus dem Landeshaushalt zahlen müssen. Wer damit anfängt, ruiniert Landeshaushalte.

(Anhaltend starker Beifall der SPD)

Wir sprechen bei diesen 350 Euro Selbstbehalt unter Zugrundelegung der hiesigen Landwirtschaftsstruktur über einen Betrag von 7 Millionen Euro pro Jahr. Dann müssen Sie mir erklären, in welchem landwirtschaftlichen Bereich wir die Kürzungen für die Landwirte in Rheinland-Pfalz vornehmen sollen, wie dieser Betrag von 7 Millionen Euro finanziert werden soll. Auch das gehört zur Ehrlichkeit bei einer solchen Debatte hinzu.

(Starker Beifall der SPD)

Deswegen ist die einzige vertretbare Position, die wir haben können, die auch die Agrarminister seit vielen Jahren so vertreten, auf die Situation von 2005 zurückzugehen. Das bedeutet für einen Futtermittelbetrieb mit 150 Hektar – eine durchaus durchschnittliche Situation, die wir haben – eine Entlastung von 4.000 Euro pro Betrieb. Das ist in der Tat eine Wettbewerbsverzerrung. Dann soll aber die Erstattung bzw. Nichterhebung von der Gebietskörperschaft – in diesem Fall dem Bund – erfolgen, die auch die Einnahmen aus der Mineralölsteuer hat. Alles andere ist nicht vertretbar und nicht vernünftig.

Das ist die Position, die wir vertreten. Das werden wir auch weiterhin fordern. Wir machen aber keine Schaufensterpolitik wie in Bayern, bei Wahlen zu drohen, 350 Euro aus Landeshaushalten zu bezahlen. Das ist keine zielführende Politik. Diese Schaufensterpolitik machen wir in Rheinland-Pfalz nicht.

(Starker Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann kommen wir unmittelbar zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/3372 –. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/3405 –. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Danke. Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte an rheinland-pfälzischen Schulen**  
**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**  
– Drucksache 15/3269 –

**dazu:**  
**Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung und Jugend**  
– Drucksache 15/3343 –

Berichterstatterin ist die Kollegin Bettina Brück.

**Abg. Frau Brück, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf Verlangen der Antragstellenden wurde der Antrag unmittelbar an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen. Dieser Ausschuss hat den Antrag in seiner 26. Sitzung am 23. April 2009 beraten. Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird angenommen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Danke schön, Frau Kollegin Brück. Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Fuhr gemeldet. Herr Kollege Fuhr, Sie haben das Wort.

**Abg. Fuhr, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der jetzt vorliegende gemeinsame Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP tritt an die Stelle des CDU-Antrags, der hier schon beraten wurde, den wir im Ausschuss auch noch einmal beraten haben und den wir dann durch diesen gemeinsamen Antrag ersetzt haben. Wir haben von Anfang an, als die CDU ihren Antrag vorgelegt hat, gesagt, das grundsätzliche Anliegen halten wir für richtig. Deswegen werden wir auch die stärkere Unterrichtung über die DDR-Geschichte und Akzentuierung der DDR-Geschichte in unserem Geschichtsunterricht in den Schulen allgemein unterstützen.

Wir haben uns deshalb zusammengefunden, um einen gemeinsamen Antrag zu schreiben, der einzelne Forderungen nicht mehr enthält, die im ursprünglichen Antrag enthalten waren, mit denen wir gemeinsam einige Probleme hatten und worüber wir diskutiert haben.

Von diesem Antrag wird zunächst eine historische Einbindung geleistet, wie ich sie damals in der ersten Debatte gefordert habe, weil wir gesagt haben, dass man die DDR-Geschichte nicht alleinstehend betrachten kann, sondern man über einen längeren Zeitraum schauen muss, wie sich die Geschichte entwickelt hat, um die Entwicklung in der DDR verstehen zu können. Die Teilung nach der nationalsozialistischen Herrschaft, die Teilung Europas und die Entwicklung in Ost und West sind in diesen Antrag eingebunden.

Die Bedeutung der Freiheitsbewegung im Osten gerade auch im Hinblick auf die gewaltfreie Revolution im Jahr 1989 und die Verbindung zur Tradition unseres Hambacher Festes werden im Antrag hervorgehoben. Im Westen war es möglich, Demokratie und freiheitliches Bewusstsein zu erleben und zu erlernen. In den 40 Jahren war es auch möglich, dieses Bewusstsein zu hinterfragen und weiterzuentwickeln; dies im Gegensatz zur Geschichte in der DDR und zur Entwicklung in der DDR.

Kindern und Jugendlichen müssen wir diese Werte bewusst machen. Wir wollen sie ganz bewusst – das habe ich auch damals schon hervorgehoben – zu einem selbstständigen Urteil und zu eigenverantwortlichem Handeln durch die Bildung in der Schule anleiten. Deshalb müssen wir sie natürlich für Verletzungen dieser Rechte, für die Freiheit der Grundrechte sensibilisieren. Deshalb ist es auch für uns von Bedeutung, dass die DDR-Geschichte wesentlicher Bestandteil des Geschichtsunterrichts wird.

(Beifall der SPD)

Vor diesem Hintergrund ist es uns gelungen, in den gemeinsamen Beratungen den Forderungsteil so zu gestalten, dass wir alle zustimmen konnten, und ihn so zu gestalten, dass er unseren Schulen nicht zu viel aufbürdet, sondern er realistische Forderungen enthält, die wir schnell umsetzen und den Schulen mit auf den Weg geben können.

Die Einrichtung der Lehrplankommission, wie sie von der Ministerin bei der ersten Debatte angekündigt wurde, sehen wir als Chance an, um im Lehrplan für Geschichte genügend Zeit für die DDR-Geschichte herauszuarbeiten, sodass diesem wichtigen Zeitabschnitt, der normalerweise chronologisch am Ende des Geschichtsunterrichts steht, eine größere Bedeutung zugemessen wird.

Die klare historische Einbindung habe ich schon angesprochen. Gegenwartsbezüge und ein lokaler Kontext als exemplarisches Lernen sollen stärker hervorgearbeitet werden.

Die Koordinierungsstelle für Zeitzeugen haben wir gemeinsam im Antrag angesprochen. Sie soll zur Vermittlung von Wissen über die DDR mit beitragen, indem sie Kontakte zu Vertretern von Bürgerrechtsbewegungen, aber auch zu den einfachen Zeugen des Alltags vermit-

telt, die berichten können, wie sich Verfolgung und Unterdrückung im Alltag ausgewirkt haben.

(Beifall der SPD)

Wir empfehlen den Schulen auch ein fächerübergreifendes Arbeiten und Projekte fächerübergreifender Art. Klassenfahrten zu Gedenkstätten in den neuen Bundesländern – eventuell zusammen mit möglicherweise vorhandenen ostdeutschen Partnerstädten – können dazu beitragen, dieses Thema zu vertiefen und die Erfahrungen der Menschen ins Bewusstsein zu bringen, weil wir diesen Antrag gerade vor dem Hintergrund diskutieren, dass die Geschichte der DDR zu wenig im Bewusstsein unserer jungen Menschen ist und sie zu wenig über die Geschichte der Unterdrückung gewusst haben.

Zum Schluss werden Angebote der Lehrerfort- und Weiterbildung sowie Unterrichtsmaterialien angesprochen. Das Ministerium wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass Unterrichtsmaterial in ausreichender Zahl vorhanden ist. Fortbildungen sollen auch an historisch bedeutsamen Orten in Verbindung mit Zeitzeugengesprächen stattfinden.

Ich meine, in seiner jetzigen Form richtet sich der Antrag in einer umsetzbaren und praktikablen Art und Weise an die Schulen und gibt ihnen Hilfestellungen und Hinweise, wie dieses Thema stärker herausgearbeitet und richtig im Unterricht eingesetzt werden kann. In diesem Sinne treten wir natürlich für diesen gemeinsamen Antrag ein.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Es spricht Herr Kollege Dr. Weiland.

**Abg. Dr. Weiland, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, es ist ein gutes Zeichen, dass wir zu diesem wichtigen Thema einen gemeinsamen Antrag vorlegen, den wir miteinander besprechen und dann auch beschließen können, weil ich meine, dass bei diesem Thema Gemeinsamkeit in bestimmter Weise schon ein Wert an sich ist. Deshalb bin ich dankbar, dass in den Gesprächen und gemeinsamen Beratungen dieser Antrag zustande gekommen ist. Dadurch wird bei diesem wichtigen Thema gezeigt, dass durch parlamentarische Beratungen Initiativen auch noch verbessert werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, anlässlich seines Ausscheidens als Intendant des Deutschlandradio wurde Ernst Elitz Anfang April in einem Interview gefragt: „Woran liegt es, dass heutzutage so viele ein falsches Bild von der DDR haben?“ – Elitz antwortete darauf: „Im Seelenhaushalt des Menschen wird das Unangenehme gern verdrängt. Wer nicht mit sich klar kommt, braucht die Ausrede: Früher war alles besser. Wer mitgemacht hat, will sich reinwaschen. Und der

Dritte sagt, lass mich doch in Ruhe mit den alten Kamelen. Umso wichtiger ist es,“ – so Elitz weiter – „dass die Sternstunde der deutschen Geschichte, die friedliche Revolution von 1989, zum Schwerpunkt an den Schulen wird. Dass darüber so selten gesprochen wird, ist für mich“ – also für Elitz – „ein klares Versagen der Bildungspolitik.“

Dem wollen und dem werden wir in Rheinland-Pfalz – jedenfalls unter anderem auch mit unserem gemeinsamen Antrag, den wir heute besprechen – entgegenwirken. Dabei hilft keine Schwarz-Weiß-Malerei, dabei hilft keine Rechthaberei und erst recht keine Selbstgerechtigkeit weder von der einen noch von der anderen Seite. Eine Kritik am Regime, eine Kritik an der Diktatur ist dabei nicht mit einer Kritik an den Menschen gleichzusetzen, die unter ihr gelebt haben, unter ihr leben mussten; denn wer sich auf diese Gleichung einlassen würde, hätte die Diskussion schon verloren.

Es hilft in der Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Kapitel der deutschen Geschichte – wie übrigens auch bei der Auseinandersetzung mit anderen schwierigen Kapiteln der deutschen Geschichte – nur genaues Hinsehen und Differenzieren, genaues Hinsehen und Differenzieren auch in der aktuell geführten Diskussion über das, was es in der DDR möglicherweise an Gutem gegeben hat, z. B. die Kindergärten. Genaues Hinsehen und Differenzieren!

Natürlich gab es Kindergärten, in denen sich Kinder auch wohlfühlt haben, das Sandmännchen geliebt haben, gespielt, gemalt und gesungen haben. Sie haben z. B. das beliebte Lied vom Volkspolizisten gesungen mit dem bekannten Refrain: „Und wenn ich mal groß bin, damit ihr es wisst, dann werde ich auch so ein Volkspolizist.“

Kinder fanden es vielleicht auch spannend, wenn Offiziere der NVA zu Besuch kamen und vom Kampf gegen den Imperialismus erzählt haben, wozu auch die von ihnen sogenannte Sicherung der Friedensgrenze zählte. Es ist eben dieses Ineinanderverwobensein von Normalität und Anormalität, das typisch ist für das Leben in einem totalitären Staat, für das Leben in einer Diktatur.

Wer sich davon ein Bild machen will, dem sei dringend z. B. die Lektüre von „Der Turm“ von Uwe Tellkamp empfohlen. Die Geschichte spielt unter Ärzten. Da gab es viel Aufopferung, viel menschliche Wärme und Zuwendung und großes ärztliches Können im Gesundheitssystem. Den Mangel am Notwendigsten konnte das dann letztlich doch nicht ganz wettmachen.

Wir finden, es wäre schön, wenn unsere Schülerinnen und Schüler außer den unverzichtbaren historischen Fakten über Hohenschönhausen, die Mauertoten, Bautzen und schließlich über die friedliche Revolution auch einen differenzierten Einblick in das Alltagsleben der Diktatur bekämen. Es wäre schön, wenn unser gemeinsamer Antrag dazu einen Beitrag leisten könnte.

(Beifall im Hause)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

**Abg. Frau Morsblech, FDP:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Anlass dieses Antrags war ursprünglich auch eine Studie der Freien Universität Berlin, die uns darauf aufmerksam gemacht hat, dass das DDR-Bild von Schülerinnen und Schülern und deren Zugang zu Informationen über diesen Teil der deutschen Geschichte durch die Schule erhebliche Defizite aufweist.

Die Studie, die bundesweit in den Medien diskutiert worden ist, enthielt zwar keine rheinland-pfälzischen Daten, sie war jedoch für uns alle Anlass, erneut darüber nachzudenken, welches Bild und welcher Aufklärungsgrad insbesondere bei jungen Menschen im Hinblick auf die Vergangenheit der neuen Bundesländer in Rheinland-Pfalz vorherrscht und inwiefern wir die Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschen Geschichte in der Schule weiter fördern können.

Zu wissen, welche Bedeutung Diktaturen und Regime, die nicht nach rechtsstaatlichen Prinzipien handeln, für eine Gesellschaft und das eigene tägliche Leben haben, ist die wichtigste Grundlage, um eine Demokratie wirklich schätzen zu können.

Wer eine Ahnung davon hat, was der Nationalsozialismus im Deutschen Reich und der Sozialismus der DDR für das Leben der Menschen und die persönliche Freiheit und das soziale Miteinander bedeutet haben, wird eher bereit sein, sich für die Demokratie aktiv einzusetzen, für unsere freiheitliche Grundordnung zu engagieren und zumindest diese Demokratie wertzuschätzen, indem er sein Wahlrecht wahrnimmt.

Wenn wir an die Kommunal- und Europawahlen denken, dann eint uns in diesem Hause alle eines, nämlich die Sorge um die Wahlbeteiligung und darum, dass wieder einmal vergleichsweise wenige Menschen und insbesondere auch wenig junge Menschen am 7. Juni motiviert sein werden, in ein Wahllokal zu gehen und dort demokratische Parteien und Kandidatinnen und Kandidaten zu wählen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, bis zum Mauerfall hat mich persönlich – ich möchte diese persönlichen Worte auch gern nutzen, um noch einmal die Wichtigkeit dieses Antrags zu unterstreichen – auch als Jugendliche kein politisches Ereignis beeindruckt. Ich war eher eine von den Desinteressierten. Ich war damals zu der Zeit des Mauerfalls 17 Jahre alt. Ich habe mich zwar immer in meinem direkten Umfeld in der Schule aktiv engagiert, aber nie für kommunal-, landes- und bundespolitische Belange interessiert.

Als ich 1989 gesehen habe, was die Menschen in der DDR durch ihr eigenes Engagement, ihren Mut, ihr demokratisches Grundverständnis und ihre Motivation selbst geschafft haben, aber auch welchen Befreiungsschlag sie dabei wagen mussten, um über ihre Geschichte selbst bestimmen, aber auch um in unserem politi-

schen System leben zu dürfen, hat mich das tief beeindruckt. Ich habe zum ersten Mal auch so etwas wie Dankbarkeit empfunden, dass ich in einem solchen Land mit einer solchen Grundordnung leben darf.

Mir ist zum ersten Mal bewusst geworden, dass meine eigene persönliche Stimme und die jedes anderen notwendig ist und auch eigenes Engagement in diesem Staat gefragt ist. Deshalb gab für mich und für viele andere in meiner Generation der Mauerfall den Ausschlag dafür, sich politisch zu engagieren und selbst einzubringen.

Deshalb bin ich froh, dass es uns in diesem Hause gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag aller hier vertretenen demokratischen Parteien auf den Weg zu bringen. Ich freue mich, dass der Antrag mit den enthaltenen Forderungen so konkret geworden ist, die direkt klare Aufträge an die Landesregierung formulieren.

Wir schieben aber – das hat der Kollege bereits gesagt – mit diesem Antrag die Verantwortung nicht wieder in die Schule hinein, sondern formulieren klare Aufträge und Inhalte zur Überarbeitung von Lehrplänen, für die Vermittlung von Zeitzeugen und die pädagogischen Serviceeinrichtungen. Dass dies so gelungen ist, ist für die FDP-Fraktion ausdrücklich zu begrüßen.

Dennoch hat uns an diesem Antrag etwas verwundert. Obwohl im feststellenden Teil des Antrags sehr umfassend und klar darauf eingegangen wird, warum eine verstärkte Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte in der Schule notwendig ist, wird trotzdem in dem Antrag das sozialistische DDR-Unrechtsregime nicht als solches beim Namen genannt. Der Nationalsozialismus wird von uns stets als solcher benannt.

Ich denke, es ist auch wichtig, dass wir als Demokraten in der Lage sind, das sozialistische DDR-Regime offen beim Namen zu nennen, damit wir uns künftig genauso offen im Rahmen von Gedenktagen, aber auch bei anderen Anlässen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern mit dieser Zeit auseinandersetzen können. Natürlich werden wir dennoch diesem sehr wichtigen Antrag zustimmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei FDP und CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

#### **Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich ganz ausdrücklich bei Herrn Abgeordneten Fuhr, Herrn Abgeordneten Dr. Weiland und Frau Abgeordneter Morsblech stellvertretend dafür bedanken, dass es diesen gemeinsamen Antrag gibt, aber vor allen Dingen auch für die sehr gehaltvolle Debatte.

Liebe Frau Abgeordnete Morsblech, vielleicht kann man auch noch die letzte vermeintliche Differenz ausräumen. Ich habe auf die Schnelle nachgeschaut und finde unter dem vierten Spiegelstrich Folgendes: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, dass die bereits eingerichtete Koordinierungsstelle für Zeitzeugen verstärkt zur Vermittlung von Wissen über das Unrechtssystem der DDR genutzt wird, ...“ – Insofern kann ich die letzte Differenz noch aufklären.

Ich finde die Debatte heute auch deswegen wichtig, weil sie aus meiner Sicht ein sehr positives Signal auch vor dem Hintergrund ist, dass dieser Antrag mit dem 20. Jahrestag der friedlichen Revolution von 1989 fast zusammenfällt. Ich glaube, dass wir alle Anlass haben, dem mutigen Engagement der Menschen aus der ehemaligen DDR zu danken, die nach Jahrzehnten der Unfreiheit einen demokratischen Staat wollten.

Dass wir diesen Antrag jetzt beraten und damit verbinden, dass es eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der Geschichte der ehemaligen DDR gibt, ist auch Anerkennung und Dankbarkeit für dieses Engagement, die an dieser Stelle zum Ausdruck kommen sollen.

Ich finde den Antrag nicht nur sehr gut, sondern er gibt auch sehr konkrete Handlungsaufträge. Deswegen haben wir auch mit der Umsetzung dessen begonnen, was uns auf den Weg gegeben worden ist. Ich hatte bereits bei der letzten Debatte angekündigt, dass ich eine Lehrplanrevision für notwendig halte. Vielleicht haben Sie es mitbekommen. Wir haben inzwischen die fachdidaktische Kommission ausgeschrieben, sodass unmittelbar und sehr zügig mit den entsprechenden Arbeiten begonnen werden kann.

Wir haben bei der Koordinierungsstelle „Zeugen der Zeit“, die verstärkt Wissen über diese Zeit vermitteln soll, begonnen, weitere Vertreterinnen und Vertreter auch der Bürgerrechtsbewegung anzusprechen, weitere Zeitzeugen zu suchen, damit Schülerinnen und Schülern authentische Gesprächspartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen.

Die Forderung nach fächerübergreifenden Arbeiten zur DDR-Geschichte und Schulfahrten zu ostdeutschen Gedenkstätten ist ebenfalls sehr sinnvoll, für die wir gemeinsam werben und die wir in die schulische Praxis mit einbeziehen können.

Ich freue mich, dass der Landtag, die Landeszentrale für politische Bildung, die Landesregierung und auch mein Haus das Jubiläumsjahr des Mauerfalls angemessen begehen und dafür eine Reihe von Anlässen gefunden haben. In diesen Tagen habe ich gerade für den „Tag des politischen Gesprächs“ geworben. Sie alle haben die Chance, an diesem „Tag des politischen Gesprächs“ auch in Schulen unterwegs zu sein. Eines der Leitthemen ist die deutsch-deutsche Geschichte. Auch diese Chance sollten wir nutzen.

Darüber hinaus hat die Landeszentrale für politische Bildung in Absprache mit dem Landtag beim Schüler- und Jugendwettbewerb als eines von drei Themen explizit das Thema „20 Jahre nach dem Mauerfall – Was

wissen wir heute von den neuen Bundesländern“ verankert. Auch hier gibt es eine konkrete Bezugnahme.

Ich darf an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Hambacher Disput der Landeszentrale für politische Bildung sich dem Thema „Mauerfall – Wiedervereinigung“ widmen wird.

Ich darf auch noch darauf hinweisen, dass vonseiten der Landeszentrale gemeinsam mit dem Bildungsministerium beabsichtigt ist, die Wanderausstellung der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR zur Geschichte und Funktion der Stasi nach Rheinland-Pfalz zu holen und mit anzubieten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, das sind zum Abrunden der Debatte ein paar konkrete Beispiele, was wir in diesem Jahr tun können.

Ich bedanke mich noch einmal dafür, dass es möglich war, dass wir auf der Grundlage eines gemeinsam formulierten Antrags weiterarbeiten können. Selbstverständlich bin ich jederzeit bereit, Ihnen auch immer mitzuteilen, was wir von diesen vielen Anregungen, die in diesem Antrag enthalten sind, jeweils umgesetzt haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Nachdem keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/3269 – abstimmen.

Da die Beschlussempfehlung die unveränderte Annahme empfiehlt, wird direkt über den Antrag abgestimmt.

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich rufe die **Punkte 19 bis 22** der Tagesordnung auf:

#### **Entlastung der Landesregierung Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2007 Antrag der Landesregierung – Drucksache 15/2975 –**

#### **Entlastung des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz für das Haushaltsjahr 2007 Antrag des Rechnungshofs – Drucksache 15/3016 –**

#### **Jahresbericht 2009 Unterrichtung durch den Rechnungshof – Drucksache 15/3100 –**

#### **Stellungnahme der Landesregierung zum Jahresbericht 2009 des Rechnungshofs (Drucksache 15/3100) sowie Ergänzung zum Schlussbericht der Landesregierung im Entlastungsverfahren für das Haushaltsjahr 2006 (Drucksache 15/3064) Unterrichtung durch die Landesregierung – Drucksache 15/3393 –**

Die Punkte können insgesamt abgehandelt werden.

Die zum Entlastungsverfahren gehörenden Drucksachen sollen an den Haushalts- und Finanzausschuss zur Beratung in der Rechnungsprüfungskommission überwiesen werden.

Wir wollen nach Absprache im Ältestenrat diese Überweisung ohne Aussprache beschließen und darüber hinaus einen sogenannten Vorratsbeschluss fassen.

Das Plenum sollte seine Zustimmung geben, dass der Kommunalbericht nach dessen Vorlage ebenfalls unmittelbar an den Haushalts- und Finanzausschuss zur Beratung in der Rechnungsprüfungskommission überwiesen wird.

Wer dem zustimmen könnte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dies ist somit einstimmig beschlossen.

Ich rufe **Punkt 23** der Tagesordnung auf:

#### **Ermäßigte Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gastronomie in Deutschland einführen Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/3341 –**

#### **dazu: Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/3407 –**

Es ist Ausschussüberweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr beantragt. Wer dem zustimmen könnte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Ausschussüberweisung einstimmig zugestimmt.

Herzlichen Dank.

Wir sind am Ende unserer Tagesordnung.

Die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, den 24. Juni 2009, um 14:00 Uhr statt.

Bis dahin darf ich Sie in den Kommunalwahlkampf entlassen.

Herzlichen Dank.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 17:24 Uhr.